



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)**

536 (19.11.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-289741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-289741)

# Volkentrost

**DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPF**

**Beachten Sie heute besonders unsere Beilage „Deutsches Leben“ die zur badischen Volkskulturrevue**

ausschließlich Beiträge badischer Autoren und Künstler bringt

Beachten Sie heute besonders unsere Beilage „Deutsches Leben“ die zur badischen Volkskulturrevue

ausschließlich Beiträge badischer Autoren und Künstler bringt

8. Jahrgang **MANNHEIM** Nummer 536 Samsstag, 19. November 1938

# Britische Einmischung in die deutsche Politik

## Indienminister Lord Zetland nimmt die „verfolgten“ Juden in Schutz

### Dr. Goebbels wird den sudetendeutschen Wahlkampf eröffnen

### Döllige Erkenntnislosigkeit

#### „Ernsteste“ Erwägungen der britischen Regierung

London, 19. Nov. (H.B.-Funk.) Der britische Indienminister Lord Zetland hielt am Freitag in Torquay eine Rede, in der er sich auch mit den deutschen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Juden nach dem feigen Mord an dem jüdischen Studenten Granspan an dem deutschen Gesandtschaftsrat v. Rath beschäftigte.

In völliger Erkenntnislosigkeit gegenüber der spontanen Abwehraktion des gesamten deutschen Volkes gegen die neue Herausforderung des Beljudentums erklärte der Minister, daß seine im Anschluß an München gehegten Hoffnungen durch die Ereignisse der letzten Wochen in Deutschland hart erschüttert worden seien (!). Zwar muß auch Lord Zetland zugeben, daß man nur Abscheu für das schreckliche Verbrechen empfinden könne, das der polnische Jude begangen habe, der einen unschuldigen deutschen Diplomaten ermordet habe. Dann aber wies sich der Lord unbekümmert in die deutsche Innenpolitik und lamentiert, „man sehe bestürzt vor den Vergeltungsmaßnahmen, die Deutschland gegen Tausende von unschuldigen Personen ergriffen habe.“

Dr. Goebbels habe erklärt, daß die Reichsregierung es nicht wünsche, daß England daran Interesse nehme, wie Deutschland die Judenfrage löse. Für diese einseitige und in jeder Weise gerechtfertigte Erklärung findet der britische Minister eine in höchstem Grade erstaunliche Erwiderung. Der

einzigste Kommentar, den er dazu abgeben wollte, so erklärte er, sei lediglich der, daß selbst ein solcher Wunsch einer so hochgestellten Persönlichkeit, wie der des Reichsministers für Volksaufklärung, nicht imstande sei, das „Gewissen eines ganzen Volkes“ und zwar nicht nur des englischen, sondern der „ganzen zivilisierten Welt“ zu unterdrücken (!). Schon aus menschlichen Erwägungen erheische das deutsche Judenproblem eine eilige Behandlung auf internationalem Gebiet.

Man könne versichert sein, daß die britische Regierung diesem Problem seine „ernstesten Erwägungen“ widme. Dabei soll es aber offensichtlich — wie stets bisher — im wesentlichen bei den „Erwägungen“ bleiben, denn der Lord fügt hinzu, daß die britische Regierung bereit sein werde, eine Stätte innerhalb des britischen Imperiums für „einige“ von ihnen zu finden.

### Palästina als Prüfstein

#### Von Hans-Georg Trurnit

Die unerhört dummsten Methoden, die England in Palästina anwendet, geben Anlaß, die Palästinafrage von ihrer grundsätzlichen Seite nochmals zu beleuchten. Ein ausgezeichnete Kenner der Judenfrage stellt uns dazu folgenden Aufsatz zur Verfügung.

Die Schriftleitung.

Ende September — die Tschekoslowakei näherte sich ihrem Höhepunkt — trat die Genfer Liga zusammen und beriet über — Palästina. Da man ja unter sich war, langte es sogar zu einer einstimmigen Entschlebung, in der „die Völkerbundsversammlung die Hoffnung ausdrückt, daß die Palästinafrage in naher Zukunft gelöst werden, wobei allen berechtigten Interessen Rechnung getragen werden soll.“ Im Wohlgefühl der erfüllten Pflicht ging man nach Hause.

Wenige Tage später aber befand sich Palästina zu mehr als zwei Dritteln in der Hand der arabischen Geheimregierung, und das wieder veranlaßte England, dem Drängen der Juden nachzugeben und in dem Glauben, es müsse sein Prestige verteidigen, mit 25 000 Mann, das ist mehr als bei Kriegesstärke, eine regelrechte kriegsmäßige Unterwerfung Palästinas in Angriff zu nehmen. Der Kampf ist noch im Gange und bleibt, wenn auch verlustreich für die Araber, so doch wenig rühmlich für die Engländer, deren Situation stark an das Irland von 1920 erinnert, nur daß die Araber Waffen, Geld, ausländische Unterstützung und eine von dem Engländer Lawrence herrührende Kleinkriegsschulung besitzen. Zwar konnten die Briten Jerusalems Altstadt erobern; aber die arabischen Kämpfer waren verschwinden. Tag für Tag jedoch hängen ihre Belanntmachungen an den englischen Regierungsgebäuden. Ähnlich sieht es in den anderen Städten aus, während auf dem Lande nur dort England regiert, wo englische Truppen stehen. Größere Massen von Arabern zu fassen und zu schlagen, gelingt nicht. Die Gegner vermögen sich den Nachstellungen fast ausnahmslos infolge ihrer überlegenen Geländekenntnis und der Hilfe der gesamten Bevölkerung zu entziehen. Sie vergraben jedoch nicht, vorher den jüdischen Siedlungen, Pflanzungen, Wasserleitungen usw. jeden nur erdenklichen Schaden zuzufügen. Englands Schachzug, einen Personalausweis für die befreundeten Araber zu schaffen und das Volk damit zu spalten, wurde pariert durch die Anweisung der Geheimregierung, jeden im Besitz eines derartigen Ausweises befindlichen Araber zu erschließen.

Der berüchtigte Labourabgeordnete Loder-Lampson, bekannt für seine pro-jüdischen und deutschfeindlichen Reden, behauptete, Dokumente in der Hand zu haben, die bewiesen, daß „eine gewisse Macht“ demnächst durch Rumänien marschieren und anschließend den Suezkanal erobern wolle. Da er von Englands militärischer Kraft nicht viel hält, empfiehlt er als letzte Rettung die Ansiedlung von fünf Millionen Juden im Gelobten Land, die dann für England die Macht am Suezkanal übernehmen würden. Wenn Loder-Lampson sich so an die Öffentlichkeit wendet, darf sein Gesinnungsgenosse Webgwood nicht zurückbleiben. Er empfahl im englischen Unterhaus als Patentlösung für Palästina, den Juden für jeden ge-

### Ein Prager Ermächtigungsgesetz

#### Bestimmungen über die Autonomie der Karpato-Ukraine

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

Prag, 19. November.

In der tschechischen Innenpolitik wird seit Donnerstag ein ziemlich schnelles Tempo eingeschlagen. Das Parlament, dem neben dem Gesetz über die Autonomie der Slowakei auch noch ein gleicher Antrag für die Karpato-Ukraine und das Ermächtigungsgesetz für die Regierung vorgelegt worden sind, ist am Freitag zweimal zusammengetreten und tagte bis in die späten Abendstunden.

Das von den in der Nationalen Einheitspartei zusammengeschlossenen Rechtsgruppen geforderte Ermächtigungsgesetz gibt der Regierung und dem Präsidenten weitgehende Voll-

machten. Der Staatspräsident soll das Recht haben, nach einmütigem Beschluß des Kabinetts die Verfassung ändern zu können. Das ist als ein Schritt zur autoritären Staatsführung anzusehen. Die Slowaken hatten Bedenken, diesem Gesetz bereits heute ihre Zustimmung zu geben, da sie erst genau wissen wollen, wer an die Spitze des Staates gestellt wird.

Die Karpato-Ukraine wird ebenfalls autonomes Gebiet, wie es ihr übrigens bereits im Vertrag von St. Germain und auch im Abfag 3 der tschechischen Verfassungsurkunde zugesichert worden ist. Alle Bestimmungen über die Autonomie der Slowakei werden auch auf die Karpato-Ukraine übertragen. Das Land wird durch eine dreiköpfige Regierung geführt und erhält einen eigenen Landtag, der spätestens im Mai 1940 gebildet sein muß. Dieser späte Termin erklärt sich aus den zahlreichen Schwierigkeiten technischer Art in diesem Gebiet des Staates.

### Botschafter Dr. Dieckhoff nach Berlin berufen

#### DNB Berlin, 18. November.

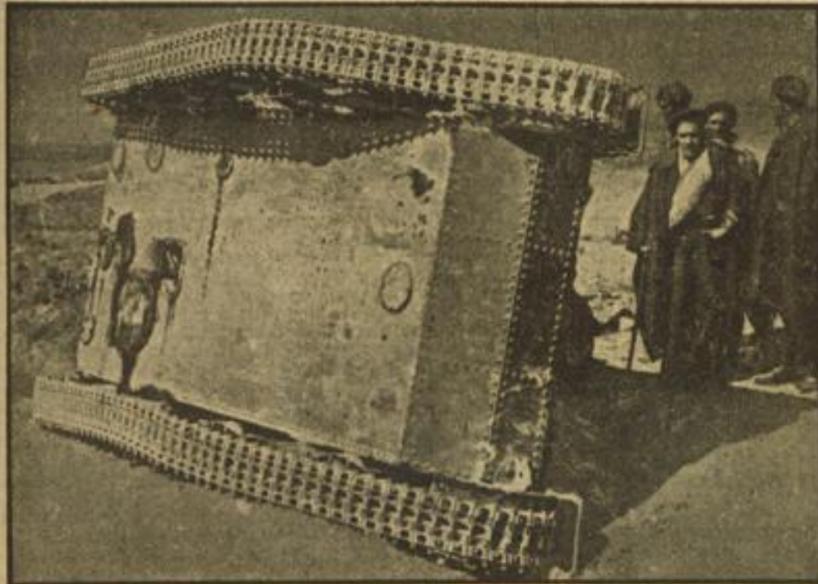
Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Hans Dieckhoff, ist heute zur Berichtserstattung nach Berlin berufen worden.

### Auch Belgien droht Verjudung

#### Protestkundgebung in Antwerpen

#### DNB Brüssel, 18. November.

In Antwerpen veranstaltete der nationalsozialistische Verband „Legion Nationale“ eine Protestkundgebung gegen die jüdische Gefahr. Der Hauptredner erklärte u. a., das Judentum sei eine Seuche für alle Staaten, die ihm zum Opfer fielen. Brüssel, Antwerpen, Lüttich und andere belgische Städte seien zu großen jüdischen Zentralen geworden. In Antwerpen allein gebe es 60 000 Juden und in ganz Belgien mit seiner Gesamtbevölkerung von acht Millionen seien über eine halbe Million Juden. Die Folgen würden nicht auf sich warten lassen. Der Redner forderte die Regierung auf, scharfe Maßnahmen für die Kontrolle der jüdischen Einwanderung nach Belgien zu ergreifen.



Von den Truppen Francos erbeutet

Bei der letzt siegreich beendeten Offensive im Ebro-Bogen fiel den Truppen General Francos nach der Eroberung der von den Bolschewisten zerstörten Stadt Mora de Ebro dieser sowjet-russische Tank in die Hände.

höfeten Rassengenen fünfzig neue Einwanderungserlaubnisse zu erteilen. Der Kolonialminister lehnte ab, „eine Haltung, die niemand begreifen kann, der auch nur an ein beschriebenes Maß guten Willens glaubt“, meint dazu die „Jüdische Pressezentrale“, Zürich, vom 14. 10. 38. Als dritte Größe des Delegationsstimmte Winston Churchill ein. Deutschland, Italien und die Türkei lauern seiner Ansicht nach auf die Beendigung des britischen Mandats und würden sich begierig darauf stützen, und sei es auch nur um der strategischen Vorteile willen, die Palästina ihnen zu bieten hat.“ Nachdem er die britischen Palästina-Kommissionen lächerlich gemacht hat, weil ihre Entscheidung die Lösung nur aufgeschoben habe, empfiehlt er „die Politik des Durchhaltens“. „Der großen jüdischen Volksgemeinschaft muß Schutz zuteil werden.“ Sein Lösungsvorschlag ist, „daß die Jahresquote der jüdischen Einwanderung für einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren eine bestimmte Höhe nicht überschreiten darf“. Seinem politischen Scharfsinn entgeht es, daß auch dies nur eine Verzögerung der Entscheidung bedeuten kann und die Araber kaum Wert darauf legen werden, etwas langsamer aber um so sicherer in die zahlenmäßige und wirtschaftliche Minderheit zu geraten.

Indessen Loder-Lampson, Wedgwood und Churchill sind nicht England, und so mehren sich in Großbritannien die Stimmen, die fragen, ob ein solches Blutvergießen für die jüdischen Belange denn sein müsse. Auch der Pan-Arabische Kongress in Kairo, der bewies, daß die gesamte Welt des Islams hinter den Arabern Palästinas steht, zeigte den Engländern deutlich, wie gefährlich ihr Spiel ist. Und so fand der Außenminister des Irak den Boden für seine Mission gut vorbereitet. Er bot, im Einverständnis mit König Ibn Saud von Arabien und dem Großmufti von Jerusalem, lokale Autonomie im Erziehungs- und Verwaltungswesen für alle Städte und Dörfer, auch die jüdischen. Er forderte die Errichtung eines unabhängigen, mit England verbündeten Staates und Unterbindung weiterer jüdischer Einwanderung. Die Übertragung der Gewalt auf die neue Regierung sollte schrittweise erfolgen, Englands militärische- und Luftfahrt-Interessen sollten berücksichtigt werden. Ernsthafte Verhandlungen begannen. Das Judentum tobte.

Die „Jewish Agency“ verkündete, die Juden ließen sich nicht zu einer Minderheit hinpeln. Sie seien in Palästina nicht gebildet, sondern hätten ein von England garantiertes Recht. Die Beschränkung der Einwanderung lehnten sie ab. Eherot erklärte im kleinen Aktionskomitee, die Exekutive würde bis zum Neujahr das Grundprinzip des Aufbaus eines Landes verteidigen, nämlich die Möglichkeit für eine größere Einwanderung. Doch aus England wurde unwidersprochen gemeldet, der Peel-Plan, also die Teilung, sei endgültig fallen gelassen worden. Die Lösung der Palästinafrage werde noch im November erfolgen und die sofortige Einstellung der jüdischen Einwanderung einschließen. Die Entscheidung schien gefallen, und trotz des Drohgeschreies des Weltjudentums atmete man in England wie in Palästina auf.

London schien diesmal zu versagen, also machte man Washington mobil. Ein starker jüdischer Druck auf die Regierung der Vereinigten Staaten sollte ein und war um so wirkungsvoller, als Roosevelt

## Eröffnung des Sudeten-Wahlkampfes

Dr. Goebbels in einer Massenversammlung in Reichenberg

Berlin, 19. Nov. (SB-Zunt)

Reichsminister Dr. Goebbels begibt sich am heutigen Samstag nach Reichenberg, um dort zusammen mit Gauleiter Konrad Henlein in einer Massenkundgebung den Wahlkampf für die am 4. Dezember stattfindenden Ergänzungswahlen zum Deutschen Reichstag zu eröffnen. Die Kundgebung, die um 19.30 Uhr in den Reichenberger Messehallen beginnt, wird von den Reichsleitern Breslau und Leipzig übertragen.

## Wien wird jetzt ein Atlantikhafen

Neue gewaltige Baupläne der Donau-Metropole

(Drahtbericht unserer Wiener Schriftleitung)

rd. Wien, 18. November.

Nachdem Wien vor wenigen Wochen seine Grenzen durch Eingemeindungen gesprengt hatte, ist jetzt der Weg zur Durchführung gewaltiger Projekte frei. Der zweiseitige Wiener Hafen wird nun zu einem der größten Binnenhäfen der Welt umgebaut. Es ist vorgesehen, daß hier nach der Vollendung des Rhein-Main-Donau-Kanals schon im Jahre 1945 große Lastschiffe, durch die Rheinmündung aus dem Atlantik kommend, anlegen können. Darüber hinaus soll Wien durch den Honsalanal eine Verbindung mit Hamburg und durch den Donau-Oberkanal eine Wasser Verbindung mit

### In Kärnten fehlen - Arbeitslose

rd. Wien, 18. Nov. (Eig. Bericht)

Der Ostmarkgau Kärnten gehört jetzt schon — nach acht Monaten nationalsozialistischer Führung — zu den Gauen des Reiches, in denen Arbeitslose fehlen. Dieses frühere Rosslandsgebiet des Südtiroler Reichs besitzt heute nur noch 680 Männer und 1532 Frauen, die erwerbslos sind. Dabei handelt es sich aber zum größten Teil um nicht mehr voll einsatzfähige Personen. Die Facharbeiter sind in Kärnten ausnahmslos beschäftigt und verlangen sogar nach Verhärtung.

### Stettin erhalten, wie der neue Baumeister

Stettin erhalten, wie der neue Baumeister Wiens, Gauleiter Glogonitz und Bürgermeister Dr. Ing. Neubacher auf einer Festsetzung der Wiener Techniker im Haus der Techniker erklärten.

Die besondere Liebe der Baumeister Wiens gilt daneben der Umgestaltung der inneren Stadt und der Schaffung neuer großer Verkehrswege. Die Reichsautobahn wird sich wie ein Ring um die Stadt legen, sie aber auch durchqueren. Um den Verkehr im Stadtbereich zu entlasten, ist ein engmaschiges U-Bahn-Netz ausgearbeitet worden. In der Projektierung eines neuen Flugfelds arbeiten bereits Ingenieure und Techniker.

vor dem Versuch steht, zum dritten Male Präsident zu werden, wozu er die Millionenzahl der jüdischen Stimmen und vor allem den Einfluß des jüdischen Kapitals mit seinen Auswirkungen auf Wirtschaft, Presse und Rundfunk braucht. Er sprach sich dafür aus, daß Palästina auch weiterhin nationale Heimat der Juden sein solle, und zwar ohne jede Einschränkung. Es folgte ein offizieller Schritt des amerikanischen Vizekonsuls in London. Die erste Reaktion der Engländer war Entrüstung über diese Einmischung. Man wies auf die Blut- und Gehirnschmerz hin, die England in Palästina gebracht habe, und es gab sogar Stimmen, die verlangten, man solle das Palästina-Mandat dem Präsidenten Roosevelt anbieten. Doch Palästina ist ein wichtiger Plankenschuh für den Suezkanal, bewahrt den Endpunkt (Haifa) der britischen Velleitung aus dem Russisch-Gebiet, die von erheblichem strategischen Wert ist, und stellt ein wichtiges Glied in der Land- und Luftverbindung nach Indien dar. Der Wunsch nach Aufgabe des Mandats konnte also von vornherein nicht ernst genommen werden, und tatsächlich hatten der Druck des jüdischen Kapitals, die Einmischung Amerikas und die Furcht vor einer Gefährdung des damals noch nicht abgeschlossenen englisch-amerikanischen

Handelsvertrages den Erfolg, daß der britische Kommissar in Jerusalem eine Verfügung erließ, nach der für das nächste halbe Jahr r und 5000 neue Einwanderungserlaubnisse an Juden ausgegeben werden.

Indessen tut man gut, auch diese Maßnahme nicht als Anzeichen einer bereits gefallenen Entscheidung zu betrachten. Sie stellt vielmehr eine aus tatsächlichen Gründen notwendige Augenblicksmaßnahme dar, ebenso wie Englands militärische Maßnahmen in Palästina in erster Linie politische-taktische Bedeutung haben und der Schaffung einer günstigen Verhandlungsgrundlage dienen.

Obwohl die englische Öffentlichkeit die Palästinafrage nicht einmal in den Vordergrund der politischen Situation stellt, ist man sich doch darüber klar, daß eine dauernde militärische Unterdrückung der Palästina-Araber notwendig wäre, wenn es nicht gelänge, eine Einigung zu erzielen. England kann es sich nicht leisten, die gesamte arabische, ja moslemische Welt zum Feinde zu haben, aller Sympathien in Vorderasien verlustig zu gehen und auch das gute Verhältnis zu Ägypten zu gefährden. Es hat andererseits bei dem starken Einfluß jüdischen Kapitals auf seine Wirtschaft und der nahezu unumschränkten jüdischen Macht in den Vereinigten Staaten einen Generalangriff des

## Der politische Tag

© Nun hat es ausgerechnet auch noch der britische Indienminister Lord Zetland für nötig befunden, sich mit den deutschen Vergeltungsmahnahmen für den jüdischen Völkermord an Ernst vom Rath zu befassen. Er spricht sich über die Vergeltungsmahnahmen gegen Unschuldige und gebietet Bedauern in einer Angelegenheit, die ihn und die britische Nation nicht das geringste angeht. Man könnte über eine derart überflüssige Neuerung zur Tagesordnung übergehen, wenn es Herr Zetland nicht noch für nötig halten würde, anzufügen, daß alle Erklärungen des Reichsministers Dr. Goebbels das Gewissen des britischen Volkes und der ganzen zivilisierten Welt nicht zu unterdrücken vermöchten.

Wir können dazu nur sagen, daß England die angeführten „ernstesten Ermahnungen“ besser eigenen Sünden zuwenden wird, die aus einer allzu bewegigen Kolonialgeschichte nur zu gut bekannt sind. Gerade der Herr Indien-Minister müßte wissen, daß seit den Tagen eines Lord Curzon, der mit den brutalsten Maßnahmen aus Indien Millionen herausprekte, die Kolonialgeschichte Englands nicht gerade eine gloriole ist, die von hoher Moral zeugt. Immer wieder wurden den rebellierenden Provinzen hohe Kontributionen auferlegt, die Tempel zerstört und was der Gewalttaten gegen die harmlose Bevölkerung, gegen Frauen und Kinder, noch mehr sind. Wir meinen, daß gerade ein Mann wie Lord Zetland, der im Gladhaus sitzt, es besser unterlassen sollte, mit Steinen zu werfen. Wir wären gern bereit, Englands Sünden seinem eigenen Gewissen zu überlassen, wenn man sich nicht überflüssigerweise in Angelegenheiten mischen würde, bei denen in der Tat eine humanere Moral walten sollte. Im übrigen mag der Kollege des Lord Zetland, der Gouverneur von Ceylon, ihm einige Belehrungen über die Rolle der Juden erteilen, denn dieser hat sich soeben mit aller Entschiedenheit gegen einen Zustrom von Juden nach Ceylon ausgesprochen. Er wird dafür sicherlich seine guten Gründe gehabt haben.

Lord Zetland aber sei gesagt, daß es in Deutschland immer so aus dem Wald herausgeschallen wird, wie man hineinruft. Deutschland wird auch dann immer wieder Englands Verhältnisse zum Gegenstand der Kritik machen, wenn man auf der anderen Seite des Kanals meint, Deutschland kritisieren zu dürfen. Wir werden uns sehr gut verstehen können, wenn man das in London erst einmal richtig erkennt.

Weltjudentums zu fürchten. Die seit Jahren andauernden Versuche, die Lösung aufzuschieben, beide Parteien zu verströmen, scheinbare Kompromisse zu schließen und im schlimmsten Falle die militärische Macht rücksichtslos anzuwenden, haben zu einer kaum noch zu überbietenden Verschärfung der Lage geführt. So steht England nun am Scheidewege. Palästina ist der Prüfstein geworden, an dem es sich erweisen muß, wie stark Englands Nationalkraft und wie groß der Weltbild seiner politischen Führer ist.

### Der russische Volkscharakter

im Urteil des Adam Olearius (1599—1671)  
Als Rußland nach langer Knechtung durch die Tataren (1238—1480) allmählich wieder erstarbte und zu staatlichem Eigenleben erwachte, da waren es fast ausschließlich Deutsche, die den Aufschwung des Moskowitertums an Westeuropa vermittelten und am Aufbau des zarischen Grundlegend mitarbeiteten. Lange vor Peter dem Großen gab es in Moskau eine deutsche Vorstadt, die als maßgebender Kulturmittelpunkt europäisches Bildungsgut verbreitete. Die Anfänge russischer Schul- und Theaterwesens gehen auf Deutsche zurück. Deutsche Reisende und Kulturpioniere waren es, die das russische Land erforschten und europäischem Kulturkreis erschlossen. Eine der treffendsten Schilderungen russischen Lebens vor der Reform Peters des Großen ist das Werk des deutschen Forschers Adam Olearius, der 1632 bis 1639 Rußland bereiste. Seine Berichte zeigen deutlich, wie es im Moskowitertum aussah, als das russische Volk unter den Einwirkungen der kaum überhandnenden Tatarenepoche zu leiden hatte und Reformen nach westlichem Vorbild noch nicht durchgeführt waren. Im folgenden soll Olearius auschnittsweise selbst zu Wort kommen.

Ueber Charakter und Lebensweise der Russen: „Was die Russen selbst betrifft, sind dieselben in gemein von Natur am Leibe und Gemüte grob, dicke, starke und harte Leute, welche viel von großen Bärten und dicken Häuten halten, und die damit beabdel, seind bei ihnen in gutem ansehen. Sie seind, sonderlich der gemeine Mann, zu seinen bestallten Speisen und weichen Federlager gewöhnet. Die meisten liegen auf harten Bäncken, sümemblich das Landvolck, und nehmen des Winters ihr Lager in der Stuben auf den Ofen oder Backöfen. Da denn oftmal Mann, Weib, erwachsene Söhne und Töchter, Anchte und Mägde allzumachen der Wärme halber sich an einem Ort beßessen.“

Die Russen seind verschlossen und vortellhaftig. Sonst findet man unter ihnen, sonderlich unter den fürnehmen Herren und Kauf-

leuten, scharfsinnige, verschlagene und vortellhafte Leute, welche in Handel und Wandel sich wol wissen vorzusetzen, und in forschung dessen allerhand Rende und inventionen gebrauchen, und wer sie betriegen wil, muß Gehirn im Kopfe haben.“ „Russen müssen unter hartem disiplin gehalten werden. Gleichwie sie nun von Natur hart und zur Sklaverei gleichsam geboren sind: also müssen sie auch unter einem strengen und harten Doch oder disiplin gehalten, und immer zur Arbeit, und zwar zum offtern mit Prügeln getrieben werden, welches ihnen auch nicht gar zu sehr zu wieder ist, weil sie es also gewöhnet. Die von schlechten Mitteln verlassen sich und die ibrigen an gewisse Herrn, Zeit ihres Lebens dero Sklaven zu seyn und zu dienen und wenn sie auch gleich bihweilen durch den Tod oder Freiwilligkeit ihrer Herrn wieder frei gelassen werden, verkaufen sie sich doch bald wiederum, denn sie achten keine Freiheit, wissen sich auch nicht daren zu schiden. Dabin ziehet auch zweifelsohne ihr Hauptzweck: Daß sie nemlich für einen fürnehmen Mann oder Herrn, wenn sie etwa worum bitten, oder vor empfangene Wohlthaten ihr dankbares Gemüt zu erkennen geben wollen, auf die Erde dreissen, oder gar zu Füßen niederfallen, und das Haupt auf die Erde schlagen. Auch für Waccanen (Wachhauen) danken.“

Die gemeinen Leute seind unter sich sehr zandfuchtig und empfindlich, keissen und beißen auf den Gassen miteinander, als alle böse Weiber, können mit ungeschämten Worten und rufen aufeinander zusahren, daß einer vermelden sollte, seht wurden sie einander in die Haare fallen, es kompt aber selten zum Schlagen, und wenn sie dazu gerathen, schlagen sie sich mit Häuten, und stoßen einander aus vollen Geißelsträßen in die Seiten. Man hat nie gesehen, daß die Russen einander mit ihren Säbeln in ein duell aufgefördert hetten. Wer man hat wol gesehen, das Ansehen oder Fürkten, die sich verunwilligelt, einander mit Knüttelstücken auf den Werten tapfer herum gehawen.“

Ueber die Trunksucht der Russen: Branntwein ist in Rußland aller Leute Getränke zu jeder Zeit... Denn da wird von keinem, soferne er gesund ist, einige occasion

zum Trunde oder guten Rausche, wenn und wie sich auch dieselbe präsentiret, ausgeföhagen. Der gemeine Böbel, wenn er in die Kabacke oder Krug gehet, sitzet darinnen so feste, bis nach ausgeleertem Beusel, seine Kleider, ja das Hemdde ganz verlossen und ausgezogen ist, daß er also nocket, wie er auf die Welt gekommen, nach Hause gehen muß, wie wir dann solcher Leute in Moskow (= Moskau) gesehen haben.“

„Eines vollen Pflaffen Seegen. Als wir in der andern Location durch Newgart (deutscher Name für Nowgorod) reiteten, kam auch ein Pope oder Wasse aus der Kaback, nur im Rajan, hatte zweifelsohne seinen Rod verlossen. Als dieser gegen mein Quartier kam, wollte er ihrem Gebrauche nach die Strelitzen (= Schützen), so daselbst Wache hielten, seunen. In deme er aber die Hand und Finger ausstreckt, sich neiget, wird ihm der Kopf zu schwer und fällt in den Rott: da die Strelitzen ihn wieder aufheben, seunet er sie gleichwol mit dreidrehten Fingern. Solche Spectatel, weil sie sich täglich erowunen, machet niemand groß Wunder barvon.“

„Auch achtens die Weiber allerdings nicht für Schande gleich den Männern denselben sich vollzusuchen, daß man sie auf den Straßen neben den trunden und umbfallen sieht.“

Ueber die russischen Frauen: „Das Weibes Volk wiewol es von Natur wol proportionieret und die meisten von Angeseht und haut zart und schön seind, schmincken sich doch fast alle, und zwar so grob und merklich, daß sie aussehen, als wenn einer mit einer Handvoll Wehl über das Gesicht gefahren, und mit einem Pinsel die Boden roht gemahlet hette. Sie serben auch die Augenbrauen und dieselben entweder schwarz oder braun.“

„Warum die Russen meist ihre Weiber schlagen: Daß aber oft so großer Unwille und Schlägerei unter ihnen entsethen, kompt daher, wenn entweder die Frau den Mann mit ungeschämlichen und Scheinworten anfehret, wie sie denn diesfalls mit dem Mawle sehr fertig seind, oder daß sie sich offer als der Mann voll kauft, oder auch, wegen allzumilder Freundlichkeit gegen frembde Männer und gesellen sich bey dem Manne verdächtig machet,

welche drei Ursachen zu offtern pflegen zusammen zu seyn. — Wann sie (die Frau) dann mit der Peitsche oder Prügel wol durchgehohlet wird, empfindet sie es nicht so gar hoch, weil sie sich schuldig weiß, und daneben sieht, daß es ihren in solchen Lastern bearriffenen Nachbarn und Mitschwesern, nicht besser ergethet. — Daß auch ein töricht Weid mag gewesen seyn, wie Petrusus in der russischen Chronica gedenket, die ihren Mann, mit dem sie eine geraume Zeit in Friede und Einigkeit gelebet, zugeredet und gesagt: Sie hette noch nie Prühen können, daß er sie recht liebet, weil sie niemals Schläge von ihm empfangen. Darauf habe der Mann seine Liebe auf begehrte Wachen ihr erweisen sich bald erbitten lassen, und die Peitsche frisch wanden lassen: Solches nach der Zeit, weil sie einen großen Gefallen daran gehabt, wiederholete, und zum dritten Male seind sehr große Liebe zu erweisen, sie gar todt geschlagen. Derselbe Mann, namens Jordan sol ein Italiener gewesen seyn.“

Mit Abscheu erzählt Olearius auch in längeren Ausführungen über die russische Folter, „die in unsern Augen barbarische Manier zu strafen“.

Der Gelehrte kam nach Rußland, als die asiatische Seite russischen Lebens vorherrschte und der westliche europäische Einfluß sich erst allmählich durchzusetzen begann. Die vollstündlich so ausschließlichen Tatsachenberichte des Olearius sind für uns heute von besonderem Wert. Denn nur die Kenntnis der Entwicklung des russischen Volkscharakters und der russischen Volksgeschichte ermöglicht es, den ungefähren Verlauf der furchtbaren Ereignisse zu bestimmen, die sich seit nunmehr zwanzig Jahren in Rußland abspielten. „Scho russkoma istorowa njanzu smert!“ (Für den Russen ist gefund, was für den Deutschen — bzw. den Westeuropäer — Tod bedeutet). So lautet ein bezeichnendes russisches Sprichwort und bringt damit die ungeheure positive Lebens- und Lebenskraft des Rußentums zum Ausdruck, die schließlich auch die bolschewistisch-jüdische Seuche überwinden und Rußland zweifelsohne zu der für es einzig möglichen, neuen europäischen Gemeinschaftsform verhelfen wird.

Den  
Rüch  
Vor ein  
tg.  
Mit der  
des Stoa  
schlechte  
neuen Regi  
sind heute  
sicht, daß es  
ist, ein Ra  
nicht durch  
Vergangen  
jetzigen Re  
Rinistern  
sen, daß m  
denen wie  
der bereit  
Sir o b  
und mit b  
gehoben W  
drei gemein  
durch ein  
„Einfam  
Ein  
Anschlich  
des Anter  
ter Alfred  
der Krollop  
samkeit und  
vollen Aus  
nachträglich  
vom Deutj  
Berlin 14  
Wien ist  
ter nähe  
fünf Marx  
Minuten  
„direkte Ver  
hei. Die n  
durch die  
Bernstein  
zwischenha  
mit der T  
Sundenberg  
Bägen erfol  
gen Wien-  
kontrolle.  
Zum ersten  
statteten a  
Tempel in

Tag

Den Briten ins Stammbuch



„Wirf mit Steinen bitte nicht wenn du selbst im Glashaus sitzt!“

Zeichnung: Murr

Rücktritt Sirovys erwartet

Vor einer Regierungsneubildung in Prag

Mit der für nächste Woche vorgesehenen Wahl des Staatspräsidenten ist mit größter Wahrscheinlichkeit auch gleichzeitig die Bildung einer neuen Regierung verbunden.

Sirovy selbst wird zurücktreten und mit diesem Schritt einen selbst schon lange gehegten Wunsch in die Tat umsetzen.

„Einsamkeit und Kameradschaft“

Ein Vortrag Alfred Rosenbergs

DNB Berlin, 18. November.

Anlässlich der fünften Reichsarbeitsstagung des Amtes Schriftums- und Presseverwaltung sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg am Freitagabend in der Krolloper in Berlin über das Thema „Einsamkeit und Kameradschaft“.

Berlin 140 Kilometer näher an Wien

rd. Wien, 18. Nov. (Eig. Bericht.)

Wien ist Berlin ab Sonntag 140 Kilometer näher, das Fahrgehalt für diese Strecke fünf Mark billiger und die Fahrzeit neunzig Minuten kürzer.



Deutsche Arbeiter-Urlauber sehen die Schönheiten Griechenlands

Zum erstenmal besuchten deutsche Arbeiter mit den KdF-Schiffen Griechenland. Die Urlauber statteten auch den alten historischen Stätten Besuche ab.

Gedächtnishilfe für demokratische Freuchler

Nützliche Kontributions-Erinnerungen aus der Besatzungszeit

DNB Berlin, 18. November.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ greift drei Fälle der Besatzungszeit aus dem vorliegenden reichen Material auf, um den selbstgerechten Kritikern in den westlichen Demokratien weiteres Material für ihre Enttäuschung über die Anwendung von Kontributionen gegen Unberechtigte zu liefern:

Erstens der Fall Mannheim. Am 12. Juli 1919 wurde der französische Sergeant Paul

Mannheim bei einer nächtlichen Schlägerei in der Friedrichstraße zu Berlin von Unbekannten erlöchen. Marschall Hoch forderte umgehend von der Reichsregierung nicht nur eine offizielle Entschädigung und für die Angehörigen des Toten eine Entschädigung von 100.000 Goldmark, sondern legte auch der Stadt Berlin eine Million Goldfranken als Buße auf.



Die türkischen Studenten beweineten den Tod Atatürks

Vor dem Denkmal der Republik in Istanbul fand soeben eine große Trauerfeier der Studenten anlässlich des Todes des Staatschefs Atatürk statt, bei der sich herzergreifende Szenen abspielten, in denen sich die Liebe und Verehrung der türkischen Jugend für Kemal Atatürk widerspiegelte.

Ungarn verschärft die Judengesetze

Die jüdische Auswanderung wird stark erleichtert

Budapest, 18. Nov. (Eig. Bericht.)

Der Ausschuss der Regierungspartei, der vor einigen Tagen zur Ausarbeitung eines neuen Judengesetzes gebildet wurde, ist heute nachmittag zu einer ersten Sitzung zusammengetreten.

Aus Kreisen, die der Regierungspartei nahe stehen, verlauten bereits Einzelheiten über die Gesichtspunkte, nach denen die Revision des gegenwärtigen Judengesetzes durchgeführt werden soll.

in Wirtschaftsleben und im Angestelltenverhältnis.

Nach dem geplanten fünftägigen Judengesetz sollen geeignete Handhaben für die Überprüfung der Staatsangehörigkeit und des Heimatrechts der als unerwünscht anzusehenden Elemente gegeben werden.

Bei der nunmehr mit Beschleunigung in Angriff zu nehmenden Bodenreform sollen zunächst der in jüdischen Händen befindliche Grundbesitz, sowie die Großpachtungen in Angriff genommen werden.

Italiens Börsen judenfrei

Umfassende Entjudung des italienischen Grundbesitzes

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

Dr. v. L. Rom, 19. November.

Nach den bisherigen Erhebungen sind im Besitze der Juden in Rom, Mailand, Turin und einigen oberitalienischen Städten Grund- und Hausbesitz im Werte von über 5 Milliarden Lire.

In Rom besitzen Juden Immobilien im Werte von über einer Milliarde, in Turin von über 1,5 Milliarden, in Mailand von über einer Milliarde, in Triest von über 0,5 Milliarden usw.

nicht von unbekannter Privatseite diese Million zur Verfügung gestellt worden wäre.

Zweitens die Zwischenfälle von Passau und Ingolstadt. Im Oktober 1922 wurde ein französischer und englischer Offizier der Interalliierten Militärkontrollkommission, deren Tätigkeit begreiflicherweise bei jedem erlöbenden Deutschen die tiefste Erbitterung hervorriefen mußte, bei ihrer Kontrollarbeit in der Kaserne des 20. Infanterieregiments in Passau beschimpft und das Auto mit Steinen beworfen, wobei der französische Offizier leicht durch Glasplitter verletzt wurde.

So wurde Gelsenkirchen ausgeplündert

Drittens der Fall Gelsenkirchen. Während des Ruhrkampfes hielt im Februar 1923 in Gelsenkirchen ein deutscher Polizeibeamter den mangelhaft beschriebenen Wagen eines französischen Gendarmen an.

Die französische Truppe umgingte sofort die Stadt Gelsenkirchen, besetzte die öffentlichen Gebäude und sperrte die Innentürme völlig ab. Zur Eintreibung von 100 Millionen Mark wurde das Rotgeld der Stadt in Höhe von 66 Millionen Mark beschlagnahmt.

Der Deutschaug ergab 70 Millionen Mark. Um den Rest von 30 Millionen herbeizustellen, wurden die verantwortlichen Beamten der Stadtverwaltung als Geiseln ins Hauptquartier nach Reddinghausen mitgenommen.

Da es sich in allen diesen Fällen nur um Repressalien gegen deutsche Volksgenossen handelte, hat man selbstverständlich in den westlichen Demokratien alles in bester Ordnung gefunden.

Vollstreckung eines Todesurteils

DNB Berlin, 18. November.

Am 18. November 1938 wurde die am 17. November 1903 in Bielefeld bei Bamberg geborene Kunigunde Krämer geb. Neus hingerichtet, die vom Schwurgericht Nürnberg-Fürth zum Tode verurteilt worden ist.

Die Kunigunde Krämer hat in der Nacht zum 9. März 1938 in Nürnberg ihre 73jährige Mutter durch Gas vergiftet, um in den Besitz der Erbschaft zu kommen.

... als die asienherrsichte und sich erst allvollsständig...  
... als die asienherrsichte und sich erst allvollsständig...  
... als die asienherrsichte und sich erst allvollsständig...

# Frankreich sichert sich in Syrien

## Das dritte Syrienabkommen unterzeichnet / Verankerung des französischen Einflusses

(Eigener Bericht des Hakenkreuzbanner)

EF Paris, 19. November.

Das Protokoll, das am Montag, 14. November, im französischen Außenministerium von den Vertretern Frankreichs und der syrischen Regierung unterzeichnet wurde, ist bereits das dritte Abkommen, das das Verhältnis zwischen Frankreich und dem syrischen Mandatsgebiet regeln soll. Syrien, das durch die Friedensverträge als Mandatsgebiet den Franzosen zugewiesen worden ist, soll jetzt eine verhältnismäßige Selbstständigkeit im Rahmen des Völkerbundes erhalten, aber die Vormachtstellung Frankreichs wird durch einen Bündnisvertrag aufrechterhalten, wie das im Falle des früheren Mandatsgebietes Irak bezüglich Englands geschehen ist.

### Der erste Vertrag war zu „leicht“

Der erste französisch-syrische Vertrag vom September 1936 konnte dem französischen Parlament zur Ratifizierung nicht vorgelegt werden, da er — vom französischen Standpunkt aus gesehen — eine Reihe von Lücken aufwies. Zunächst beschränkten sich nach diesem Vertrag die militärischen Vorrechte Frankreichs auf die Aufrechterhaltung einiger Flugplätze, was vom französischen Generalkonstab als durchaus ungenügend betrachtet wurde. Weiter hatten die Gegner der Vorkriegsregierung — der Vertrag war von dem damaligen Unterstaatssekretär Wienot abgeschlossen worden — lebhaftes Bedenken, ob die syrische Regierung stark genug sein würde, auf die Dauer aus eigenen Kräften im Lande die Ordnung aufrechtzuerhalten. Diese Bedenken waren um so größer, als in Syrien starke nichtmusulmanische Minderheiten vorhanden sind, die möglicherweise auf die Dauer mit einer von Damaskus ausgehenden nationalistischen Herrschaft unzufrieden sein und ähnliche Aufstände veranstalten könnten, wie sie der französische Mandatsregierung bereits früher schwer zu schaffen gemacht hatten (z. B. der Aluniten-Aufstand vor etwa zehn Jahren). Auch außenpolitisch erschien die Stellung Syriens zur Erlangung einer vollständigen Unabhängigkeit nicht stark genug. Diese Bedenken bewahrheiteten sich sehr rasch, als die Türkei alsbald nach der Paraphierung des ersten französisch-syrischen Vertrages ihre Ansprüche auf den Norden Syriens gelegenen Sandstahl-Alexandrette mit Erfolg geltend machte. Am 1. Juli hat ein Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und der Türkei die Genugtuung, die die Türkei in dieser Frage erhalten hat, besiegelt.

### ... dann die Minderheiten

Der zweite Vertrag, der zwischen Frankreich und Syrien abgeschlossen worden war, um die Bedenken gegen den Wienot-Vertrag vom September 1936 auszuräumen, stammt vom Dezember 1937 und gilt besonders der Stellung der nationalen Minderheiten in Syrien. Dieser Ergänzungsvertrag wurde jedoch als ungenügend erachtet, und erst das jetzt unterzeichnete Protokoll wird die Ratifizierung des Vertrages ermöglichen, der Syrien seine Selbstständigkeit verleiht soll. General Hunzinger, Mitglied des Obersten Kriegsrates, hat der Unterzeichnung des Ergänzungsprotokolls beigewohnt und man kann daher annehmen, daß die Forderungen des französischen Generalkonstabs diesmal volle Genugtuung erfahren haben. Einzelheiten darüber werden zwar nicht mitgeteilt. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß jetzt nicht nur die

französische Luftwaffe, sondern auch französische Kolonialtruppen in Syrien eine für die Dauer beruhigende Basis haben werden und daß auch Ähnliches für die französische Marine gelten wird. Für die Stellung Frankreichs im östlichen Mittelmeer ist dies unerlässlich; die Bedeutung Syriens, wo sich der Endpunkt der aus dem Mossulgebiet kommenden französischen Abzweigung der Erdölleitung befindet, die für die Versorgung der französischen Kriegsmarine von größter Bedeutung ist, erfordert eine entsprechende Sicherung.

In dem Ergänzungsabkommen sind schließlich noch eine Reihe anderer Punkte berücksichtigt worden, die im französischen Interesse liegen; so eine weitere Dezentralisierung der syrischen Verwaltung, um die syrischen Minderheiten noch mehr als bisher der einseitigen Herrschaft von Damaskus zu entziehen, die Verankerung des französischen Einflusses durch eine Sonderstellung für die von Frankreich zur Verfügung gestellten Beamten, Sonderrechte für die Geltung der französischen Sprache und die Sicherung der religiösen Belange der nichtmohammedanischen Bevölkerung in Syrien.

Es ist anzunehmen, daß die französisch-syrischen Verträge nunmehr im französischen Parlament eine Mehrheit finden werden.

# Abraham kontra Herschel Grünspan

## Es dreht sich um den Unterhalt des jüdischen Mörders

DNB Paris, 18. Nov.

Am Donnerstagnachmittag stellte der Untersuchungsrichter ein neues Verhör des Onkels und der Tante des jüdischen Mörders Grünspan an.

Diese beiden Verwandten des Mörders erklärten, Grünspan sei ohne Geldmittel zu ihnen gekommen. Sein Vater habe sie schriftlich gebeten, den Herschel Grünspan bei sich aufzunehmen und ihm Geld bis zu einer Gesamtsumme von 3000 Franken vorzuschließen. Der Vater habe sich verpflichtet, den Verwandten diese Geldsumme zurückzuerstatten.

Die Verwandten erklärten, sie hätten über die Summen, die Herschel von ihnen erhalten habe, nicht Buch geführt. Aber sie hätten ihm allwöchentlich 30 bis 40 Franken Taschengeld gegeben. Am 6. November, dem Tage vor dem Mord, habe Grünspan mit seinen Verwandten eine sehr hitzige Auseinandersetzung gehabt.

Der Onkel hat ihm im Anschluß hieran 200 Franken gegeben. Der Untersuchungsrichter verlangte von den beiden Verwandten des Mörders nähere Angaben bezüglich der in der Untersuchung immer wieder auftauchenden Summe von 3000 Franken. „Sie sagten mir doch, Ihr Bruder habe Ihnen diese Summe durch einen Mittelsmann geschickt!“ Darauf erklärte der Onkel, während er seine früheren Aussagen widerrief: „Durchaus nicht, man hat meine Worte falsch verstanden. Leider habe ich den Brief meines Bruders zerrissen, in dem er mir erlaubte, Herschel diese Summe von 3000 Franken vorzuschließen. Herschel kann das selbst bezeugen.“ Das Verhör wurde daraufhin wieder abgebrochen.

Der Verteidiger des Onkels und der Tante Grünspans forderte die sofortige Freilassung der beiden. Der Untersuchungsrichter lehnte dieses Ersuchen ab und ließ sie ins Gefängnis zurückbringen.

# Minister Pirow bei Göring

## und Ribbentrop / Kranzniederlegung am Ehrenmal

Berlin, 18. Nov. (SB-Funk.)

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring gab Freitag zu Ehren des südafrikanischen Verteidigungsministers Pirow und Frau Pirow ein Frühstück, an dem neben dem südafrikanischen Gesandten und seiner Gattin von deutscher Seite Generalsekretär Mich, Staatssekretär Körner, General Stumpf, General Ulzet und die Herren der näheren Umgebung des Feldmarschalls mit ihren Damen teilnahmen.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing am Freitagnachmittag um 5 Uhr in Anwesenheit des Berliner Gesandten der Union von Südafrika, Dr. S. J. A. Sie, den zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt weilenden Wirtschaft- und Verteidigungsminister der Union von Südafrika, Oswald Pirow.

Einige Stunden vorher hatte sich Minister Pirow zum Ehrenmal unter den Linden begeben, wo er zum erdenden Gedenten der im Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten einen Kranz niederlegte. In seiner Begleitung befanden sich der Gesandte der Union von Südafrika, Dr. Sie, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seifert, und der stellvertretende Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, Legationsrat von Saleh.

Nach dem hierlichen Akt der Kranzniederlegung schritt der südafrikanische Verteidigungsminister die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab.

# Ein führender Afrikaner

rd. Berlin, 19. November. (Eig. Ber.)

Seit Donnerstag ist der südafrikanische Minister für Wirtschaft und Verteidigung in Berlin zu Gast. Er hält sich nicht zum ersten Male in Deutschland auf, da er schon in seiner Schul- und Studentenzeit in Deutschland weilte. Als Abiturient in Jodoe und als Student in Kiel. Seine Eltern waren Deutsche. Pirow selbst fühlt und denkt heute als Südafrikaner. Er ist in Pretoria in Transvaal geboren und ein Sohn seiner neuen Heimat, der er an verantwortlicher Stelle dient.

Im Juni 1929, mit 28 Jahren, trat der damalige Rechtsanwalt Pirow als Justizminister in das Kabinett Derby ein. Vier Jahre lang verwaltete er dieses für Südafrika besonders schwierige Amt, das ihn mit der Frage des Nebeneinanderlebens verschiedener Rassen be-

trug. Vereinfachung im Rechtsverfahren der südafrikanischen Justiz war der Erfolg seiner Arbeit als Justizminister. Im Mai 1933 übernahm er seine jetzigen Ämter. Wieder erwies er sich nicht nur als starke Persönlichkeit, sondern auch als schöpferische, als ein Mann, der eigene Gedanken mitbringt und diese auch in die Tat umzusetzen weiß. Der Ausbau des Kapstädter Flughafens und die Einrichtung des südafrikanischen Luftverkehrs, die Elektrifizierung der Bahnen und glänzende wirtschaftliche Erfolge dieser Verkehrsmittel sind die ersten Ergebnisse auf diesem Gebiet.

Hier zeigte sich schon Pirows Auffassung von der wirtschaftlichen Aufgabe seines Landes für Afrika. Sie geht weit über das politische Interesse eines Dominions hinaus. Es ist das Ziel der nationalistischen Südafrikaner die Unabhängigkeit Südafrikas zu erreichen. Seit Mai 1934 läuft ein Fünfjahresplan, der die Verteidigung des Landes sichern soll. Ein bedeutendes Aufrüstungsprogramm wurde darüber hinaus im Jahre 1936 zwischen Pirow und dem Empire beschlossen. Es gilt vor allem der Küstenverteidigung. Dieser Mann, der seinem Lande eine unabhängige und Afrika beherrschende Stellung zu sichern bestrebt ist, hat auch, wie wir wissen, erklärt, daß Deutschland in der Vertreibung Afrikas nicht übergangen werden dürfe. Er ist nicht für die Rückgabe von Deutsch-Südwest zu haben. Seine Gedanken bewegen sich offenbar überhaupt nicht auf der Grundlage der Wiedergutmachung alten Kolonialrechts, aber nach seinem Grundsatze sollen die in Afrika Kolonialbesitz habenden Mächte auch anderen Staaten davon abtreten. Insofern ist eine gemeinsame Basis vorhanden, ohne daß sich allerdings ein Weg zeigt, der dieses Problem lösen könnte. Die in den ausländischen Blättern erörterten Aufteilungspläne sind natürlich Papier, und nicht mehr.

Es wäre also falsch, Pirows Besuch in Deutschland mit einer perfekten Lösung der Kolonialfrage irgendwie in Zusammenhang zu bringen. Es sind andere Dinge zu besprechen, vor allem wirtschaftlicher Natur. Der Minister interessiert sich ferner, was selbstverständlich ist, für die Einrichtungen unserer Wehrmacht. Er wird deshalb auch einige Standorte besichtigen. Schließlich sei auch an die unumgängliche Lage der Deutschen in Südwest erinnert. Unsere Forderungen für eine kulturelle Autonomie der Deutschen in Südwest sind unüberwindlich. Obwohl sich bekanntlich die Union-Regierung verpflichtet hat, die deutsche Sprache gleichberechtigt mit der englischen und der südafrika-

# Vor dem Spiegel

Aus Sowjetrußland kommt das Gerücht, daß Stalin die Absicht hat, sich zum Sowjetmarschall zu ernennen.



Stalin: „Ich werde die Uniform doch lieber ausziehen — als Sowjetmarschall an Vorgänger erinnert zu werden, macht nervös!“

nischen zu behandeln, ist bisher nichts dergleichen geschehen. Die Deutschen in Südwest dürfen sich nicht einmal zu ihrer Weltanschauung bekennen. Den Deutschen des Reiches ist es außerdem verboten, in die alten Kolonien einzuwandern. Das alles ist ein unwürdiger Ausnahmestand und man muß erwarten, daß ein aufgeschlossener Mann wie Pirow allen dahingehenden deutschen Forderungen das notwendige Verständnis entgegenbringt.

# Ein Filmschiff in Flammen

Hilferufe aus der Kabine

p. Stettin, 18. Nov. (Eig. Bericht.)

Bei den Aufnahmen zu dem Zeit-Farlan-Film „Das unsterbliche Herz“, die vor der Küste Rügens in der Vinzer Bucht gedreht werden, ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Der Film zeigt das Schicksal des Nürnbergers Schloßers Peter Henlein; im Verlauf der Handlung muß die Kogge des Nürnbergers Weltentdeckers Behaim stranden, verbrennen und untergehen.

Man war eben bei den Aufnahmen dieser Katastrophe. Die präparierten Schiffswände begannen heftig zu brennen, hohe Brecher gingen über das Deck und die sensationellsten Kletterer hasteten wild durcheinander in dem Flammenmeer. Pöblich, nachdem der letzte Darsteller schon das Feuerunsterbliche Schiff verlassen hatte, gellten Hilferufe aus dem Innern der Kogge. Die bereitstehende Feuerwehr richtete sofort alle Schläuche auf das Kajüteninnere, während auch die Darsteller sich bemühten, den Eingeschlossenen zu befreien. Dies gelang auch bald. Es handelt sich um einen technischen Mitarbeiter, der versehentlich an Bord geblieben war.

# In Kürze

In einem Araberhaus in Tulkarem explodierte eine Bombe. Zwei Araber fanden dabei den Tod. Außerdem wurden zwei Araber bei Durchsuchungen im Bezirk Gattaha verwundet.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Johann Geschlecht in Herbedrook (Oberschlesien) aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebens-

**Bessere Schuhpflege tut not!**

Sie ist jetzt noch besser möglich als vorher, Erdal ist ja billiger geworden! Die Normaldose kostet jetzt schwarz 20 Pf., farbige 25 Pf. — Sport Schuhe durch ausreichende Erdal Schuhpflege. Die Schuhe halten dann länger und bleiben länger schön.

Neuer Preis: schwarz 20 Pf., farbige 25 Pf.

**Deshalb Erdal**

Jahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrennadel zugehen lassen.

Der vom Reichsminister des Innern zum Regierungspräsidenten in Aulbis ernannte Gauleiter a. D. und H-Oberführer Hans Krebs trat von Reichenberg kommend, zur Übernahme der Regierungsgeschäfte in Aulbis ein.

Dem ägyptischen Königspar ist in Alexandria eine Tochter geboren worden, die nach der Mutter des verstorbenen Königs Fuad den Vornamen Ferial erhalten wird.

Unter dem Eindruck des großen Sieges an der Ebro-Front sprach der Ministerrat dem Generalissimo Franco den Dank der Nation aus. Zugleich beglückwünschte die Wehrmacht ihre Führer zu dem Erfolg.

# Auf dem Anstand



Dieses eifrige Kleeblatt läßt keine Gelegenheit ungenutzt, das edle Wild doch zur Strecke zu bringen. Zeichn.: Roha

# Blick übers Land

## Heidelbergs Studenten marschieren

Der Jahrestag der Universität wird festlich begangen

Heidelberg, 18. Nov. Zur Vollständigkeit Heidelbergs unerlässlich sind die Studenten. Die Bevölkerung Heidelbergs zwar denkt nicht weiter darüber nach, ihr sind die Universität und die Rufensöhne eine Selbstverständlichkeit; den wertvollsten Ring, den man am Finger trägt, das kostbare Gemälde, das einem täglich vor Augen ist, sieht man nicht mehr. Es ist aber nötig, daß ein so wertvoller Bestandteil, wie ihn die Heidelberger Universität darstellt, so oft wie möglich in das Bewußtsein der Bevölkerung Badens und der Pfalz tritt.

1386 von Ruprecht I. von der Pfalz gegründet, 1803 als Ruperto Carola von Karl Friedrich von Baden wieder hergestellt, hat unsere Universität bedeutende Gelehrte hervorgebracht und Baden und Pfalz dürfen auf ihre Universität stolz sein. Der Jahrestag der Universität (21. November) wird eine Gelegenheit sein, die Engverbundenheit der Universität mit dem Volke stärker in Erscheinung treten zu lassen.

### Unser Wettbewerb:

Wo bleibt Deine

## Liebeserklärung an die schöne Heimat?

Einsendungsschluß Sonntag, 20. Nov.

Am Vormittag des 21. wird der neue Rektor Staatsminister Professor Dr. Schmidt-Kenner mit einer Rede im Rahmen einer Feier in der Aula der Universität sein Amt übernehmen. In der gleichen Stunde wird auch die Immatriculation der neuen Studenten vor sich gehen. Mit allen Angehörigen der Universität werden auch die Spitzen der Behörden, die Studentenschaft und viele geladene Gäste zugegen sein. Im Anschluß an die Feier wird man mit der

organisierten Studentenschaft auf die Straße gehen und auf dem Marsche der R.S.-Studentenschaft werden deren Fahnen im Winde flattern, eine Musikkapelle voraus, der neue Rektor im Zuge, hinterher werden die Teilnehmer an dem Zuge, der Sena und die Studenten der Universität in der Mensa speisen und damit die Zusammengehörigkeit von Studenten und Universitätsführung kameradschaftlich betonen.

„Dem deutschen Geiste“ steht an der Stirnseite des neuen Gebäudes der Universität, „dem deutschen Volke“ aber unsichtbar über der ganzen Heidelberger Universität, und das wird auch nachgewiesen durch die tatsächlich bestehende enge Verbindung hin zu den Volksschulen. Keineswegs kommt der Nachwuchs der Universität nur aus den früheren höheren und Mittelschulen, nein, viele Studenten kommen von der Volksschule. Das ist durch die Begabtauslese ermöglicht. Einer der für diese gegangen Wege ist die Einrichtung der Vorstudiensemester. In Ziegelhausen ist das Heim für diese. Vergleichen Einrichtungen haben bisher allerdings nur die Universitäten Heidelberg und Königsberg i. Pr. Darin aber offenbart sich praktischer Sozialismus. Das Werk ist vom Reichsstudentenwerk betreut. Der neue Kurs wurde am 17. November d. J. eröffnet; etwa fünfzig junge Leute nehmen an ihm teil.

Doch zurück zum Tag der Universität. Für den Nachmittag sind dann vierhundert Volksschulkinder in die Mensa eingeladen, sie mit Kuchen und Schokolade zu bewirten, wobei die Frauen der Dozenten die guten Tanten sein werden. Den Empfangsabend der Universität wird ein Kameradschaftsabend im Königsaal des Heidelberger Schlosses darstellen, der Dozenten und Assistenten, Studenten und Arbeiter, Beamte und Angestellte der Universität, natürlich auch Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Behörde, der Wirtschaft usw. zusammensühren wird, nicht nur aus Heidelberg, sondern überallher, bis nach Wiesbaden und Karlsruhe hin, etwa 600 Gäste. Da wird sich zeigen, daß die Verbundenheit zwischen Universität und Volk besteht und nur bewußt gemacht zu werden braucht.

## 35 Einbruchdiebstähle auf dem Kerbholz

Spezialist für Einbrüche in Bildhauerwerkstätten / Sechs Jahre Zuchthaus

Im Karlsruhe, 18. Nov. Die Dritte Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte heute den 38 Jahre alten, getrennt lebenden, erheblich vorbestraften Ernst Hödel aus Heinsberg wegen unter den Voraussetzungen des Rückfalls begangenen Einbruchdiebstähle in 32 Fällen, versuchten schweren Diebstahls in zwei Fällen, sowie einfachen Diebstahls in einem Falle zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren, abzüglich sechs Monaten Untersuchungshaft.

Der Angeklagte, welcher die Schweizerische Staatsangehörigkeit besitzt, verübte die ihm zur Last gelegten Diebstähle in der Zeit von Februar bis Mai d. J. in Köln, Koblenz, Düsseldorf, Kassel, Berlin, Hannover, Leipzig, Jomburg, Chemnitz, Mannheim, Frankfurt am Main und Karlsruhe. Er spezialisierte sich auf Einbrüche in Bildhauerwerkstätten. Er drang nachts in die Büros und Werkstätten ein. Seine Beute bestand in der Mehrzahl der Fälle neben Bargeld in Blattgold, Briefmarken, Büroartikeln, Kleidungsstücken, einer Sparschäse mit 60 RM Inhalt, Aktentaschen, Uhren, Arbeitsmitteln, Verbandzeug, Firmenstempeln, Aufweispapieren und Diamantschreibern. Die erbeuteten Sachen machte er zu Geld. In einem Falle verkaufte er das gestohlene Blattgold an einen Bildhauer, in dessen Werkstatt er in der darauffolgenden Nacht einbrach und das Blattgold wiederum entwendete. Er gab die zahlreichen Diebstähle in vollem Umfange zu. Nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen Obermedizinalrat Dr. Schmieder ist der Angeklagte voll zurechnungsfähig. Er ist als abartiger Psychopath anzusehen. Seine Abartigkeit ist gekennzeichnet durch Willensschwäche, Triebhaftigkeit, Fallosigkeit und egoistische Einstellung. Er führte, der Arbeit aus dem Wege gehend, ein parasitäres Dasein und muß als unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher gewertet werden.

Seinen letzten Diebstahl beging der Angeklagte in der Nacht vom 1. auf 2. Mai in Karlsruhe. Er entwendete aus einem auf dem Parkplatz in der Gottesauerstraße stehenden Fernschiffwagen eine Lederjacke. Am andern Tage wurde der Angeklagte von dem Kraftwagenfahrer, dem diese Jacke gehörte, in der Krippe gefaßt. Der Bestohlene veranlaßte die Festnahme des schweren Jungen. Der Gesamtwert der Diebsbeute beträgt 3000 bis 4000 RM. Die Strafkammer ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus. Von der Anordnung der Sicherungsverwahrung hat das Gericht mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte Ausländer ist, Abstand genommen. Man

hat aber auf eine höhere Zuchthausstrafe erkannt. Er wird als Ausländer nach Verbüßung dieser Strafe aus dem Reichsgebiet ausgewiesen werden, so daß er dann keine Gefahr mehr für die öffentliche Sicherheit darstellen kann. Aus den gleichen Gründen hat man den Ehrverlust nicht gegen ihn ausgesprochen. Er ist ein ganz gefährlicher Verbrecher, der mit der ausgesprochenen Zuchthausstrafe noch sehr mild abgeurteilt worden ist.

### Selbstmord auf den Schienen

\* Radolfzell, 18. Nov. Am Freitagmorgen wurde auf dem Bahngelände ein 19jähriger Friseurlehrling tot aufgefunden. Er hatte sich vom Zug überfahren lassen. Ueber die Beweggründe ist noch nichts bekannt.

### Kleine Dierheimer Nachrichten

\* Plötzlicher Tod. In den letzten Tagen sind zwei tragische Todesfälle zu verzeichnen. Der in den 70er Jahren lebende Maurer Philipp Frank ging vor dem Schlafengehen nochmals in den Hof, der unbeleuchtet war und verlor dabei den Weg, wobei er in die bis oben hin gefüllte Sandhaube stürzte und ertrank. Eine Frau von 50 Jahren ging mit einer Ziege in den Faselstall und erlitt im Hofe einen Herzschlag. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

\* Mehr Vorsicht an den Straßeneinkreuzungen! So oft wird darauf hingewiesen, an den Straßeneinkreuzungen vorsichtig zu fahren, aber von den meisten Fahrern wird das nicht beachtet. Die Straßeneinkreuzung am Rebstock hat es auf sich. Fast jede Woche prallen dort Glasplitter auf den Boden. So auch wieder dieser Tage, als aus der Luisenstraße ein Motorradfahrer unbedingt dem aus der Bühlstädter Straße kommenden Autofahrer nicht das Vorfahrtsrecht einräumen wollte und deshalb auf ihn fuhr. Es gab verbaltene Kotflügel, zerbrochene Scheiben, verbogene Speichen und Fahrtrichter. Die beiden Fahrer kamen dabei noch alimpflich hinweg. Die es vorher so eilig hatten, gingen dann zu Fuß zur Polizei, um feststellen zu lassen, wer den Schaden zu bezahlen hat. An dieser Straßeneinkreuzung sollte wirklich vorsichtiger gefahren werden.

### Sand-Gottesdienstsanzeiger

Sonntag, 20. November

Sand, Gemeinde Badenstadt, Sonntag: 16.30 bis 18.30 Uhr Reichsgottesdienst, 20 bis 21.30 Uhr. — Sonntag (24. So. n. Wintertag): 6.15 Uhr Reichsgottesdienst, 6.45 Uhr Andacht der hl. Kommunion, 7.30 Uhr Frühgottesdienst mit Monatskommunion der Jungfrauen, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, darauf Christenlehre für die Junglinge, 13 Uhr Christenlehre für die Mädchen, 13.30 Uhr Andacht, 20 Uhr Ewigkeit-Feier.

Wang, Gemeinde Schriesheim, 9.30 Uhr Predigt (Gitar Schiedach), 11 Uhr Abendgottesdienst, 20 Uhr Schluß der Bibelwoche mit anschließender Feier des hl. Abendmahls.



2. 10. 1938  
Junge - das ist 'ne Cigarette!

Wunderbar, wie die „Astra“ schmeckt! Und die soll so leicht sein?



2. 11. 1938

Mein Befinden? Blendend!

Die „Astra“ bekommt mir ausgezeichnet. Beiderbleibich.

Auch Ihnen kann geholfen werden! Leichtigkeit und Wohlgeschmack — natürlich gewachsen, nicht chemisch erzielt — das ist das Geheimnis der „Astra“. Hier kommt es nicht nur auf die Feinheit der Tabakblätter an, sondern ebenso auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischung. Auf der ganzen Welt lebt diese Kunst nur noch im Hause Kyriazi in der dritten Generation als Familienüberlieferung. Sie sorgt dafür, daß die „Astra“, unabhängig von Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt.



KYRIAZI  
4 & Astra  
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Immer die gleiche: Reich an Aroma — besonders leicht!

# Die Grosse Katharina

Die Geschichte einer Karriere von W. Hoffmann-Harnisch

Copyright bei Drei-Masken-Verlag Berlin

### 40. Fortsetzung

Peter stößt die Waffe zurück in die Scheide. Den Kopf zwischen die Schultern gezogen, geht er davon.

Da erkennt Katharina, daß sie wohl die Macht hat, diesen irdischen Knaben in seine Schranken zurückzuweisen, aber keine Macht, ihn zum Guten zu lenken. Dieses irdische, einfache Herz — es ist nicht groß, aber den kleinen Raum, den es füllt, füllt es ganz, und den Platz, den es einnimmt, hält es fest, unberrückbar.

Katharina hat keine Melung, über den Gatten nachzudenken. Sie muß handeln. Peters Lorbeeren und Weiden fallen auf sie zurück. Es ist gar zu verlockend, die Gattin mit dem Gatten gleichzusetzen. Das darf nicht sein. Soll alle Mühe vergeblich gewesen sein, soll sie die Gnade der Jarin und der Hofkammeranten unter Opfern erkaufen haben, um satenlos zuzusehen, wie Peter das kunstvoll errichtete Gebäude müßig und eigenartig zerfällt? Saueret nicht im Hintergrunde der Feind, Befürchtungen, undestimmungen, unberührt? Die Sorge um die eident Stellung treibt Katharina vorwärts.

Sie zieht die Folgerungen. Als die Fürstin von Herbst ein Jahr zuvor den Kanzler, die Kaiserin und den ganzen Hof gegen sich aufgebracht, hat diesen die Mutter lassen lassen. Da gab es kein Högern. Johanna Elisabeth war eine Fremde in Rußland, war angefeindet und verachtet.

Jetzt handelt es sich um den Thronfolger. Der ist immerhin eine Macht. Mag er sich noch so unbeliebt machen, die Gnade der Kaiserin und das Wohlwollen weiter Kreise ist noch lange nicht erschüttert.

Katharina glaubt, es wagen zu dürfen, und nimmt — zum erstenmal in ihrem Leben und ganz gegen ihre Natur, die sie mahnt, es stets mit allen zu halten — Partei zwischen zwei Mächten. Sie fühlt sich stark genug. Die Zeiten, da sie Geduld übte, sich verstellte und das bähliche Entschieden Vielle, sind vorüber. Der Hof soll wissen, daß sie sich von dem unbeliebten Gatten distanzieren. Sie erzählt jedem, der es wissen will, worin die Gründe für das Zerwürfnis beständen: Seine kaiserliche Hoheit gleiche der Gattin das Spielen mit Hofkammeranten vor, der Großfürst gebe vollkommen in seinen Reiderlein auf. Auch zeige er nicht die geringsten Empfinden für die russische Religion; er bilde sich ein, er halte am Lutherum fest, im Grunde aber glaube er gar nichts und habe nicht die geringste Vorstellung von den Dogmen und der Moralik der christlichen Religion; er sei ein vollkommen arbeitsloser Mensch, wenn er sich auch bald vor dem Teufel, bald vor dem lieben Gott fürchte; im Grunde verachte er sie alle beide, je nach Gelegenheit und seiner augenblicklichen Laune.

Wer wollte dieser Schilderung keinen Glauben schenken? Berehrte der Großfürst nicht Friedrich, diesen Arbeitken, diesen edlen Fürsten ohne Gottesfürcht?

Ein halber Jahr nach der Hochzeit glaubt es der ganze Hof, daß die großfürstliche Ehe durch die Schuld Peters zerfällt ist.

Je mehr sich die Widerstände verstärken, um so fester schließt sich Peter an seine Freunde an. Da ist sein Kammerdiener Kumber. Mit diesem und anderen hat Peter des Nachts zusammen. Sie jochen und rauchen aus Tonpfaffen, wie es die Art der Soldaten ist.

Auch hier kommt das Gespräch auf das edeliche Zerwürfnis.

„Ganz recht haben Sie, kaiserliche Hoheit“, ruft Kumber, „daß Sie sich von den Weibern nichts gefallen lassen. Der Mann ist Herr im Hause. Und die Frau soll sich nicht in seine Angelegenheiten mischen. Sobald sie das Maul aufstut, muß er ihr Schweigen gebieten. Nicht müssen darf sie sich in Gegenwart ihres Mannes. Der Kusse weiß, wie man mit Weibern umzugehen hat. Wer sein Weib nicht prägelt, der lebt es nicht, sagt ein russisches Sprichwort. Und ein anderes heißt: Das Weib lenkt man mit dem Bügel, das Weib mit der Furcht. Und ein Drittes: Liebe deine Frau wie deine Seele und klopfe sie wie deinen Pelz; je mehr du deine Frau schlägst, um so besser schmocht die Kackluppe...“

„Kumber hat recht“, stimmt einer der Freunde zu. „Sie sind der Herr im Haus, zeigen Sie's den verdammten Weibern!“

„Sie sind der Herr im Haus!“ wiederholt die Bande.

Einen Augenblick tritt Stille ein. Durch die Hofswände tönt Lachen, Löffelklappern, Gläserklirren.

Peter deutet mit dem Kopf herüber zur Wand. „Aha, meine Tante seiect Orgien“, ruft er. „Wenn unsere göttliche Jarin hier nebenan sitzt, dann geht es doch her! Hier liegt das Zimmer mit der Kremittage.“

„Mit der... was?“

„Mit der Kremittage, mit dem gebelmen, mechanischen Tisch. Das ist eine Erfindung von Ludwig dem Sonnenkainig... Oder mit zu: Wenn König Ludwig taufen wollte, ohne daß

ihn irgendwer dabei stötte, kein Diener und kein Kofal... so ganz allein... natürlich mit einer seiner Maitressen, so ganz unter vier Augen, Ihr verhebt, dann ging er in ein besonderes Zimmer. Da war eine Vorrichtung... er brauchte nur zu klingeln, und sofort stieg aus dem Erdboden eine vollbesetzte Tafel heraus, und wenn er wieder klingelte, so verschwand der Tisch und kam auf ein neues Zeichen, mit anderen Speisen besetzt, wieder zurück. Und der kluge König brauchte sich nicht stören zu lassen... in gar nichts!“

„In gar nichts! Ho-ho-ho!“ wiederholte die Bande.

„Soll eine Vorrichtung das sich unter göttliche Jarin angeheißt. Und jetzt sitzt sie nebenan und läßt sich nicht stören... in gar nichts!“

„In gar nichts! Ho-ho-ho!“

„Ach glaube das nicht, nein, ich glaube es nicht!“ schrie Kumber.

„Recht, verdammt, ich verleihere es dir!“

„Bis ich es nicht sehe, glaube ich es nicht!“ „Recht, ist zeige es dir! Marsch, du ungläubiger Schuft, hole mir einen Vobrer, ich mache ein Loch in die Wand, da könnt ihr sehen, was ihr noch nie gesehen habt, und was ihr nie wieder sehen werdet, eine Kaiserin, die sich nicht stören läßt!“

Und Peter machte sich aus Vobren. In drei Reiben übereinander und in Abständen von Schulterbreite brachte er eine Anzahl Löcher an.

„So, und nun stellen wir Stühle hin“, rief er, „zur Bequemlichkeit der Zuschauer. Hier, meine Herrschaften, gibt es Plätze erster und zweiter Klasse, wie in der französischen Komödie, aber gratis.“

In drei Reiben stellten sich Peters Freunde an die Gucklöcher. Die erste Reihe mußte auf Stühlen sitzen, die zweite auf dem Fußboden, die dritte mußte sitzen.

Nach und nach dolte Peter den halben Hof herbei. Dem er irgend glauben traute zu kön-

nen, der durfte das Schauspiel betrachten, daß die Majeität unfreiwillig bot.

Das war einmal ein Spah und eine — Rachel Alle Mut des Jungen, aller Doh, alles Aufgebren gegen die Demütigungen, die ihm die verdammte Weiberherrschafft angetan hatte, kam in diesem Streich zum Ausdruck.

So oft die Jarin das Kabinett mit dem mechanischen Tisch benutzte — und sie benutzte es nicht selten —, lud Peter seine Freunde und Bekannten ein.

Als Katharina davon erfuhr, stürzte sie in das Zimmer des Gatten.

„Du, Kathinka kommt“, schrie Peter. „Heran mit dir, du sollst einen Ehrenplatz haben, hier setz dich...“

Jorn und Verachtung standen auf Katharinas Gesicht. „Ach will nicht hinsehen, noch will ich an diesem gefährlichen Unfann den geringsten Anteil haben. Wenn Ihre Majeität davon erfährt...“

„Sie muß es ja nicht erfahren!“

„Peter Fedorowitsch, wie können Sie das glauben! Natürlich wird sie es erfahren und dann Gnade Ihnen Gott!“

„Oho, meine Gute, sie wird sich hären, mit etwas zu tun. Sie braucht ja einen Drowsolger! Siehst du, Mähterchen, daß du nicht halb so klug bist, wie du immer meinst!“

Katharina nahm die Gelegenheit wahr, ihrem Herzen Luft zu machen: „Sie können die Rechtgläubige Kirche, verachten die Geschlichen, strotzen über die russische Sprache, beschimpfen das Volk. Das alles dürfen Sie sich erlauben. Jetzt aber rühren Sie an die gekrönte und von Gott gesalbte Herrscherin. Noch nie ward ein Frevel wie dieser erdrt.“

Katharina wurde unterbrochen. Waffon Merten, Kommandantur erschallen, die Uhr klag auf. Elisabeth Petrovna stand auf der Schwelle. Wutentbrannt stürzte sie auf die Wand zu, starrte die Löcher an, schaute hindurch.

„Und gerade meinem Platz gegenüber!“ schrie sie. „Dann ging sie auf Peter zu. „Sie haben vergessen, wer ich bin! Vielleicht werde ich vergessen, wer Sie sind! Erinnern Sie sich daran, wie mein Vater mit seinem Sohn verfuhr!“

Der Großfürst lud seiner Tante ins Gesicht, murmelte irgend etwas, das wie eine Dabigt Antwort klang, wovon nur einige Silben wie... souberän und Deutsches Reich... zu verstehen waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Drei unterhaltende Romane

„Das Herz von Zapislazuli“ von Maria von Peteani, Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg. Die Dichterin weiß vor allen Dingen Menschen und Charaktere zu zeichnen und packend zu schildern. Das Herz von Zapislazuli, das in einer Kafette auf dunklem Samt ruht und zwei Glaspfeilen birgt, „die Wasser, die Gift, gnad Gott, wenn es trifft“, soll entscheiden, ob Gitta nach fünfjähriger Ehe ihren Kampf um das Glück gewinnt. Maria von Peteani weiß diese Geschichte sein zu schreiben, in zarter Sprache, die dennoch packt. Das italienische Kolorit dieses Romans erhöht die Stimmung.

„Kleine Hoffnung auf große Liebe“ von Nora Tribuffer, Höder-Verlag. Es ist eine harmlose Liebesgeschichte, wie wir sie in allen Variationen kennen. Ein Erstlingswerk einer jungen Wienerin und deshalb zu beachten. Unbeschwerte Handlung und allerlei nette Erlebnisse in der weissen Welt des Großstadter, in den Städten Wien und Prag. Die Sprache ist einfach. Als Erstlingswerk beachtlich.

„Die drei aus Kamerun“ von G. J. Stephan, Verlag G. J. Manz, München. Stephan hat uns schon in mehreren Büchern von deutschen Farmerschicksalen erzählt. Und wenn er nun versucht, eine erlebnisreiche Geschichte von drei Deutschen zu erzählen, so tut er es auch hier mit der gleichen Liebe zu unseren ehemaligen Kolonien. Die Verwicklungen der jungen Deutschen im Busch, dazu das Auftreten einer weissen Frau in dem entlegenen Gebiet, sind so spannend geschrieben, daß man seine helle Freude daran hat.

### Drei neue Schul- und Heimspiele

In der Reihe „Spiel mit“ der Sammlung Deutscher Schul- und Heimspiele, die von Oberschulrat Gärtn er herausgegeben werden, sind drei neue Spiele erschienen. Das heitere Bühenspiel „Das Jan der rhd“, das dem Bäckermeister gewidmet ist mitsamt seinen Gefellen, wird gerade Jungen viel Freude bereiten, die an Janerei glauben. Ein Stückchen echter Humor steckt in dem Spiel, das von Hans W a a g geschrieben wurde. Vom gleichen Verfasser stammt auch das Bühenspiel „Der D r u h vom Am n s t e i n“, das um die Burg Windes spielt. Dieses Spiel weckt in den jungen Menschen die Liebe zur Heimat, zumal noch viele gute Lehren darin stecken. Da es sich um eine bodenständige Geschichte handelt, wird man in der Schule gerne zu diesem Spiel greifen. Ebenfalls wertvoll ist „F l a m m e n d e r R h e i n“ von K l o n s e i e y, das in der Zeit des pfälzischen Erbfolgekriegs gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Rheinebene und Schwarzwald spielt.

Alle drei Spiele erschienen im Verlag von Josef B u n s c h, Bühl in Baden.

Fritz Haas



Die Tommes sind zu spät gekommen

Kurz vor ihrem Eintreffen bräust das deutsche Jagdgeschwader am Waffenstillstandstag ab. Eine Szene aus dem neuen Karl-Ritter-Film der Ufa „Pour le mérite“. Zeichnen: Meßl-Ufa

## Der letzte Analphabet! / Von Michail Sostschenko

Wahrhaftig, Bürger — da soll sich heutzutage irgendeiner auskennen, wer Analphabet ist und wer nicht! Der eine Genosse zum Beispiel versteht es zwar, seinen Namen so recht schönsteils auf Papier zu malen, kann jedoch sonst überhaupt nicht schreiben. Der andere wiederum kann schreiben, aber das Geschriebene nicht lesen.

Na, und nun sagt selber, liebe Genossen — als was soll man solche Bürger gelten lassen. Als Analphabeten oder als Nicht-Analphabeten? Die einen sagen: ja, als Analphabeten! Die anderen wieder: nein, ja...

Rehmt zum Beispiel unseren wackeren Basillij Iwanowitsch Golowewitsch! Nämlich — die verzwickte Sache lag damals so, daß bis zum für völlige Liquidierung des Analphabetentums festgesetzten Endtermin nur noch zwei Tage übrig waren: bis zum 1. Mai also sollte laut Regierungserlaß das Analphabetentum in unserem Gouvernment hundertprozentig liquidiert sein. Und ausgerechnet zwei Tage vor diesem Termin kommt dieser Basillij Iwanowitsch in den Dorfswision gerannt, um hier nach Lust schnappend zu vermeiden, daß er noch Analphabet sei.

Als der Vorsiehende dies vernahm, hätte er den Mann um ein Haar auf der Stelle kaltgemacht, so aufgebracht war er. „Was?“ fuhr er den Unfellen an: „Du bist noch Analphabet, du Hundesohn? Deshalb in drei Teufels Namen hast du dich denn nicht rechtzeitig liquidieren lassen? Wo jetzt bloß noch zwei Tage übrig sind? Antworte!“ Der eingeschüchterte Basillij Iwanowitsch versuchte, die Sache so gut es ging, näher zu begründen.

„Was soll ich nun mit dir anfangen, du Vogelgeschwede?! Lauf so rasch wie möglich zur Lehrkommission, bitte und flehe sie iniesällig an — vielleicht können sie es dir noch irgendwie in dein laudummes Gehirn trichtern. Laß dir

wenigstens die großen Buchstaben beibringen.“ — „Die großen Buchstaben“, sagte Basillij Iwanowitsch höflich, „ble kann ich schon... Deshalb also sie wieder hüffeln?! Davon kriege ich bloß Kopfschmerzen.“

„Wie?“ brüllte der Vorsiehende händeringend auf: „Kannst du schon? Dann kannst du vielleicht gar auch deinen Namen schreiben?“

„Ja“, erwiderte Basillij Iwanowitsch: „Den Namen schreiben kann ich auch...“

„Dann — ja, dann bist du Hundesohn also gar nicht Analphabet?“

„Ja, wahrhaftig — auf diese Art nicht, scheint's...“

Nun wäre der Vorsiehende wieder um ein Haar zu Basillij Iwanowitschs Wärder geworden: „Du Vogelgeschwede, du gottverdammte“, brüllte er krebstrot vor Wut. „Weshalb zum Teufel, kommst du zwei Tage vor dem Feiertag an und jauchst mir solchen Schreck ein — wo du gar kein Analphabet bist!“

Heute ist Basillij Iwanowitsch auf seine Bildung sehr stolz und eingebildet. Ueberall prahlt er damit, daß er kein Analphabet sei — ja, daß er sogar die höhere Bildung besäße. Und daß er sogar recht gut an der Arbeiteruniversität unterrichten könnte — bloß hätte er keine besondere Lust dazu; die Frau wäre übrigens auch dagegen, und die Kinderchen heulten vor Angst, man könnte ihren Papa auf der Universität totschlagen... Und aus allen diesen Gründen liebt er lieber im Dorf.

Direkt zum Staunen so etwas, nicht wahr, ihr Leute? Vor kaum acht Tagen erst ließ der Mann trüffelnd den Kopf hängen, weil er noch Analphabet war — und heute ist er auf einmal An dochgebildeter Mensch!... Ja, wahrhaftig — auch in unseren Tagen geschehen noch Wunder, Genossen!

Aus dem Sowjetrussischen von Herbert J. Schildowsky.

### Weihnachten

Der geliebte... holze... neuen... Kunst... weitere... Die... den... denen... sen... welche... dem... Die... nere... nicht... aber... schen... die... die... Da... ds... Ab... im... a... beim... Scha... zeigte... gebieten... die... eure... die... durch... Heinertrag... Gräberstätten

### Schulpolitik

Am Mitt... findet im... Herbergabe... Reichstanzle... deutschland... statt. An de... Gäfte teilne...

### Rondelle

Wenn au... Nordstritten... Hoff-Hiller... weit an der... autobahn... Bauerarbe... (Krieg: die... mer... Strahenbahn... nen am... auf die... Ende der... macht die... Ania nach r... biederige... die sie un... mindet... Gegenwär... Veredsrom... Ania an der... lich ist, da... fahrtsstraße

### Derbillig

auf... Der eine... sehr schon... händlungen... lich äußert... lura „Ru... 2. Novembe... zu besuchen... genossen den... zu fahren, u... NS-Gemein... schon so oft... Sonderzüge... Für 3.50... die Ausstell... die Rhein-K... fährt der Ju... um 8.17 Uhr... 10.45 Uhr an... Uhr, Offenbu... Der Rohrip... aus beträgt... tritt). Er fah... 2.3 Uhr im... 10.27 Uhr in... Mannheim f... in Karlsruhe



Weihstunde im Rosengarten



Große Aufgaben vom Volkssoldat... Deutsche Kriegsgräberfürsorge... hat das deutsche Volk noch an die Gefallenen zu erfüllen.

Wenn in den letzten Jahren im Monat Dezember in unserer Nachbarstadt Ludwigshafen viel Tausende von Lichtern aufkamen...

Eine Lichterstadt erwartet den Weihnachtsmann 1938

Mannheim wird diesmal in ein Lichtermeer getaucht sein / Eine großzügige Werbung des Einzelhandels

Wenn in den letzten Jahren im Monat Dezember in unserer Nachbarstadt Ludwigshafen viel Tausende von Lichtern aufkamen...

Frühjahr dieses Jahres gegründet wurde, hat sich mit besonderer Liebe dieses „Festes“ angenommen...

Mannheim im Lichterglanz

Ja wohl! — Unter dem Motto „Mannheim im Lichterglanz“ werden besondere Lichtstrahlen angelegt...



Schutzpolizei übernimmt die Fahne des Führers

Am Mittwoch, 23. November, gegen Mittag, findet im Mannheimer Schlosshof die feierliche Uebergabe der Fahne...

Rondellbau am Adolf-Hitler-Platz

Wenn auch für den Laien wenig von den Fortschritten zu sehen sind, die die Arbeiten am Adolf-Hitler-Platz machen...

Verbilligte Sonderzüge zur Rundfunkausstellung nach Mannheim

Der eine oder andere Volksgenosse wird sich jetzt schon auf Grund unserer verschiedenen Ankündigungen fest entschlossen haben...

Heimatspiele

Der Fahrpreis für den Zug von Karlsruhe aus beträgt nur 2.— RM. (einschließlich Eintritt). Er fährt ebenfalls am 27. November um 9.23 Uhr in der Gauhauptstadt ab...



Elefanten besuchten das SB

Zirkus Barlan machte uns seinen Antrittsbesuch vor der großen Premiere

Ein richtiges Indianergeheul erfüllte am Freitagnachmittag die Straße zwischen R 3 und R 4...

Der Elefantenriese mit den beiden Stoßzähnen ist „Butan“. Auf dem anderen Bild unter den fünf anderen dicken Kollegen sieht man „Baby“...

Aufnahmen: Hans Jütte (2)



Bereit, den ersten Zirkusbesuchern den Weg freizugeben. In den Ställen merkte man ebenfalls nichts mehr von dem „Umzug“...

Hinter dem großen Spielzelt stand lauchend der Wagen mit dem Kessel, der die Aufgabe hat, den Zirkus zu heizen.

Pünktlich um 20.15 Uhr begann dann Zirkus Barlan seine Mannheimer Premiere...

SA-Meldebunde in der Prüfung

Die SA-Gruppe Karlsruhe führt am Sonntag, 20. November, die Grundprüfung für SA-Meldebunde durch.

Von der Hochschule für Musik. Das erste Orchesterkonzert der Hochschule für Musik ist am Donnerstag, 24. November, 20 Uhr...



che front

Die Wirtschaft wird jetzt judenfrei

Eine gedrängte Uebersicht über die Entwicklung der Entjudung des gesamten öffentlichen Lebens

Bilanz der sudetendeutschen Eisenwirtschaft

NWD Die sudetendeutschen Gebiete bringen Deutsch- land keinen nennenswerten Zuwachs an Eisenzeug und Eisenhütten...

Mit der Ausschaltung des Judentums aus der Wirtschaft findet eine Entjudung ihren vorläufigen Abschluß...

Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben Der Nationalsozialismus fand 1933 eine vom Judentum beherrschte Wirtschaft...

Der Nationalsozialismus begann sofort mit dem großen Auf- räumen. Getreu seinem Programm wurden zuerst die Juden aus ihren Stellungen...

Bewährungsprobe nicht bestanden Damit war das Ziel der Entjudung von Wirtschaft und Geistesleben klargestellt...

Judenzuwachs beschleunigt Arisierung Das war der Stand bei der Wiedereingliederung der Ostmark in das Reich...

zu 73 v. H. usw., usw. in jüdischen Händen. Von 100 Rechtsanwälten waren 85 Juden...

Gründliche Arbeit im letzten Jahr Im Reich war der jüdische Einfluß im Geistesleben ganz beseitigt und im Wirtschaftsleben nach und nach zielbewußt zurückgedrängt worden...

Grundstückshandel als Hausverwalter, als Darlehensvermittler, im Bewachungs- und Aufsichtsgewerbe und als Heiratsvermittler zu betätigen...

Die letzten Monate waren angefüllt mit dem Verkauf jüdischer Unternehmen, mit dem Ausschleichen von jüdischen Betriebsführern...

Was wird mit den jüdischen Geschäften?

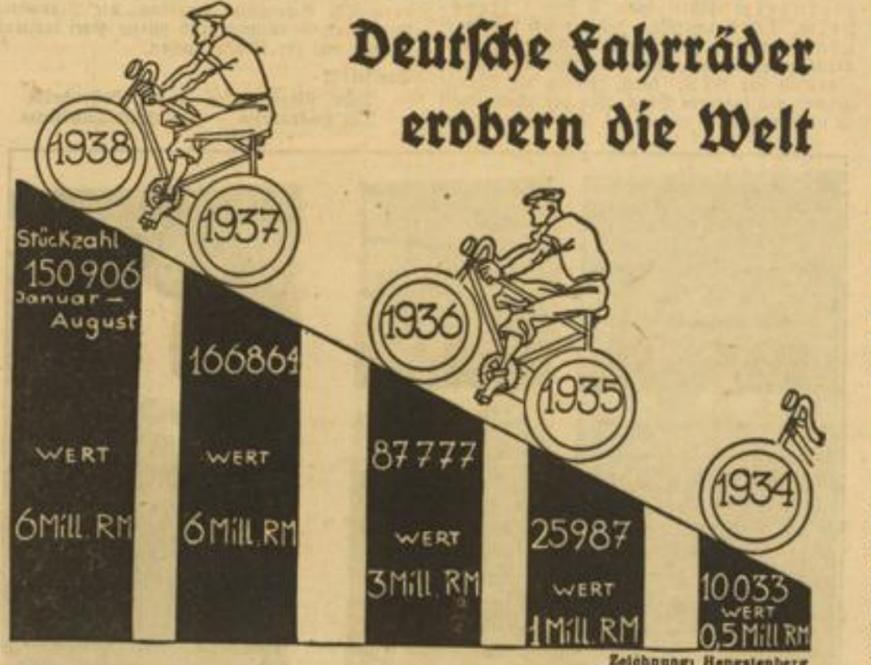
NPD Die letzten Verfügungen des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring...

Es ist selbstverständlich, daß nun die Frage aufsteht, was aus diesen Geschäften werden soll. Zahl sie in der Hand von Juden nicht bleiben können...

so viele Renten-, und sonstige Rechte abgekoppelt. Als leitende Angestellte sind im allgemeinen alle die anzusehen...

Zurück die Entfernung der Juden aus den öffentlichen Stellen ist endlich auch der Wirtschaft betriebl. das jüdische Wesen der Wirtschaften...

Was schließlich die sogenannte Kontributions- zahlung anbelangt, die besser als Buße zu bezeichnen ist...



In wenigen Jahren hat die deutsche Fahrradindustrie einen ungeahnten Aufschwung genommen. 1934 gingen den ersten 10 000 Fahrräder...

Musikinstrumentenausfuhr gedämpft

Die außenpolitische Krise im Herbst hat vorübergehend in der deutschen Musikinstrumentenausfuhr eine Stagnation herbeigeführt...

Der sprechende Automat

Der maschinelle Verkäufer vor der Ladenfront sucht im Dienst an den Kunden mit seinem Slogan im Laden zu meistern...

Industrie- und Wirtschaftsmeldungen

SW Zur Kapitalvermehrung der Brown, Boveri & Cie. AG, Mannheim. Wie bereits berichtet, soll eine auf den 6. Dezember einberufene außerordentliche Hauptversammlung der Brown, Boveri & Cie. AG...

SW Gläubiger-Versammlung der Brauns, Boveri & Cie. AG in Worms. Direktor Josef Engelmann in Worms ist aus dem Vorstand ausgeschieden...

SW Die Firma Gebrüder Franz in Bruchsal (Eisenwaren und Sanitäre) ist mit Krüben und Wolfen auf den bisherigen Prof. Dr. Kaufmann Franz Habner...

SW Bekleidungs- Die Sopi AG für Textilprodukte in Stuttgart-Untertürkheim hat die Reichswollspinnerei von Leo Haber in Rucheln (Amt Adelsheim) käuflich erworben...

Rhein-Mainische Abendbörse

Schwächer Auch an der Abendbörse lag wieder etwas Ansehn in einzelnen Spezialpapieren vor, während die Kaufmännische Ueberwindung sehr gering blieb...

Getreide

Rotterdam Getreide Rotterdam, 18. Nov. Weizen (in Hfl. per 100 Rfl.): November 3.60; Januar 3.60; März 3.60; Mai 3.72; Juli (in Hfl. per 100 Rfl.): November 90; Januar 85; März 84; Mai 81.

ude

Die Tromm

Photofors für

„Erdbeurgen“

„Kriegsalltag“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

„Die Arbeit am Mittwoch“

Baden trifft in Wien auf Ostmark

Dorrunde zum Reichsbundpokal am 18. Dezember

Von den 17 Gauen, die zum Reichsbundpokal ihre Meldungen abgaben, ist nur Brandenburg nicht mehr im Wettbewerb...

Müller (VfR Frankfurt) führt A. Schmitt (Eintracht Frankfurt) halbbrechts, Ersatzleute für die Südwestauswahl sind: Fischer (Eintracht Frankfurt)...

Zu einem neuen Großverein haben sich in Leipzig Tura und SV 9 Leipzig zusammengeschlossen. Die neue Vereinigung TuR 1899 Leipzig nimmt in der Fußball-Liga den Platz von Tura ein.

Berlin's Fußballer für den 48. Städtekampf gegen Hamburg wurde wie folgt aufgestellt: Schwarz; Kiet, Krause; Sobanski, Appel, Radday; Barzcha, Berndt, Haller, Berner und Wilde.

Italiens Mittelstürmer Viola wird wahrscheinlich einige Zeit aussetzen müssen und schon am Sonntag beim Länderkampf gegen die Schweiz fehlen. Man befürchtet, daß sich Viola einer Nierstein-Operation wird unterziehen müssen.

Der Tschecho-Slowakische Fußballverband hat angeordnet, daß sämtliche Berufsspielerverträge bis 15. Mai 1939 abzulaufen haben. Mit diesem Zeitpunkt wird das Berufsspielerturnier abgeschafft werden.



Vorbildliche Turnkunst

Der Hamburger Slevers bei einer Freilübung während des Städtekampfes zu Leipzig. (Schirner-M.)

Gens Peter Müller †

Der Mann, der das „Müllern“ erfand, Gens Peter Müller, ist am Donnerstag im Alter von 72 Jahren in Aarhus gestorben. Das Buch, in dem er der Generation um die Jahrhundertwende seine neuen Gedanken von einer täglichen Heilgymnastik für Erwachsene als Voraussetzung für einen gesunden Geist in einem gesunden Körper niederlegte, erweckte bei seinem Erscheinen 1904 weit über Dänemark hinaus beachtliches Aufsehen.

„Mein System“, eine Beschreibung der von Müller ausgearbeiteten Übungen, für die er selbst auf Reisen in vielen Ländern durch Vorträge und Vorlesungen geworden hatte, ist in 25 Sprachen übersetzt. Eine nach Millionen zählende Anhängererschaft und die Vorkriegsgymnastik, mit der der dänische Rundfunk wie alle anderen Sender täglich sein Programm eröffnet, sind eine großartige Bewirkung der Grundideen, für die Müller zu seiner Zeit wegen vieler Widerstände einen jähen und siegreichen Kampf führte.

SSM-Tagung beendet

von Bayer-Ehrenberg Vizepräsident

Die Tagung der SSM, des Weltverbandes für den Motorradmotor, wurde mit der Zusammenstellung des Büros für die Jahre 1939 bis 1940 beendet. Präsident ist der Italiener Graf Bonacossa, zu Vizepräsidenten wurden Ball (England), v. Bayer-Ehrenberg (Deutschland), Heder (Schweiz), Lofström (Schweden) und Percuse (Frankreich) gewählt. Beteiligt waren Dänemark, Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, Finnland, Holland, England, Irland, Italien, Norwegen, Polen, Schweden und die Schweiz. Der nächste Kongress findet im Frühjahr 1939 in Kopenhagen statt.

Schlussspielen der Schützen-Gesellschaft „Diana“

Die Schützen-Gesellschaft führte, wie alljährlich, ihr diesjähriges Schlussspiel zu Ende, das in sportlicher Beziehung als auch hinsichtlich der Verteilung einen recht guten Verlauf nahm. Auf den einzelnen Scheiben wurden folgende beste Ergebnisse erzielt:

- Rangliste: Schützenkönig für das Jahr 1938 G. Rührmeyer mit 233 Ringen, 2. R. Böhm 232, 3. Chr. Köhler 228. — Vereinsmeister 1938: 1. F. Schneider 636 Ringe, 2. Chr. Köhler 632, 3. R. Böhm 630, 4. K. Baumgart 629, 5. G. Wölger 600. — Vereinsmeister 1938: Schützen über 65 Jahre: 1. G. Wölger (81 Jhr.) 574 Ringe, 2. W. Adler 559, 3. W. Müller sen. 553. — Vereinsmeister 1938: Schützen unter 18 Jahren: 1. Schmitt 625 Ringe, 2. Wirtler 542, 3. Reuter 470. — Mannschaftskampf: 175 Wtr., Wehrmann: Beste Mannschaft: W. Müller, H. Huber, Fritz Schmedemeyer, R. Böhm, G. Zornberger, W. Müller; Beste Schütze: K. Baumgart. — Festscheibe, Kleinkaliber (Gehrenpreise): 1. R. Sommer 115 Zeller, 2. H. Döllner 128, 3. G. Trunzer 142, 4. W. Adler 154, 5. G. Meig 175, 6. K. Baumgart, 7. G. Hölberhoff, 8. F. Huber, 9. G. Deuß, 10. W. Wölger. — Festscheibe, Großkaliber (Gehrenpreise): 1. G. Trunzer 428 Zeller, 2. W. Müller 510, 3. G. Rührmeyer 519, 4. G. Krampf 1268, 5. Schandner 1394, 6. H. Huber, 7. G. Döllner, 8. Tr. Rudolf, 9. O. Hennrich, 10. L. Braunhofer. — Gehrenpreise: gef. v. B. Zsch; Bester Schütze G. Reut.

Jakob Hamm 80 Jahre alt

Jakob Hamm, das heutige Ehrenmitglied des Vereins Mannheimer Regler hat sich bereits mit 17 Jahren dem Kegeln zugewandt. Als Mitbegründer unseres Vereins war er stets ein eifriger Förderer des Kegelsports. Mehrmals hat er Vereins- und Gaumeisterchaften als Senior an sich gebracht. Vor einigen Wochen ist ihm leider seine Lebensgefährtin gestorben, mit der er seit 1881 in glücklicher Ehe lebte. Aber auch er ist vom Unglück nicht verschont geblieben: Unser Jakob, der vergangenes Jahr noch feste bei den Senior- und Klubmeisterchaften mitmachte und dort der alte gefürchtete Kämpfer war, ist seit 6 Monaten vollständig erblindet, so daß er den so liebevoll gewonnenen Kegelsport aufgeben mußte. Zu seinem 80. Geburtstag wünschen wir unserem lieben Kameraden einen sorgenfreien Lebensabend und verbinden damit den Herzenswunsch, daß er noch recht lange Jahre in voller Gesundheit unter uns verweilen möge.

Südwest-Eis geändert

Die Südwest-Fußballer, die am Sonntag, 20. November, in Frankfurt gegen Württemberg antritt, wurde noch geändert: an Stelle von

Ein neuer deutscher Sportwagen

Geeignet zunächst für Sportwagen-Rennen der 1,5-Liter-Klasse

Im Jahre 1937 fand der Berliner Ingenieur Gerhard Macher in einer Münchener Werkstatt einen der drei Motoren, die der verstorbene Konstrukteur Zoller für seine Rennwagen geschaffen hatte. In mühseliger Kleinarbeit beseitigte Macher die dem Motor noch anhaftenden Mängel und entwickelte einen 1500-ccm-Zweitaktmotor mit sechs Zylindern so weit, daß er für Sportwagen renntauglich wurde.

In diesen Tagen wurde die Maschine trotz größter Schwierigkeiten fertiggestellt. Im Hof der Reichsschule für Stellmacher und Karosseriebauer in Bernau, die für den neuen Wagen die zweifache Karosserie in handgefertigter Sonderausführung schuf, wartet der silbergraue neue deutsche Sportwagen auf seine erste

Fahrt. Die niedrige, gedrungene Form seiner Karosserie gibt dem Modell das Gepräge. Unterhalb der Klappe, die den Einsüllkasten für das Kühlwasser verdeckt, findet bescheiden ein schwarzes „M“ von dem Mann, der den Wagen baute. Bei einer kurzen Probefahrt auf der Reichsautobahn zeigte sich ein starkes Anzugs- und Beschleunigungsvermögen. Raum sind die vier Gänge durchgeschaltet, ist bei noch nicht 3000 Touren eine Geschwindigkeit von 145 bis 150 Stundenkilometer erreicht. Die Spitze liegt bei 190 Stundenkilometern.

Machers „M“-Wagen soll zunächst in Sportwagen-Rennen der 1,5-Liter-Klasse eingesetzt werden. Ueber diese Vorstufe hinaus wird er zum Rennwagen entwickelt, der in dieser Klasse international immer mehr an Bedeutung gewinnt, so daß man schon für das Jahr 1941 eine 1500-cm-Grand-Priz-Formel voraussetzt.

Am Wurfkreis der Handballer

Nachdem man den Fuß- und Veltag hat vergeben lassen, ohne ein Spiel anzutragen, geht es am Sonntag mit Wolkendampf voran. In der Gauklasse treten sich gegenüber:

- Tgde. Reisch — Tschl, Durlach
FC Freiburg — SV Waldhof
TSV Ostersheim — TSV 62 Weinhelm
VfR Mannheim — TSV Leutershausen

Obwohl die Durlacher eine gefährliche Mannschaft besitzen, wird es ihnen in Reisch kaum gelingen, die Punkte für sich zu erobern. Die Reischer werden die Gelegenheit, weiter in Führung zu bleiben, nicht so leicht aus der Hand geben. Der FC Freiburg erwartet den Reischer. Die Breisgauer werden ihren Anhängern die Freude bereiten und in Ehren gegen den SV Waldhof abzugeben. TSV 62 Weinhelm fährt zum TSV Ostersheim. Die Bergsträßer müssen sich sehr vornehmen, wenn sie siegreich aus diesem Gesicht hervorgehen wollen. Am schwersten hat es am Sonntag der VfR. Wohl spielen die Mannheimer auf eigenem Platz, aber die Mannschaft ist nicht vollzählig zur Stelle. Die Elf von Leu-

tershausen weiß, um was es geht, und wird sich erst mit dem Schlupfiff geschlagen befennen — oder als Sieger den Platz verlassen.

Volles Programm in der Bezirksklasse

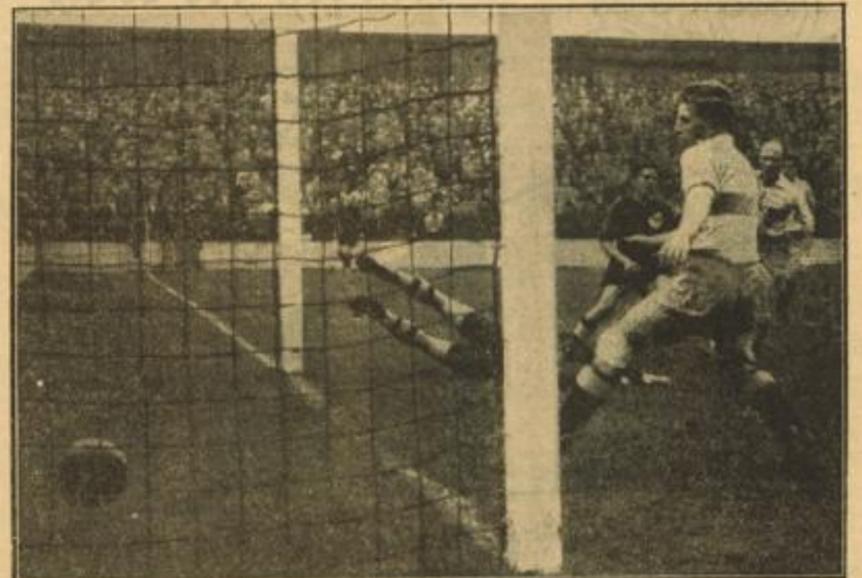
Es spielen in der Staffel 1:

- VfR Mannheim — SV 171
Luftwaffe — TSV 46 Mannheim
TSV Weinhelm — VfR
Kurpfalz Redarau — Jahn Weinhelm

Die SV-Männer müssen jetzt unbedingt darauf sehen, zu Punkten zu kommen. Ob ihnen allerdings gegen die Post ein Erfolg beschieden sein wird, ist sehr fraglich. Die Luftwaffe kreuzt die Klinge mit dem TSV 46. Sie wird dem Gast nicht den Widerstand entgegensetzen können, um Sieger zu bleiben. Der Favorit TSV Weinhelm empfängt die Mannheimer Turn-Gesellschaft und dürfte zwei weitere Punkte auf ihr Konto buchen.

Staffel 2:

- Tgde. Siegelhausen — SC Dossenheim
TSV Hohenheim — TSV Handshühshelm



Gau Brandenburg schlug Schlesien 6:2 (Schirner-M.)

Zugunsten des Winterhilfswerks spielten am Samstag Auswahlmannschaften der Gauen Brandenburg und Schlesien in Berlin. Es gab ein prachtvolles Spiel, das in Bezug auf Schnelligkeit, Schwung und Einsatzbereitschaft vorbildlich war. Nach aufregendem Verlauf errang Brandenburg mit 6:2 den Sieg. Hier eröffnete Berndt (Tennis-Borussia) den Torreigen. Torwart Fleischer streckte sich vergeblich; auch der Verteidiger Behmsch kam zu spät.

TSV Rot — TSV Friedrichsfeld
Tdb. Reulshelm — TSV St. Leon

In der zweiten Staffel wird es recht heiß zugehen. Die Dossenheimer werden nach dem verunglückten Spiel am letzten Sonntag nach Siegelhausen fahren und ohne die Punkte nach Hause zurückkehren. Auch die Handshühshelmer dürften in Hohenheim keine Vorbeeren ernten. Einen harten aber doch sicheren Sieg dürften die Friedrichsfelder in Rot davontreiben. Offen ist die Begegnung Tdb. Reulshelm — St. Leon. Beide Mannschaften sind Spitzenkandidaten und werden alles daransetzen, ihre führende Position zu festigen.

Die Spiele der Kreisklasse

Staffel A:

- TSV Redarau — TSV Hemsbach
TSV Großschaden — TSV Ebingen
TSV Laudenbach — TSV Hohenlochen
VfL Schriesheim — TSV Oberfödenbach

Staffel B:

- TSV Schweiningen — VfL Redarau
Tdb. Hohenheim — Jahn Seckenheim
Jahn Redarau — TSV Brühl
Polizei Mannheim — Germ. Mannheim

Frauenhandball

Bezirksklasse:

- VfR Mannheim — VfL Redarau
TSV 46 Mannheim — SV Waldhof

Die Spiele der Frauen sind schon sehr weit vorgeschritten. Ausfällen, den Badischen Meister mit herauszuspielen zu dürfen, hat außer VfR der TSV 46 Mannheim.

Kreisklasse:

- Jahn Redarau — Post II
Germ. Mannheim — TSV Friedrichsfeld
Kurpfalz Redarau — VfR III

Mit acht Städtemannschaften

Handball-Turnier in der Deutschlandhalle

Das bedeutendste Handballturnier in diesem Winter wird vom Reichsbundamt Handball am 11. Februar in der Deutschlandhalle zu Berlin veranstaltet. Mit acht Städtemannschaften, darunter Vertretungen von Kopenhagen, Stockholm oder Göteborg, ist dem Turnier eine großartige Befahrung gesichert. Berlin nimmt mit zwei Mannschaften, die von der Gauklasse bzw. von den besten Spielern der Bezirks- und Kreis-klassen gebildet werden, teil. Dazu kommen die Städtemannschaften von Königsberg, Dortmund, Stuttgart und Wien.



Auch HJ und Jungvolk haben jetzt die Möglichkeit, im Fechten ausgebildet zu werden. Hier erklärt der Übungsleiter den Pimpfen das Florett und seine Handhabung. Schirner (M)

Unsere Hockey-Vorschau

Noch zwei rufständige Spiele der Vorrunde werden in diesem Jahre ausgetragen. Das vorletzte davon bringt am Sonntag den HJ-Bezirksverband, VfR Karlsruhe, mit Germania in Mannheim zusammen. Die Mannheimer Hof-Gemeinde ist auf das Können der Karlsruhe'er HJ sehr gespannt, denn bis jetzt mußte die durch Heidelberg'er Spieler verstärkte junge Mannschaft nur eine knappe 1:0-Niederlage gegen VfR hinnehmen. Durch drei unentschiedene Ergebnisse sind zwei Siege über HJ und VfR sind die Gauhauptstädter auf den dritten Tabellenplatz hinaufgerückt und werden nun alles versuchen, auch in die Entscheidung einzugreifen. Germania wird ebenfalls die Gelegenheit des Punkterfolgs auf eigenem Platz nicht außer acht lassen. Aber nur in bester Spiel-laune sollte ein Sieg gegen die aufstrebenden Gäste möglich sein.

Die Mannheim-Ludwigshafener Vereine treten sich nach langer Pause wieder näher. Der TSV 46 erwartet die Reichsbahn Ludwigshafen, und die VfR hat bei der TSV 61 einen Gegenbesuch ab. Interessant dürfte der Vergleich der Spielstärke sein, da in beiden Spielen Gau-liga und Kreisliga zusammentreffen. Der VfR Mannheim hat eine Reise nach Straßburg vor. Wenn die Passformitäten bis zum Sonntag in Ordnung gehen, dann werden die Rassen-spieler im Eisoh unseren Hockeysport erfolgreich vertreten.

Die Spiele des Sonntags sind:

- Meisterchaftsspiele:
Germania Mannheim — VfR Karlsruhe
Freundschaftsspiele:
46 Mannheim — Reichsbahn Ludwigshafen
TSV 61 Ludwigshafen — VfR Mannheim
FC Straßburg — VfR Mannheim

Wird Fr

An kommen...
Wienpause in...
bei wegen des...
Nach vor acht...
Frankenthal un...
der Verbände...
sicht wieder, da...
Vorausfrage mi...
glaubte doch in...
Frankenthal au...
frü bekäme, u...
der talentierte...
von Vorch nick...
Arbeitsdienste...
Gefährdes Verw...
alles auf eine...
bekenntners z...
lage haben die...
hand vom Ta...
Kunste verrin...
eingeholt ist. N...
die der Halbje...
egen Kampert...
dem dürfen ein...
gen. Etwas an...
dem derzeitige...
hier haben sich...
anzuhören. G...
ruden. Die Ge...
lenführer verwo...
ihren Schläger

Selbst wenn...
Inkognito gefe...
hler noch mit...
Kerbmeister zu...
siren drei Ver...
der Reuling Re...
dem ist, kann m...
dann in der Bes...
Wind. Inerklä...
von Fürst u...
die im ebemall...
weise spielen...
Ich kommt hier...
besserung der S

Der kommende...
Programm, ba...
runde zu Ende...
man bereits in...
angelegten Spie...
Überschämungen...
in der Tab...
Man darf gespo...
Kerbmeister wi

Ostersheim...
Reich —...
Keilingen...
In der Grund...
runde und treffe...
Leutersha...
Waldhof...
Ebingen —

Es erscheint...
Vogelvereine aus...
Ludwigshafen.

Ein glänzend...
handweitschümpfe...
Schwimmerinnen...
Erzähler in Dr...
den deutschen G...
wie als 300 M...
Kobelliste roger...
(Schredde), Wal...
Kerst (Berlin), Ruth...
Schmid, Editha...
Berlin), Gerda...
(Hamburg),...
man, Heimlich

Württe...
Das unentsch...
Kleinspiel zw...
Wien wird an...
Kobach wieder...
den Württembe...

Herber-B...
Die hervorge...
jüngste Marie...
Jahresabgaben...
Wahlkämpfe in...
Wien. Imme...
auf, wenn eine...
nicht war. Daz...
es Wien, und...
in den humoris...
früher Stadtm...
ber mit 1:0 gew...
er tauch zu. S...
sicht werden un...
nem Zusammen...
in Kranfenhau...

Ludwigshaf...
am Sonntag, 20. N...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...
Ludwigshafen...

Regie Rheinpfalz

Wird Frankenthal Herbstmeister?

Am kommenden Sonntag gibt es eine kleine Kampfpause in den Punktspielen, da Spielver-

Ein schwerer Schlag für Gustav Eder

Sportpalast-Kampftag bleibt / USA - Europa in Chicago

Nur allzu kurz war das Geglück unseres Deutschen Weltgewichtsmeisters Gustav Eder,

Italiener Mario Anniballi. In der Einleitung fand Viesfeldt (Berlin) und der deutsche Erzieher Seidler die Gegner.

Die schon zur ständigen Einrichtung gewordene Reise der Europa-Borstaffel zum Erdteil-

HB-Vereinskalender

Turnverein Mannheim von 1846, Handball: Sonntag, auf eigenem Platz: 11 Uhr 1. Frauen gegen

Ragnild schaffte Rekord trotz Schwierigkeiten

Düsseldorfer Sportwart löste ein Problem: Yards im Meter-Bassin

(Eigener Bericht des Hakenkreuzbanners)

ts. Düsseldorf, 18. November.

Wenn bei uns auch die Tonne den Zentner, das Kilogramm das Pfund und das Zentnerl das Viertel

vorhand, weiter übrig, als eine hölzerne Wende einzubauen und Harbs-Streden zu schwimmen,

Als nun der blonde Ragnild Svæger aus Dänemark kürzlich bei einem Blick über die Zahlen der Weltrekorde aufstieg, sah da zwischen

20 Yards aber messen 20,25 Meter. Ganz originell löste der Düsseldorfer Sportwart die Aufgabe im 25 Meter langen Becken.

Die Kreisklasse I

Der kommende Sonntag bringt nur kleines Programm, da in der Gruppe West die Vorrunde zu Ende geht.

Ottensheim - Altkuhheim Reisch - 08 Keilungen - Post

In der Gruppe Ost findet man in die Rückrunde und treffen sich folgende Mannschaften:

Leutershausen - Schriesheim Ballstätt - Birnsheim Ebgingen - Hemsbach

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Kapvereine aus diesen Spielen als Sieger hervorgehen.

Schwimmer-Eile in Dresden

Eine glänzende Befehung haben die Bräutigamskämpfe der deutschen Schwimmer und Schwimmerinnen erfahren, die am 26. und 27. November in Dresden stattfanden werden.

Württembergs Hockey-Eis

Das unentschieden ausgegangene Hohen-Silberschildspiel zwischen Württemberg und Rheinland wird am kommenden Sonntag in Mannheim wiederholt.

Herber-Baler Hosen in München

Die hervorragende Arie unseres Weltmeisters Marie Herber-Ernst Baler war am Samstagabend Mittelpunkt der Eisportveranstaltung im Münchener Prinzregentenstadion.

Handball

geht das Meisterschaftsprogramm weiter. Die

Was der Sport am Wochenende bringt

Südwest-Fußballspielt gegen Württemberg / Meisterschaftsspiele im Handball

Auch das kommende Wochenende bringt uns wieder ein reichhaltiges Sportprogramm, wobei das Meisterschaftsprogramm im Fußball, Handball und Hockey noch durch eine Reihe von

Paarungen in Südwest lauten: Polizei Frankfurt - VfL Hahloch, Germania Pflungshausen - VfL Darmstadt, Tura Ludwigshafen gegen TSG 61 Ludwigshafen, SG 98 Darmstadt - VfL Griesheim, VfL Darmstadt gegen TSG Herxheim.

Fußball

geht die Vorrunde der Meisterschaftsspiele langsam ihrem Ende entgegen. Im Vordergrund steht deshalb auch das Auswahlspiel Südwest - Württemberg, in dem sich der Gau Südwest wieder durch eine Nachwuchsmannschaft vertreten läßt.

Barungen in Südwest lauten: Polizei Frankfurt - VfL Hahloch, Germania Pflungshausen - VfL Darmstadt, Tura Ludwigshafen gegen TSG 61 Ludwigshafen, SG 98 Darmstadt - VfL Griesheim, VfL Darmstadt gegen TSG Herxheim.

Hockey

erfährt das Spielprogramm durch das Wiederholungsstück der Silberschild-Vorschlußrunde zwischen Württemberg und Rheinland sowie durch das Gausspiel englischer Spieler in Frankfurt eines wesentlichen Vereicherungs.

Handball

spielen zwei süddeutsche Mannschaften in Frankreich, und zwar weiß der stark verbesserte



die Möglich- werden. Hier spielen das Flo- Schirner (M)





# Die Gaststätte Drei Hasen

Eichelsheimerstr. 4 - Ruf 23069  
wird heute von uns eröffnet und in gut bürgerlicher Art geführt

Spezial-Ausschank: **PALMBRAU** Friedensbier hell, Stutzer dunkel - Export die deutschen Edelbiere seit 1855

**Naturreine Weine! Hausmacher Würstwaren**

**Preiswerte Küche** reichhaltige  
Wir laden Freunde, Bekannte, Koptöne u. Schiffer herzlich ein  
**Familie Beltzel • Kapitän**

# LEDERWAREN Weber

PLANKENHOF P 6 \* PARADEPLATZ E 1

Als Vermählte grüßen  
**Ludwig Kerner  
Alice Kerner geb. Künstler**  
Mannheim-Wallstadt, 19. Nov. 1938  
Möbcher-Straße 84

# LIBELLE

Deutschlands Meister-Anseger

**Carl Walter Popp**

entfacht stürmische Lachsalmen!

**2 Wikings**  
schwierige Artistik am Hochflugreck

**Sisters Band**  
vollendete Tanz-Akrobatik

**Marifahr Kakadus**  
die entzückende Dressur-Nummer

**Viola u. Iren**  
Doppeltrapez-Akt

**3 Houcs**  
Blitz-Jongleure

**Die Sitheys**  
Exzentriker im wahrst. Sinne des Wortes

**Erwin Seeger**  
mit seinen Solisten nur noch bis  
30. November in der Libelle

**Samstag 16 Uhr: Tanz-Varieté**  
**Sonntag 16 Uhr: Familien-Vorstellung**

Vorverkauf heute 11.30-13.00 und ab 18.00  
Vorverkauf morgen 11.30-13.00 und ab 15.00  
Fernsprechnummer 2 2 0 0 0

**Ecemitage** die schöne neue Bar

**Geinzing** Eingang nur 0,7, 27  
Die stimmungsvolle Wiener Gaststätte

Tagesspezialitäten täglich ab 19 Uhr,  
Ab 20 Uhr, Sonntags ab 16 Uhr, spielt das  
Wiener Schrammetrio **Pepi Stob**

**Stadtschänke  
„Duelacher Hof“**  
Restaurant  
Bierkeller  
Münzstube  
Automat  
die gehenswerte Gaststätte  
für jedermann  
Mannheim P 6 an den Planken  
**Im Planken Keller Bier vom Faß!**

**LORE ROSELIUS  
Dipl.-Ing. HEINZ ROTTMANN**  
VERLOBTE  
Mannheim, R 7, 28 Hamburg  
19. November 1938

**Vereins-Drucksachen**  
Einladungen  
Programme  
Plakate  
Zeitschriften  
Satzungen  
individuell preiswert  
**Hakenkreuz-banner-Druckerei**

**Trinitatiskirche Mannheim**  
**Pfarrer Kiefer** spricht über  
**Deutsches Christentum**  
6 Vorträge  
täglich 20 Uhr in der Trinitatiskirche, G 4, von Sonntag,  
den 20. November bis Freitag den 25. November 1938  
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen

**Gaststätte zum Schützen**  
Lindenhof, Ecke Meerfeld- und Eichelsheimer Straße  
Samstag und Sonntag: Einführung des bekannten  
**Guntem - Spezialbieres**  
verbunden mit einem Wildessen  
**Sämtliche Wildspezialitäten**  
Wozu freundlichst einladen  
**C. Pfister (Küchenchef) und Frau**

**Möbel**  
Gute auf erhaltene  
**Rüche**  
eifeln, geeignet für Hotel od. Restaurant, 1,80 m. Strebens 1,20 m. Breite zu verkaufen.  
**Möbel - Poppel**  
G 4, 7. (46 552 3)

Moderne **Werkstätte** für  
Plissee aller Art  
Dekatur  
Kantenarbeiten  
Hohlraum  
Blasen  
Stickerie  
Spitzen einkurbeln  
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für  
**LYON**  
Modereitschriften  
Schnittmuster  
Inh. E. GOEDE  
Mannheim, Qu 3, 21  
Fernsprecher 22490

**TANZ SONNTAG, TANZ Rheinau TANZ**  
den 20. Nov. „Badischer Hof“  
Anfang 18 Uhr Bes. A. Pfersich

## Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 20. Nov. bis 29. Nov.

**Im Nationaltheater:**  
**Sonntag, 20. Nov.:** Miete G 8 und 2. Sondermiete G 4 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 438: „Tannhäuser“, von Richard Wagner. Anfang 19 Uhr, Ende 22.30 Uhr.  
**Montag, 21. Nov.:** Miete H 8 und 2. Sondermiete H 4, und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 403 bis 404, 410-411, 419: „Die Stiftung“, Komödie von Heinz Lorenz. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.  
**Dienstag, 22. Nov.:** Nachr.-Vorstellung — Schülermiete A 5: „König Ottokars Glück und Ende“, Trauerspiel von Franz Grillparzer. Anfang 18 Uhr, Ende 22.15 Uhr. — Abends: Miete B 9 und 1. Sondermiete B 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 154, 533-537, 571-576, 642-646: „Die Mutter“, Schauspiel von Walter Hasencamp. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.  
**Mittwoch, 23. Nov.:** Festvorstellung zum Tag des Theaters d. Gaukulturwoche der NSDAP — außer Miete und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 541-545, 602-606, 242-244, Jugendgruppe 626-1000: „König Ottokars Glück und Ende“, Trauerspiel von Franz Grillparzer. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.45 Uhr.  
**Donnerstag, 24. Nov.:** Miete F 10 und 2. Sondermiete F 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 546 bis 547: „Die Mutter“, Schauspiel von Walter Hasencamp. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.  
**Freitag, 25. Nov.:** Miete F 10 und 2. Sondermiete F 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 391 bis 393, 521-524, 529, 558-560, 570, und Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 414, 425 bis 429: „Der Prinz von Thule“, Operette von Rudolf Kattilag. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.  
**Samstag, 26. Nov.:** Miete C 9 und 1. Sondermiete C 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 227 bis 229: „Der Wildschütz“, Oper von Albert Vogring. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.45 Uhr.  
**Sonntag, 27. Nov.:** Miete H 9 und 1. Sondermiete H 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 593-599 693-699: „Götterdämmerung“, von Richard Wagner. Anfang 17 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.  
**Montag, 28. Nov.:** Miete A 10 und 2. Sondermiete A 5 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 41 bis 42, 405-406: „Die Sittung“, Komödie von Heinz Lorenz. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.  
**Dienstag, 29. Nov.:** Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 230 bis 235, 261-273, 319, 356-358, 361-370, Gr. D Nr. 1-400, Gruppe E Nr. 1-300: „Car-men“, Oper von Georges Bizet. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

**Im Neuen Theater im Rosengarten:**  
**Samstag, 19. Nov.:** Gastspiel der Thoma-Bühne: Einakterabend: „Waldfriede“, „Grauischau“, „I. Klasse“. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.  
**Sonntag, 20. Nov.:** Gastspiel der Thoma-Bühne: „Magdalena“, Schauspiel von Ludwig Thoma. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.15 Uhr.

**Sport und Mode**  
ALBERT HISS  
N 7.9 RUF 23090

**Schokatee**  
H 1, 2 • K 1, 9

**Eberhardt Meyer**  
der geprüfte Kammerjäger  
MANNHEIM, Collinstraße 10  
Fernruf 25318  
Seit 37 Jahren für  
Höchstleistungen in der  
Schädlingsbekämpfung  
bekannt

Haben Sie schon  
Ihre Anzeige  
für die  
Sonntag-Ausgabe  
entworfen?

**Für Selbstfahrer**  
**Auto-Verleih** Fernruf 42532  
1000 Kilometer 8 Pfennig  
als Selbstfahrer Schillergarage Speyerer-Str. 1-3

**Leih-Autos**  
Streif-Verleihen und Vermieten  
**Schlachthof-Garage Seitz**  
Sodenheimerstraße 132. Ruf 443 65.

Unsere  
Bezieher  
lesen  
heute Ihre  
Anzeige.  
Das kann  
sich doch  
nur  
zum Erfolg  
für Sie  
auswirken!

Das Buch, das jeder Junge will  
und auch die Däter gerne lesen!



Interessante Erfindungen und Entdeckungen auf  
allen Gebieten, Reisebilder, Erzählungen,  
Jagden u. Abenteuer. Mit einem bunten Anhang:  
Arbeit, Sport und Spiel  
**464 Seiten, 350 Abbildungen im Text,  
und 13 farbige Bilder. Lein. RM. 6.80**

**Völk. Buchhandlung**  
Mannheim, P 4, 12, an den Planken

**Heute 11 Uhr**

Schluss der  
Anzeigen - Annahme  
für die  
Sonntag - Ausgabe

**BENSEL & Co. BANK**  
Mannheim, O 7, 17 - Ruf 23051/52 u. 23056  
Annahme von Spargeldern

UNSER heutiges Filmprogramm!

ALHAMBRA P7.25 Ein Filmthema aus dem Leben! LIEBELEI UND LIEBE

SCHAUBURG K1.5 Der Film, dem die Begeisterung der Welt gehört! Chicago

SCALA-CAPITOL Ein Film, den das Leben selbst schrieb „Verwehte Spuren“

Nur heute 2 Uhr Märchen - Nachmittag „Rothkäppchen“ ALHAMBRA

Kosmetik der Dame JOHANNA KROCK

Café-Restaurant Zeughaus D 4, 15

Belbe Konditorei u. Kaffee D 2, 14

Hauptgeschäftsführer: Dr. Wild, Ratiermann... Katalogpreise...

So war der Weltkrieg Ein erschütterndes Tongemälde des gewaltigen Weltkrieges Im Trommelfeuer der Westfront

Wolle- und Daunen-Steppdecken Oskar Stumpf

21mütze H. Kempf, N 7, 34

Klaviere Arnold N 2, 12

Retratswünsche haben in vielen Fällen HD-Kleinauzeigen erstattet

FRAU SIXTA nach dem gleichnamigen Roman von Ernst Zahn mit Gustav Fröhlich - Franziska Kinz

PALAST LICHTSPIELE GLORIA PALAST

23 Uhr heute Samstag der GRAF von Monte Christo

REGINA MANNHEIM LICHTSPIELE

Heute u. folgende Tage Kr. Söderbaum, Fr. X. Dönges, Fr. Kayssler

Verwehte Spuren Sonntag nachm. 2 Uhr: 1. Große Kinder-Märchen-Vorstellung

Max u. Moritz Lustige Bubenscheiße Die gelobte Höhe, Tonlustspiel Ping-Pong, Micky-Film

Zweite Woche! Der große Publikums-Erfolg! Hautschuk UFA-PALAST

Ufa-Palast Sonntag vorm. 11.15 Uhr Film-Morgenveranstaltung 1. Wiederholung

UFA-PALAST Zwei Spät-Vorstellungen Samstag Sonntag 23.00 Uhr Zarah Leander

National-Theater Mannheim Samstag, den 19. November 1938

CAPITOL Heute Samstag Ver-10-15 NACHT-stellung Buck Jones

Neues Theater Mannheim Samstag, den 19. November 1938

Lichtspielhaus Müller Bis Montag Der Ufa-Großfilm WILLY BIRGEL

Schon probiert? Teespitzen sehr ergiebig 1.20 Rinderspacher

Gold Silber Armband-Uhren Bestecke Juwelen Trauringe HERMANN APEL

Zur... Der Wald... mat der stille... len Tannen... und Höhen... das sich mi... schwachen K... Westen ergl... das Land bis... es ist unse... kommt die Kr... O, Boden!... uns geboren... der großen... unser Herz, E... staden des E... Höhen des Sch... bis zu den v... des Odenwal... Landschaft en... der Seele, du... und im Leid, v... den Händen... schwand, unb... aus der harte... wieder hast... Wenn der Früh... wenn der Son... reich und der... erfüllte, wenn... somkeit sein... und Hänge leg... der Arbeit, u... stimmte, erkl... lichen Dom zu... festlichen Zw... boren, die in... verkündeten, i... Welt offenba... dich immer in... treu. Land am Rh... Frühel So tau... wenn die Neb... zogen kamen... dort droben g... bebten, dann... die Schnellen... deiner Schön... des Schwarzwe... den tiefen Tä... wir die geheil... gen. Wir war... Bodensees, wi... winterweiße S... über deine Er... und lachten in... Höfen. Fern k... die Sagen, ra... zählte die Ge... Als wir groß... Wir durchstrei... bürdlichen Be...



# „Baden!“

## Zur Gaukulturwoche

Der Wald ist unser Schicksal. Er ist die Heimat der stillen Gedanken. Wenn seine dunklen Tannen rauschen über die weiten Berge und Höhen hin, dann lebt ein Geheimnis auf, das sich mitteilen will und doch unseren schwachen Kräften nicht ergründbar ist. Im Westen erglänzt das Silberband des Rheins, das Land bis zu den Bergen hin ist gut, denn es ist unsere Heimat. Aber von den Bergen kommt die Kraft.

O, Baden! Dir gilt unsere Liebe, weil du uns geboren hast. Du bist nur ein kleiner Teil des großen Vaterlandes, aber in dir schlägt unser Herz. Es geht eine Weise von den Gestaden des Bodensees über die einsamen Höhen des Schwarzwalds hin durch die Ebene bis zu den verträumten idyllischen Winkeln des Odenwaldes. In der Vielgestalt deiner Landschaft empfangen wir die ersten Schauer der Seele, du hast uns in der Freude gesehen und im Leid, wenn wir glaubten, das Glück in den Händen zu halten und wenn es dahinschwand, unbegreifbar, wie ein Traum, der aus der harten Wirklichkeit wich. Aber immer wieder hast du uns den Glauben gegeben. Wenn der Frühling über deine Wiesen lachte, wenn der Sommer deine Gärten und Felder reich und der Herbst deine Wälder leuchtend erfüllte, wenn der Winter in unendlicher Einsamkeit sein weißes Tuch über deine Höhen und Hänge legte. Denn immer tönte das Lied der Arbeit, und wenn es für Stunden verstummte, erklangen die Glocken vom herrlichen Dom zwischen Bergen und Rhein zum festlichen Tag. Du hast ewige Sänger geboren, die in Bescheidenheit deine Weise verkündeten, Maler, die deine Schönheit der Welt offenbarten. Deine Menschen liebten dich immer in Zufriedenheit und waren dir treu.

Land am Rhein, gottgesegnetes Land der Frühel! So tauchst du aus der Jugendzeit auf: wenn die Nebel im Tal über den Strom gezogen kamen, wenn die schlanken Pappeln dort droben gen Basel zu in der Frühflut erbebten, dann fuhren wir im kleinen Boot über die Schnellen und lauschten im Angesicht deiner Schönheit. Weit grüßten die Höhen des Schwarzwalds, die einsamen Alpen über den tiefen Tälern. Als Jungen schon kannten wir die geheimen Wege zu den hohen Bergen. Wir wanderten entlang dem Ufer des Bodensees, wir zogen auf Schlern durch das winterweiße Schweigen, und wenn die Nacht über deine Erde sank, dann tanzten wir wohl und lachten in den warmen, strohbedachten Höfen. Fern klapperten die Mühlen, sangen die Sägen, rauschte das Wehr. Und einer erzählte die Geschichten des alten Hebel...

Als wir größer wurden, zog es uns weiter. Wir durchstrelften die stillen Waldgründe im nördlichen Bergland und wanderten auch



Aufn.: E. v. Pagenhardt

weiter durch das liebliche Neckartal mit seinen Städtlein und Burgen. Dort ist eine heimliche Freude zu Haus. Mandeln blühen im Lenz an der Bergstraße, die Felsenmeere des Odenwaldes wollen von fernem alten Zeiten erzählen. Am Rhein aber rauchen die Schloten, hämmert ein stählerner Rhythmus das Lied der Arbeit. Fleißige Hände formen das Gesicht der Städte. Hier ist gute Einkehr dem fremden Wandersmann.

So verschieden die Menschen des Landes sich geben, die Erde ist heilig, darauf wir wandeln. Eine große Kraft entströmt ihr seit

Jahrhunderten, die Schönheiten gebar, welche ewig sind. Wie leise das Land in der Mittagsglut liegt, so in sich gekehrt setzten seine großen Söhne an zur Tat. Sie blieben die Stillen, damals wie heute. Wer ist Wickram, Hebel, Gött, Thoma, Burte, Strauß oder Nadler? Ihre Werke sind nie Sensationen gewesen, ihre besten nicht. Aber sie leben noch und sie werden immer sein. Das ist ein frohes Gefühl des Bestandes. Abseits dem rauschenden, schreienden Leben — wie das gesegnete Land an der Grenze — so blüht und wächst Badens Kultur auf sicherem Grund.

Und man meint durch ihr ganzes Wesen hindurch den Duft der Tannen zu atmen, den Ruch der bäuerlichen Erde und die Süße der goldenen Reben. Das Antlitz des Menschen blickt ernst und verschlossen. Aber es ist ein Lächeln im Blick der Augen, eine Freude wie aus einer großen kindlichen Zufriedenheit. Der Rhein rauscht durch das Land. Er kommt von den wilden Alpen, er hat das Gebirge durchbrochen, und er hat die Menschen hart gemacht, alle, die am Wald und die an seinem Ufer wohnen. Es ist ein stilles, ein gutes Land!

Helmut Schulz.

nd wahr, sind  
Wenn man  
n sieht, wird  
dem gewal-  
Hil,  
ervoller und  
schlägt uns  
N.M.Z.

, Gustav  
Nielsen,  
sen u.v.a.  
v. Borody

uk

urfilm  
0 Uhr  
0 Uhr  
gelassen  
ST

ALAST  
Vorstellungen  
3.00 Uhr

Frau und Künstlerin  
großen Umfang des  
önlichkeit und die  
e Eigenart  
ten Liedvortrag.

LEANDER  
Canera

mit  
mand Marian  
Martell  
Serda  
Bildt u. a.

sches, begehrtest  
be ein Paradies ent-  
u. erlebt die Hölle.

ITOL  
Samstag  
Vor-  
stellung 10<sup>45</sup>

Jones  
„Silber“  
Abenteuer

iereiter

Müller

Montag  
a-Ordnung  
BIRGEL  
Käthe Haak

Deruga

Modernes Lager

Neuanfertigung  
Umarbeitung  
Reparaturen  
echnisch, gezeichnet, billig  
nur P 3, 14, Plakate  
gegenüb. Neugebauer  
Fernruf 27885

# Hört Euern K.G. Nadler!

Der klassische Dichter der Pfälzer Mundart.  
von Wilhelm Nagel, Ladenburg.

Wenn von Mundartdichtung die Rede ist, dann denken wir, soweit das Pfälzer Sprachgebiet in Betracht kommt, in erster Linie an die gar nicht so geringe Anzahl von Verfassern meist kleiner Gedichte, deren eigentliche Bedeutung darin besteht, daß sie eben in Mundart geschrieben sind und deshalb in ihrer gehobenen Sprache, mit Versmaß und Reim ganz lustig anzuhören sind. In Ludwig Hartmann, Karl Räder, Jakob Frank und dem verstorbenen Hanns Glückstein — um nur einige aufzuzählen, — kennen wir Meister des Mundartgedichts. Aber Nadler war und ist heute noch für uns Pfälzer der Meister der Mundartdichtung. Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß um einen Witz, eine heitere Pointe, oft nur ein dralliges Wort zahllose Gedichte entstanden sind, die hauptsächlich zum Vortrag in gemütlicher Runde gedacht waren. Nadler dagegen gibt Lebensschilderungen in epischer Breite; ihm kommt es nicht darauf an, seine übrigen formvollendeten Gedichte mit witzigem Effekt zu schließen, denn sie waren weniger zum Vortrag als vielmehr zum beschaulichen Lesen bestimmt. Und merkwürdig, obwohl rund hundert Jahre verflossen sind, seit Nadler seinen urwüchsigen Pfälzer und Odenwälder Gestalten Leben verlieh, ist es heute mehr denn je ein eigenartiges Vergnügen, seine Ratsherren- und Handwerksmeister, seine Honoratioren und Bauern zu beobachten, wie sie damals mit ihren großen und kleinen Schicksalen fertig wurden.

Ueber die Sprachgrenzen, innerhalb der die Pfälzer Mundart gesprochen wird, sagt Nadler im Vorwort zu seinem bekanntesten Werk „Fröhlich Palz, Gott erhalt!“: „Die Sprachgrenze sind gegen Westen die Haardtgebirge. Hinter diesen, im Westrich, herrscht eine andere, die, wenn auch nahe verwandt, doch nicht als identisch mit der pfälzischen betrachtet werden kann. Eine Linie, die man etwa von der Ausmündung des Annweiler Thaies in die Rheinebene, herüber auf das rechte Rheinufer, über Germersheim, Philippsburg gegen Wiesloch hin zieht, ist die südliche Grenze; die nördliche geht etwa von Grünstadt über Worms gegen Heppenheim an der Bergstraße; die östliche endlich von hier in einem Bogen durch den vorderen (südwestlichen) Odenwald bis in die Gegend von Wimpfen und von hier wieder westlich über Sinheim gegen Wiesloch. Der Hauptunterschied zwischen der Sprache beider Rheinufer innerhalb dieser Grenzen liegt in dem Singen, welches man sich beiderseits vorwirft, also in der besonderen Modulation des Vortrags, und in der Bildung der Deminutivwörter, indem links die Endung = che bei weitem vorherrscht, rechts aber die mehr an die schwäbische Mundart erinnernden Endungen = el, = ele und = le die gebräuchlicheren sind.“ Wir können noch hinzufügen, daß der odenwälder Einschlag im Osten dieses Gebietes deutlich merkbar ist, besonders in der Gegend, wo die Nadlerschen Gestalten lebten, in Heidelberg und im angrenzenden Odenwald.

In der Heidelberger Altstadt stand Nadlers Wiege; hier wuchs er als Sohn eines Lehrers auf und sah in seiner nächsten Umgebung so vieles, dem er in seinen späteren Gedichten wieder Gestalt gab. Die glänzenden Paraden des Bürgermilitärs in seinen bunten Uniformen, den Herrn Hauptmann hoch zu Roß, die Ratsherren, wenn sie von und zu ihren gewichtigen Sitzungen gingen, die Marktfrauen und Studenten, das alles beobachtete der kleine Karl auf dem Platz vor seinem Elternhaus. Und wie köstlich wußte er später die prosaischesten Dinge in wohlgesetzte Verse und gute Reime zu bringen! Man spürt förmlich das behäbige Leben der Biedermeierzeit in der Kleinstadt Heidelberg. Wenn er den Schuster, der eine große Erbschaft machte, sprechen läßt:

„Ob ich mein Handwerkszeug zum Fenschterhaus  
Habb gschmisst? — Ja! glei noch der Leich  
was drous —“

so klingt das für den, der seine Pfälzer kennt, durchaus glaubhaft. Dann werden Zukunftspläne geschmiedet, in denen schon die bevorstehende Umwandlung des biederen Handwerksmeisters zum „geschwollenen“ Spießbürger zum Ausdruck kommt:

„E Balkan mit zwee Dhüre kummt ans Haus,  
Die een for mich, die anner for mei(n) Fraa.“

Als der Bürgergrenadierhauptmann und Ratsherr Christoph Hackstrumpf das Zeitliche segnete, stand im Wochenblättchen ein endloses Nachrufgedicht, das mit klassischem Versmaß und ebensolcher Gebärde des Schmerzes anhebt:

„Laß deine Zähren fließen, arme Stadt!  
Laß schwellen sie zu einem Tränenmeer,  
Zum Ocean, der keine Küsten hat:  
Denn, ach! ach! Vater Hackstrumpf  
ist nicht mehr!“

Dann folgen viele Strophen, und die letzte heißt:

„Ein Grenadier trägt seinen Hauptmannshut,  
Die Dos' ein andrer vor dem Sarge her,  
Der dritte seinen Degen, scharf und gut, —  
Acht! acht! ach! Vater Hackstrumpf  
ist nicht mehr!“

Als reizendes Genrebild empfinden wir die Schilderung einer „Hochzeit“ im Odenwald, die also beginnt:

„Hoch drowwe an der rußige Wand  
Zu Schimmedewoog im Bäre,  
Do hängt amme Klowe, die Geig  
in der Hand,  
Uf'me holzerne Lahnschtuhl der scheel  
Musigand,  
Un schtreicht un geigt  
Un geigt un schtreicht  
Em Hochziehpaar zu Ehre.“

Ja, so muß es gewesen sein! Und in der Mauerblende flammten die Lichtspäne, das junge Volk tanzte die alten Bauertänze, während die Alten bei Kuchen und Wein beisammen saßen.

Wohl das bekannteste Gedicht von Nadler ist der „Brand im Hutzelwald“. Welch dramatische Steigerung liegt in den wenigen Zeilen, in denen der Bote den zur Sitzung

versammelten Ratsherren das Unglück meldet:

„Der Wald brennt — wann Se's güdigscht  
dhun erlaawe —  
Der Hutzelwald, der brennt, Sie dörfe's  
glaawe,  
Der schtädtisch Hutzelwald brennt  
lichderloht!“

Das konnte nur ein Dichter schreiben, der Form und Sprache vollkommen beherrscht und dabei noch versteht, das alles in geläufiger Mundart zu geben. Als bekannt ist schließlich noch das hübsche Gedicht „Die hochdeutsche Nähdersmädele“ zu erwähnen, in dem die heute noch landläufige Buchstabierung „Ku - u - ertsche - Quetsche, Be - e - be, emche - bämche - Quetschbämche“ vorkommt. Zu manchem Nadlerschen Gedichte wäre noch manches zu sagen. Eines aber ist gewiß: Nadler wird immer seinen Platz in unserem heimatlichen Schrifttum behaupten. Schon vor über 40 Jahren hat ihm seine Vaterstadt Heidelberg ein Denkmal gesetzt, in ganz Nordwestbaden sind Straßen nach ihm benannt; das schönste Denkmal ist ihm aber gewidmet, wenn das Pfälzer Volk sein Werk kennen und lieben lernt, denn von allen Mundartdichtern deutscher Zunge ist Karl Gottfried Nadler der liebenswertesten einer.

## Das treue Reh.

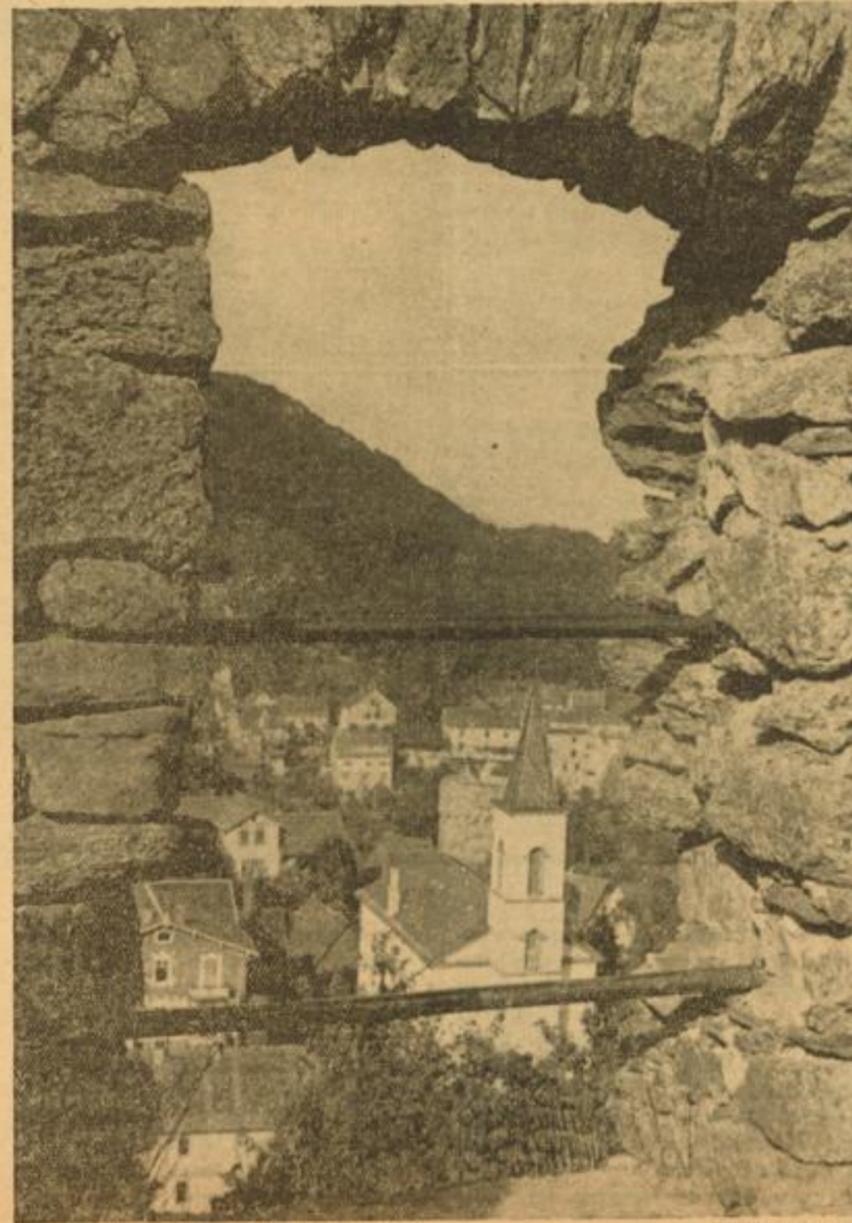
eine Berggeschichte von Wilhelm Trunk, Unterscheidental.

Wenn wir uns zurückerinnern, kann keiner sagen, wann er die erste Lerche gehört oder das erste Reh gesehen hat, wann er zum erstenmal einen Kuckuck belauscht oder gar ein Vogelgehege betrachtet hat. Und doch webt sich um manches Bild und um manches Wesen der Natur ein besonderes Ereignis, und wenn wir heute wieder einmal darauf zurückkommen, ist es uns, als wenn gerade in dem unsere Erinnerung ihren Anfang hätte.

Es war an einem stillen wolkenverhangenen Novembertag, so um die Zeit, da der Wald sein letztes Leben abgetan hat und die Welt in einer schweren Ruhe auf den Frost oder den Schnee wartet. Wir mochten in das erste oder zweite Schuljahr gegangen sein.

Schon seit einiger Zeit hatte man im Dorf gewußt, daß an diesem Tag eine Treibjagd stattfinden sollte. Wir Buben hatten zwar unmittelbar keinen Anteil an diesem Ereignis, und doch warteten wir allemal auf einen solchen Tag mit einer nicht geringen Freude. Geschah es doch immer, daß am Abend nach beendeter Jagd das gesamte erlegte Wild ins Dorf gebracht und vor dem Wirtshaus oder sonstwo in einem Baumgarten nach Größe und Art ausgelegt wurde.

Jenesmal hatten den ganzen Tag über die Schüsse von den Wäldern ins Dorf gehallt. Manchmal war auch das Gejohle der Treiber zu hören gewesen, und an dem Lärm und den Schüssen konnten wir selbst im Dorf die



Lindenfels im letzten Strahl der Herbstsonne

Autn.: Leo Heis

Bewegung der Jagd verfolgen. In den Wald wagten wir Buben uns an diesem Tage nicht. Aber als am Nachmittag die Schule aus war, ließ es uns keine Ruhe, und wir mußten denn doch etwas unternehmen. So versammelten wir uns ein Stück vor dem Dorf, halbwegs zwischen den letzten Häusern und dem Wald, auf den leeren Feldern und warteten.

Und wir brauchten auch nicht lange zu warten. Das mehrmalige Tuten eines Waldhorns verkündete das Ende der Jagd, und bald darauf kamen die ersten Jäger aus dem Walde und strebten quer über die Felder dem Dorfe zu. Wir hatten uns wieder in die Nähe der Häuser zurückgefunden und sahen wie die Schar der Männer in einem ungeordneten Zug über die Aecker hereinkam und gegen das Wirtshaus zuging. Es waren zu meist ältere Männer, die vorweg aus den Dörfern und Förstereien der Umgebung stammten.

Die ersten Jäger waren bereits auf der Dorfstraße angekommen und über das freie flachgelegene Wiesental folgte ihnen eine Menge, ausgeschwärmt wie sie es wohl im Wald bei der Jagd hatten mochten. Da kamen auf der Anhöhe gegen den Wald noch einmal zwei Treiber nach, die auf einem Schubkarren das meiste erlegte Wild heimführten. Eben hatte der eine die Last abgestellt, und in dem Augenblick stand hinter ihnen ein Reh, das ihnen vom Wald her gefolgt war. Die beiden Männer waren zuerst selber erstaunt, dann wollte der eine das Tier verschrecken, aber entgegen unserer Meinung, daß es nun ängstlich wieder in den Wald flüchten würde, wich es nur in einem Bogen aus und folgte dem Zug der Jäger ins Tal hinunter.

Jetzt, da das Reh in einem mäßigen Lauf über die Aecker eilte, konnten wir sehen, daß es nur auf drei Beinen lief. Einer der Vorderläufe schloßerte kraftlos bei jedem Sprunge mit. Das Tier war während der Jagd angeschossen worden und doch den Schützen entkommen, es machte auch sonst noch verletzt sein, wir wußten das nicht. Wir machten uns auch keine Gedanken, warum es gerade seinen Feinden nachließ und sich selbst dem sicheren Tode auslieferte. Ob es von den Schmerzen blindlings dahingetrieben wurde, oder ob es vielleicht von einem Trupp allein lebendig geblieben war und nun seine toten Genossen suchte? Es blieb nach einem Anlauf einige Augenblicke stehen und sah sich horchend und suchend um.

Jetzt war das Reh bereits schon von den Jägern gewahrt worden. Man machte mit lauten Rufen einander aufmerksam. Das scheuchte das Tier wieder an, und es lief jetzt wirklich geradenwegs auf die Jäger zu. Da krachte ein Schuß. Alle Jäger rissen die Büchse von den Schultern und hielten sich bereit. Das Reh kehrte auch diesmal nicht um, es brach nur seitwärts aus und raste dann in weiten Sätzen los wie ein gesundes Tier. Es rannte quer über das Wiesental und so in einiger Entfernung an allen Jägern vorbei. Die Schüsse knallten in rascher Folge hinter ihm her, der stille Tag kam in Aufruhr, aber das Reh jagte weiter. Wir ersaunten darüber und konnten das nicht verstehen.

Wir hatten schon die Hoffnung, daß das Reh gerettet wäre. Ueber der Straße stieg das Gelände wieder an, jenseits des Dorfes war die Entfernung zum Wald zwar weiter als diesseits, aber da das Reh doch seine Verfolger alle hinter sich hatte und es in seinem Lauf nicht gehindert zu sein schien, hätte es den Wald gut erreichen können. Doch statt daß es nach rechts ausbog, um das freie Feld zu gewinnen, zog es den Bogen nach links. Es kam an einen Wassergraben, darüber stieg ein Rohr auf. Da hielt es noch einmal an, wie erschöpft. Die Hunde bellten heran, und in einem Sprung nahm es das Hindernis.

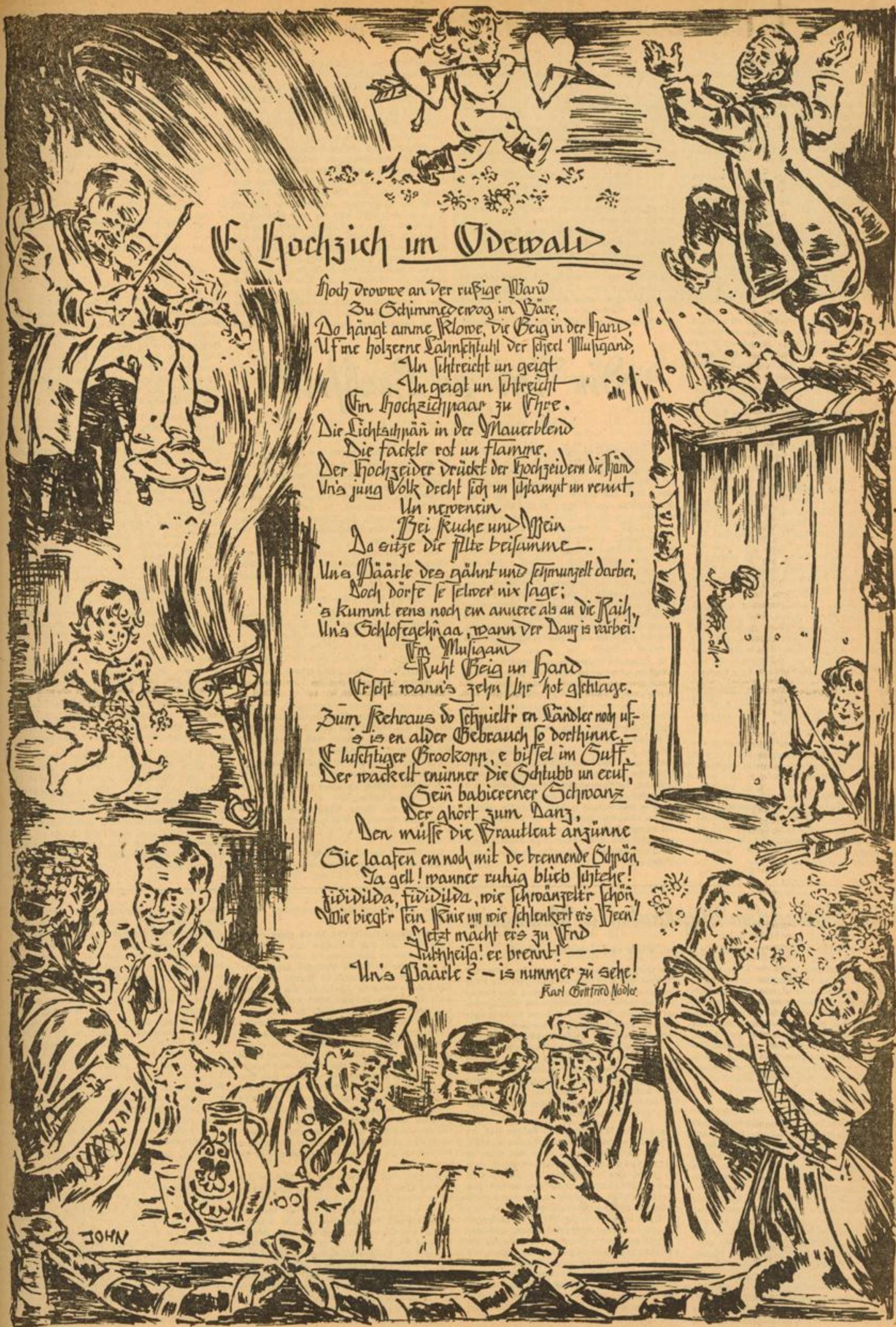
Eine Zeitlang sahen wir es überhaupt nicht mehr. Es hastete irgendwo zwischen den Häusern und in den Gärten umher und dabei machte es sich wohl von allen Seiten gejagt meinen. Jäger und Treiber waren hinter den Gebäuden verschwunden, aber es fiel in dem Lärm kein Schuß.

Auf einmal stob das Reh wieder zwischen den Häusern hervor. Nun hatte es aber die Richtung verloren, blindlings in wilder Angst raste es seinen Weg zurück. Nur kam es diesmal ein Stück oberhalb als zuvor auf die Straße. An der Giebelseite des Wirtshauses sahen wir es vorbeirennen, dann setzte es vom Garten aus, der hoch über der Straße angelegt war, über die Mauer hinunter.

Da krachte ganz unerwartet ein Schuß. In dem Knall stürzte das Reh zusammen. Es überschlug sich, flog seitwärts in den Straßengraben, und dort blieb es liegen.

Jäger und Hunde und Treiber und viele Leute vom Dorf versammelten sich um das erlegte Wild, die Straße vor dem Wirtshaus füllte sich mit Menschen, und als wir hinkamen, regte das Tier schon kein Glied mehr. Das abgeschossene Bein war unter den Leib geklemmt, die andere hielt es stiel und gestreckt von sich, die Zunge hing ihm aus dem Maul, und aus der Nase rann Blut. Die Augen waren noch groß und offen, und mit diesen schaute es jetzt ruhig und unbewegt geradeaus. Nach diesen Augen erschien es mir noch ganz lebendig, und ich meinte, es müsse jetzt mit anhören wie die Leute sich diese aufregende Jagd nochmal erzählten, und ich wunderte mich nur, daß es nicht wieder aufstürzte und davonlief.

In den Wald  
 n Tage nicht.  
 ule aus war,  
 mußten denn  
 ersammelten  
 rf, halbwegs  
 d dem Wald,  
 arteten.  
 ht lange zu  
 eines Wald-  
 r Jagd, und  
 ger aus dem  
 die Felder  
 ieder in die  
 n und sahen  
 em ungeord-  
 reinkam und  
 s waren zu-  
 aus den Dör-  
 ung stamm-  
 ts auf der  
 er das freie  
 ihnen eine  
 es wohl im  
 machten. Da  
 n Wald noch  
 auf einem  
 Wild heim-  
 Last abge-  
 stand hinter  
 Wald her ge-  
 waren zuerst  
 er eine das  
 gen unserer  
 n wieder in  
 es nur in  
 em Zug dar  
 äßigen Lauf  
 wir sehen,  
 t. Einer der  
 bel jedem  
 nd der Jagd  
 den Schül-  
 sonst noch  
 t. Wir mach-  
 arum es ge-  
 d sich selbst  
 Ob es von  
 ingetrieben  
 einem Trupp  
 d nun seine  
 nach einem  
 n und sah  
 on von den  
 machte mit  
 ksam. Das  
 und es lief  
 die Jäger zu,  
 er rissen die  
 hielten sich  
 diesmal nicht  
 s und raste  
 in gesundes  
 mental und  
 äßern var-  
 scher Folge  
 n in Aufruh,  
 ir ersaunten  
 verstehen.  
 daß das Reh  
 e stieg das  
 Dorfes war  
 iter als dies-  
 ne Verfolger  
 selnem Lauf  
 ätte es den  
 ch statt daß  
 reile Feld zu  
 ach links. Es  
 rüber stieg  
 elmal an,  
 heran, und  
 Hindernis.  
 rhaupt nicht  
 wischen den  
 r und dabel  
 eiten gejagt  
 n hinter den  
 fiel in dem  
 er zwischen  
 es aber die  
 wilder Angst  
 am es dies-  
 vor auf die  
 Wirtshaus  
 n setzte es  
 der Straße  
 hinunter.  
 in Schuß. In  
 sammen. Es  
 n den Strä-  
 gen.  
 r und viele  
 ich um das  
 m Wirtshaus  
 als wir hin-  
 Glied mehr,  
 er den Leib  
 telt und ge-  
 hm aus dem  
 t. Die Augen  
 mit diesen  
 egt gerade-  
 es mir noch  
 es müsse  
 sich diese  
 ählten, und  
 icht wieder



# Hochzich im Odewald.

Hoch drowwe an der rußige Wand  
 Zu Schimmederog im Bäre,  
 Do hängt amne Klowe, die Beig in der Hand,  
 Ufme holzerne Lahnstuhl der scheel Musigand,  
 Un schtreicht un geigt  
 Un geigt un schtreicht  
 Ein Hochzichpaar zu Ihre.  
 Die Lichtshpän in der Mauerblend  
 Die fackel rot un flamme,  
 Der Hochzeider drückt der Hochzeider die Hand  
 Uns jung Volk decht sich un stampt un renut,  
 Un nevenin  
 Bei Kuche und Wein  
 Do sitze die fltze beisamme.  
 Uns Bäarle des gähnt und schmunzelt darbei,  
 Doch dörfe se schwer nix sage;  
 's kummt eens noch em anuere als an die Raik,  
 Uns Schlofgehnaa, wann der Danz is warbei.  
 Ein Musigand  
 Ruht Beig un Hand  
 Erstet wann's zehn Uhr hot gschlage.  
 Zum Schreus do schpieltr en Sändler noch uf,  
 's is en alder Gebrauch so dorthinne -  
 Uf luschtiger Brookopp, e bissel im Guff,  
 Der wackelt eninner die Schlubb un ecuf,  
 Sein babiereener Schwanz  
 Der gehört zum Danz,  
 Den müsse die Brautleut anzünne  
 Sie laafen em noch mit de brennende Schpän,  
 Ja gell! wanner ruhig blieb lutsche!  
 Fidivilda, fidivilda, wie schwanzelttr schön,  
 Wie biegttr sein Knie un wie schlenkert ers Been!  
 Jetzt macht ers zu End  
 Juthheisa! er brennt! - -  
 Uns Bäarle? - is nimmer zu sehe!

Karl Gritfred Nöcker

JOHN

# Das Antlitz des Dorfes / Von Fanny Prechter-Mannheim

Still ruht es da in Gottestrieden, abseits vom lärmenden Weltgetriebe, und doch nicht ganz unerreichbar von ihm. Nur des Sonntags wird das Dorf aufgeschreckt aus seiner friedlichen Stille, die sich nach des Tages Mühe und Arbeit, allabendlich auf die paar Bauernhöfe niedersinkt. Selbst die Geräusche, die nach Dunkelwerden ab und zu das feierliche Schweigen durchdringen, schaffen wunderbares Behagen.

Hinter dieser und jener Stalltür brummt eine Kuh, scharrt ein Pferd, rasseln die Ketten, wenn ein Stück Vieh den Kopf dreht. Gelisterhaft klingt dazwischen das verlorene Meckern einer Ziege. Vielleicht auch grunzt kurz ein Mutterschwein ungeduldig auf, wenn eines der Ferkel zur unrechten Nachtstunde Nahrungsgelüste zeigt.

Weiter hinten heult ein Dorfköter wachträumend den Mond an und füllt die Luft eigenen Zelt mit seinen melancholischen Klage-lauten.

Hinter all den dunklen, schlafenden Höfen atmet kraftvolles Leben. Matt schimmern die Balken der Fachwerkhäuser im fahlen Mondlicht. Schwärzer als sonst treten die Schattenpartien hervor und geben der Landschaft etwas Silhouettenhaftes.

Auf einem der Dächer nistet ein Storchpaar und wacht als Glückbringer über den Menschen des Dorfes dort unter ihm. Sie wissen das, diese Menschen und sie danken es den Langbeinigen, daß sie gerade hier in dieser kleinen Dorfgemeinschaft weilen. Keine Bubenhand wagt es, die Tiere zu vergarmen oder einen Stein hinauf nach dem breitausladenden Nest zu schleudern. Die Alten erzählen es den Jungen, „der Storch bringt Glück über uns, wenn er ausbleibt, dann gibt es schlechte Zeit“. Und die Kinder sind schon wissend genug, zu ahnen was schlechte Zeit bedeutet. Krankheit bei Mensch und Tier, Unglück, Tod, Bedrohung der Ernte durch Unwetterschäden. Sie haben es alle schon einmal erlebt, nicht auf einmal, nur immer eines von den bösen Dingen, Krankheit oder Wetterschaden, auch Tod...

Die Menschen des Dorfes sind wie eine Familie, die Fäden der Versippung laufen weit umher im Gebirge bis an die Bergstraße herüber und wieder zum Dorfe zurück. So sind sie fast alle, wenn man weit zurückgreift, miteinander verschwägert und verwandt. Und doch ist in jeder Familie fremdes Blut dazwischen, aus dem Hessischen oder aus dem hinteren Odenwald, von der Rhein-ebene oder gar aus der Pfalz, das hält die Rasse frisch und schafft einen kernigen Bauernschlag.

Und wenn das Licht des Tagesgestirns die Sterne verlöschen macht, dann erhebt sich nach vor dem ersten Hahnenschrei der Bauer. Das Dorf ist erwacht.

In klarer Morgenfrische vor Tau und Tag beginnt das Tagewerk des Landmanns. Mit der Sonne Lauf steigert sich die Mühe der Leistung, steigert sich das Ringen mit der Natur, bis die Mittagsrast die schweligen Hände auf kurze Zeit ruhen läßt, das einfache Mahl zu verzehren.

Welt schweift das Auge des Bauern über die eigene Scholle, die Hänge der Berge hinauf bis zu den waldreichen Kuppen. Im blauweißen Aether kreist ein Bussard in majestätischen Schleifen um jenseits der Höhe zu verschwinden. Vom Wald her tönt das „Kraakra“ eines Raben. Grillen geigen im Heu und ein unentwirrbares Gesumme von Insekten schwirrt dicht über dem Boden im Gras.

Weiter talwärts liegt nun das Dorf in der Mittagshelle, sonnenumflössen mit tragenden Bäumen und reichspendenden Gärten zwischen den einzelnen Häusern. Ab und zu schallt das Rufen einer Bäuerin herauf, das Vieh blöckt in den Ställen, man hört es deutlich bis hier herauf. Die geöffneten Oberhälfen der Stalltüren lassen den Nahrungsruf der Tiere weithin hören.

An den Hängen und auf den Höhen rings um das Dorf stehen Bauern mit Knecht und Magd auf dem Acker. Klingend werden nach der Rast wieder die blitzenden Sensen geschliffen, und Reih um Reih des blühenden

Grases fällt dem schneidenden Schwung, von Menschenhand geführt.

Und wieder neigt sich ein Tag dem Abend zu. Langsam sinkt der Sonnenball hinter dem Bergwald in die Tiefe und der letzte, längste Schatten verschwimmt mit der Dämmerung.

Da und dort flammt ein Licht auf. Die letzten Wagen sind eingefahren, das Vieh ist gemolken und steht vor gefüllten Krippen. Die Bäuerinnen und die Mägde besorgen ihre Häuser, sie richten unter jedem Dach das Abendmahl für die Menschen. Die Knechte prüfen das Lederzeug der Tiere, fast alle um die gleiche Stunde, kurz vor dem Abendbrot. Und überall sitzt ein Altbauer oder eine Altbäuerin auf der Bank vor dem Haus, lauscht dem Plätschern des Brunnens und blickt zum Himmel hinauf, wo Stern nach Stern zwischen Bäumen und Dächern zu flimmern beginnt. Das ist die Stunde wo die Kinder die Ahne bitten, daß sie was erzähle. Und in der weichen matschimmernden Dunkelheit erstehen alte Sagen und Mären, die auch Knecht und Magd herzulocken. Und dort, wo am hellen

## Die Tot zu Hersfeld

Von Oskar Bischoff-Mannheim

Als vor rund 130 Jahren die Franzosen in Polen und Preußen standen, lag ein Teil der badischen Jäger in dem hessischen Städtchen Hersfeld auf verantwortungsvollem Posten, denn die Einwohner — die einerseits die Gesetze des Krieges nicht kannten, andererseits in gutem Glauben, das feindliche Joch durch unüberlegte Gewalttätigkeiten abzuschütteln versuchten — hatten sich zu Widersetzlichkeiten hinreißen lassen, besonders die Jugend. Ihre Kühnheit wurde erst von den Machthabern großmütig übersehen. Als aber die Leiche eines erstochenen französischen Leutnants, der sich vorübergehend in der Stadt aufhielt, aus dem Stadtwaiher gefischt wurde, sprach der Kaiser den Wunschbefehl, die Stadt Hersfeld zu plündern, alsdann an ihren vier Enden anzuzünden und in Asche zu legen.

In zitternder Erregung drängten sich die Hersfelder Einwohner um die Anschlagbretter und Bohlentore, auf denen die Schreckenspost klebte. Kinder weinten, Weiber jammernten ihre Verzweiflung in die Gassen, und die Männer grollten den Burschen, von deren jugendlichem Eifer das Unglück heraufbeschworen war.

Schon füllten sich die engen Straßen mit Flüchtlingen. Zweiräderige Karren der wohlhabenden Bürger, mit dem Notwendigsten beladen, holperten über das Pflaster, auf dem sich die andern, die ihre armselige Habe in den Armen trugen, drängten. Heute maßen alle mit gleicher Eile: Verzweiflung und bange Sorge um das traurige Schicksal der Stadt, die allen eine liebe Heimat war, stand den Fliehenden deutlich im Gesicht geschrieben.

Daß auch Soldaten und ihre Führer ein Herz in der Brust haben, hat sich in mannigfachen Fehden und Kriegen schon hundertmal bewiesen. So auch hier. Auf Fürbitte des Befehlshabers von Hersfeld und Kassel wurde die Strafe gemildert: es sollten nur vier Häuser verbrannt, die Stadt jedoch geplündert werden! Die Entscheidung sollte bei der Besatzung liegen.

Auch dieses Urteil war für die notgepeitschten Bürger noch hart genug. In fieberhafter Eile suchten sie das Beste in Sicherheit zu bringen.

Die entscheidende Stunde schlug.

„Soldaten!“ hub der Oberst am Marktplatz, auf dem die badischen Jäger angetreten waren, an, „das Schicksal dieser Leute liegt in unsrer Hand!“ Er wies auf die Menge der erschrockenen Bürger, die den Platz säumten.

„Jäger! Wer diesen das nehmen will, was auch unsere Mütter und Väter hüten und verteidigen, der trete vor!“

Die Reihen blieben unbeweglich, als wären sie hingemauert. Sie kannten ihren Führer, der ein Soldat war vom Stiefel bis zum Helmschweif, und wußten, daß er nur ungern die Erlaubnis zur Plünderung gab.

Der Oberst wiederholte seinen Aufruf. — Kein Fuß rührte sich.

Er wollte wissen, ob einer seiner Jäger etwas zu sagen habe.

Da trat der lange Flügelmann aus dem Glied und sprach: „Wer geplündert haben will, muß selber geh'n!“

Sonst nichts.

Der Oberst sprach kein Wort... grüßte stramm und sprengte davon. —

In der Entwicklung der europäischen Musik schenkte.

Diese Wendung in der Musik aber dürfte schwerlich auf die Initiative des Kurfürsten zurückgehen. Er übernahm mit der Herrschaft in der Pfalz auch die Vorliebe seiner Vorgänger für die italienische Musik. Bezeichnend dafür ist eine Anekdote, die vom Besuch Glucks in Schwetzingen erzählt wird, und wann auch unverbürgt, so doch sehr treffend ist. Der Meister gab dem Kurfürsten gegenüber zum Entsetzen der Höflinge sehr unmißverständlich seinem Mißfallen über die italienische Oper Ausdruck, die ihm zu Ehren gespielt wurde. Bei der Aufführung selbst soll er dann sogar eingenickt sein. Den Um-schwung zur neuen Musik aber vollzogen die berühmten Musiker aus Böhmen, die Karl Theodor an seinen Hof zog. Sie bildeten ein überaus leistungsfähiges Orchester, in dem wieder viele ihrer Landsleute saßen und entwickelten zum ersten Male die klanglichen Möglichkeiten der Vereinigung moderner Instrumente.

Die größeren Schöpfungen der Meister der Wiener Klassik haben den Glanz eines Stamitz, eines Richters, eines Filtz und vieler anderer verdunkelt, so daß sie fast der Vergessenheit anheimfielen. Johann Stamitz, der als Begründer des Stiles der sog. „Mannheimer Schule“ gilt, ist lange mit seinem Sohne Karl, der ein berühmter Violinvirtuose war, verwechselt worden. Er selbst ist 1717 in Deutsch-Brod geboren. Bei aller technischer Meisterschaft hatte er doch aus der Schule der böhmischen Musikanten die Ursprünglichkeit und Frische des Musizierens mitgebracht, und diese befähigten ihn, in der überlieferten Form etwas völlig Neues, Persönliches auszudrücken, sie aus genialer Intuition mit neuen Inhalten zu erfüllen. Seine

## Vor dem Kampf

Du träumst noch:  
Kind in fernem Inselglücke.  
Wach auf, steh auf,  
Schon wanken Strand und Brücke!  
Flieh hin zu denen,  
Die sich feindwärts kehren,  
Umstühle Leib und Herz:  
Du mußt dich wehren!

Nimm Abschied, einen Blick!  
Ihr Lichtgestalten,  
Zu euch noch einmal hin,  
Die Hände falten!  
Ihr bleibt, ihr sorgt,  
Daß keiner sich verliere...  
Nun zu das Erz,  
Nun birg dich im Visiere!

Gunther Mall.

Tage der Mutwillen der Dorfjugend sich frei und kraftstrotzend austobt, draußen auf den Wiesen, in den Wäldern und dort, hinter dem letzten Haus des Dorfes, da wohnt nun das Grausen, dort ist Unbekanntes, ist Finsternis und Gefahr. Dort kann der Rodensteiner vorüberjagen und einem greifen. Wie wohlgeborgt weilt man doch in der großen Gemeinschaft des Dorfes. Wie beruhigend ist die murmelnde Stimme des uralten Baches.

Und Licht um Licht erlischt auf den Höhen, die hellen Fensteraugen schließen sich. Bald gleicht die Nacht der vorangegangenen. Atmendes Leben sammelt neue Kräfte zum Kampf für den morgigen Tag.

So schlummern die Höfe, ein Dorf unter vielen, ein Dorf wie jedes andere, und doch in seiner Eigenart keinem andern zu vergleichen, denn die Menschen geben ihm erst das Gepräge. Und findet man in allen Dörfern Bauern und Gesinde, Vieh und Feldfrucht, haben die Gesichter der Alten auch Runen und Furchen in den weitergebräunten Gesichtern, so ist doch die Furche anders gezogen, jede Rune anders gezeichnet. Andere Augen blicken aus jedem der vielen Gesichter, anders geartet ist das Schicksal schon der nächstliegenden Dorfgemeinschaften, von denen eine jede Leid und Freude, Glück und Elend unter diesem oder jenem ihrer Dächer birgt.

Arbeit wohnt im Dorfe, sie wird es nimmer verlassen, solange noch ein Mensch darinnen atmet und die Hände regt. Aber auch Witz und Spott wohnen in den Köpfen der Bauern, meist gutmütige Ironie mit Derbheit vermischt. Und kommt über einen einmal die Not, so wohnt im Dorfe opferbereite Hingabe und menschenfreundliche Hilfsbereitschaft.

Eine Heimat ist das Dorf dem, der in seiner Mitte das Licht der Welt erblickte. Die Erde des Dorfes hält ihn fest und läßt ihn nimmer los. Er wächst hinein in die Gemeinschaft dieser Menschen und wird ein Teil des Ganzen. Wohl dem, dem die Vorsehung das Dorf zur Heimat schenkte. Und schlachtet ihn auch einmal des Schicksals Rute, er wird jeden Schlag doch früh oder spät überwinden im Bewußtsein, frei zu leben auf der eigenen Scholle.

## Die „Böhmisches Musikanten“ in Mannheim

Kulturelle Beziehungen zwischen Baden, Pfalz und dem Böhmerland

Im 18. Jahrhundert brach in einer vorher ungeahnten Weise die Musikalität des sudenteutschen Stammes durch, und es gab kein Orchester in Europa, bei dem „Böhmen“ nicht als Komponisten oder Virtuosen geschätzt wurden. Diese Erscheinung ist, wenn auch abgeschwächt, bis heute geblieben, auch heute noch findet man unter den Orchestermusikern wie unter den Sängern eine verhältnismäßig sehr große Zahl von Sudenteutschen. Die Bezeichnung Böhmen als „Konservatorium Europas“ aber kam im 18. Jahrhundert auf.

Man darf es aber nicht als ein besonderes und geheimnisvolles Wunder auffassen, daß Böhmen damals musikalisch so bedeutsam für die Welt wurde. Jahrhunderte lang hatte Böhmen bereits eine hoch entwickelte Musik-kultur besessen, die Kirchenmusik im Stille der Niederländer hatte hier gebüht und vor allem als Prag Kaisersitz wurde, zogen aus aller Welt die angesehensten Musiker dorthin. Aber schon im 15. Jahrhundert waren wieder zahlreiche deutsche Künstler vor den Hussitengreueln geflohen, und von ihnen kamen viele an den Rhein. Vielleicht hat auch der hochberühmte Hoforganist der Pfälzer Kurfürsten in Heidelberg, der blinde Orgelmeister und Lautenspieler Arnold Schlick, der aus Böhmen gekommen war, vor den Hussiten fliehen müssen. Charakteristisch ist, daß regelmäßig in dem Augenblick, in dem die Tschechen die Gewalt in Böhmen an sich reißen, von der alten hohen Musikkultur nichts mehr zu spüren ist.

Seitdem Heidelberg protestantisch gewor-

den war, studierten dort viele Deutsche aus Böhmen, sie brachten Anregungen aus ihrer Heimat und nahmen die Kenntnis des formalen und technischen Fortschrittes mit. Die Regel aber wurde jetzt, daß nicht mehr länger Musiker nach Prag zogen, sondern daß aus dem Böhmerlande deutsche Musiker an die Fürstentümer zogen und hier Kapellen bildeten. Einer der berühmtesten Musiker seinerzeit war Johann Kaspar Ferdinand Fische, der Kapellmeister des Markgrafen Ludwig von Baden, des „Türkenlöwen“, der von Schlackenwerth nach Augsburg und von dort nach Rastatt übersiedelte.

Es gab im 18. Jahrhundert keinen Hof, an dem nicht sudenteutsche Musiker wirkten, an keinem Hofe aber führten sie derartig entscheidende Neuerungen durch, wie am Hofe des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim. Kein zweiter Hof gab allerdings auch die gleichen Summen für die Hofmusik aus; im Jahresdurchschnitt wurden für Oper und Musik 200 000 Taler ausgegeben. Wir wollen nicht verkennen, daß der Kurfürst gut daran getan hätte, mehr für die Verteidigung seines Landes auszugeben, als er tat. Seine gewaltigen Baupläne und seine künstlerische Tätigkeit verschuldeten den völligen Verfall der Armee und verurteilten das Land zur politischen Ohnmacht. Bei aller Erkenntnis des Unheils, das Karl Theodor Politik über das Land brachte, aber wollen wir heute dem Geschick dankbar sein, daß es uns die Kunstschatze, die er schuf oder aufhäufte, und die entscheidende Wendung

Söhne und viele andere setzten diese Schule später fort, freilich ohne seine geniale Kraft und Ursprünglichkeit zu besitzen. Neben Stamitz steht der ungefähr ein Jahrzehnt ältere Franz Xaver Richter, der aus Hallschau in Mähren stammt und seit 1747 der kurfürstlichen Kapelle angehört. Der dritte, lange fast vergessene große Meister der „Mannheimer Schule“ von wahrhaft genialer Vollendung ist Anton Filtz. Zwar ist sein Geburtsort nicht bekannt, doch deutet alles darauf, daß auch er Sudenteutscher ist. Im Stift Strahow zu Prag sind beispielsweise zwei Messen von ihm im Manuskript aufgefunden worden, die er also wohl dort geschrieben haben muß. 1754 trat Filtz als Cellist der kurfürstlichen Hofmusik bei, 1760 aber erreichte ihn bereits allzu früh im Alter von nur dreißig Jahren der Tod. Seine bisher bekannt gewordenen Kompositionen offenbaren eine ungewöhnliche Leidenschaftlichkeit der Empfindung und Intensität des künstlerischen Ausdrucks.

Aus der Enge ihrer Heimat, aus dem unter Druck der Tschechen um sein Deutschtum ringenden Böhmen kamen diese Meister wie viele andere ihrer Landsleute an den deutschen Hof. Was aber dort noch vergessen schien, die künstlerische Mission des Deutschen, war ihnen im Kampf um ihr Deutschtum, den sie gegen eine unkünstlerische und ungeschichtliche Rasse ausfechten mußten, zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Fremde gab ihnen das Brot, das sie in ihrem Beruf, der in der Heimat stark überbetet war, nicht mehr gefunden hätten. Aus dem Erlebnis des Kampfes und des im Kampfe bewußt und schöpferisch gewordenen Deutschtums aber schenken sie Werke, die dem Anscheine nach nur für den Hof bestimmt waren, die bald aber darüber hinaus Aufsehen erregten.

Dr. Carl J. Brinkmann.

## Sch

Manchmal  
teil und trink  
sitze dann a  
Marmorplatte  
falsch konstru  
dann zwischen  
sich nur ein  
hoch oben b  
reicht. So sit  
Straße und es  
gegen ich sel  
weil da nähr  
von der Deck  
daß ich hier  
die dramatis  
ledoch.

Da kommt  
alt. Ich sehe  
Kampf des L  
auf; blitzhaft  
den Mantelkr  
etwas ganz f  
spannt und li  
blickt sich pr  
festen Augen  
sich gegenüb  
Mantel auf u  
hervor. Alle  
alle Handha  
sorgsam; ruh  
Ich stelle fest  
des ungeacht  
geht. Was wil  
Paket auf un  
drei dünne H  
Mantel klemm  
sorgfältig zus  
aufbewahren  
Halbstäbe mit  
hält nun eine  
die an der o  
haften Drahtk  
kann nicht beg  
Aha! er beginn  
sicheren Bewe  
und zur Tat e  
auf die Straße  
Eisengitter ste  
sterschächte na  
sen sind. Alle  
spannt, ganz b  
jetzt den lang  
Teufel, hat er  
suchende, stoc  
den Stab vors  
Gitterwerk her  
sen Drahtkon  
deutlich — ha  
Steht schon wi  
drängende Ha  
einander, pack  
Paket unter d  
Das alles ist la  
schehen. Werk  
rumpelt. Bevo  
fort. Ich habe  
Geniales vor m

Das ist ein J  
belebten Straße  
ungeschickte M  
fallen lassen. E  
struiert. Er stre  
Kellerlöcher ha

## Dob

Schenken ist  
Talent, eine G  
es ist selbst h  
leicht. Jeder w  
standen oder u  
oder Empfänger  
geschenke gibt  
solchen Verleg  
kurz berichten.  
wie man sehen  
krotes erinnert.  
wegnehmen. Ich  
aber ich habe s  
Hand, von eine  
übrigens nicht  
Weise — berich  
auch nicht in a  
ist sie doch kei

Es ist die G  
Schreibbesteck  
her — gab es G  
tragen: „Galant  
Dort konnte ma  
mand bräuchte  
jemand für sic  
schenkte. Zu d  
„Onyxbesteck“,  
nannte. Von de  
Onkel nichts, a  
geschenk“ eine  
läßt sich vermut  
Braut für ihren  
lobung ging zur  
und nun stand  
Vermutungen. M  
fache Weise in  
tes“ Er war zw

# Schatz im Kellerloch

Von Roland Betsch, Ettlingen

Manchmal gehe ich in eine kleine Konditorei und trinke dort eine Tasse Kaffee. Ich sitze dann an einem runden Tisch mit einer Marmorplatte, der immerfort wackelt, weil er falsch konstruiert ist. Trotzdem sitze ich da; denn zwischen mir und der Außenwelt spannt sich nur eine gewaltige Scheibe, die von hoch oben bis hinab auf den Bürgersteig reicht. So sitze ich gewissermaßen auf der Straße und es kann mir nichts entgehen, wogegen ich selbst unsichtbar verkappt bleibe, weil da nämlich noch ein feiner Tüllvorhang von der Decke nebelt. Man wird mir glauben, daß ich hier manches erlebe. Zum Beispiel die dramatische Szene vom Schatz im Kellerloch.

Da kommt ein Knabe, vielleicht zehn Jahre alt. Ich sehe ihm sofort an, daß er mitten im Kampf des Lebens steht. Er taucht plötzlich auf; blitzhaft beinahe. Magisch gleitend. Hat den Mantelkragen hochgestülpt. Dieser hat etwas ganz Besonderes vor, denke ich gespannt und liege auf der Lauer. Der Knabe blickt sich prüfend um, überfliegt mit einem festen Augenblitz das Gelände und stellt sich gegenüber in einen Hausflur. Knüpft den Mantel auf und bringt ein längliches Paket hervor. Alle Bewegungen, die er ausführt, alle Handhabungen sind außerordentlich sorgsam; ruhig, beherrscht und wohlüberlegt. Ich stelle fest, daß er große Eile hat, aber

des ungeachtet, keine eilige Handlung begeht. Was will er eigentlich? Er wickelt das Paket auf und ich kann erkennen, daß es drei dünne Holzstäbe birgt, die er unter den Mantel klemmt, weil er vorerst das Papier sorgfältig zusammenfalten und in der Tasche aufbewahren muß. Jetzt steckt er diese drei Holzstäbe mit geübten Griffen zusammen und hält nun eine Art Angelgerte in der Hand, die an der oberen Spitze mit einer rätselhaften Drahtkonstruktion versehen ist. Ich kann nicht begreifen, was der Junge — — —

Aha! er beginnt zu handeln. Mit raschen, ziel-sicheren Bewegungen, frei von Beklemmung und zur Tat energisch entschlossen, tritt er auf die Straße und bleibt vor einem jener Eisengitter stehen, mit denen die Kellerfensterschächte nach der Straße hin abgeschlossen sind. Alle Nerven und Muskeln sind gespannt, ganz besessener Jäger ist er, als er jetzt den langen Stab hinabtaucht. Was, zum Teufel, hat er denn vor? Er macht einige suchende, stochernde Bewegungen und zieht den Stab vorsichtig wieder zwischen dem Gitterwerk herauf. Greift nach der mysteriösen Drahtkonstruktion und hat — ich sehe es deutlich — hat ein Geldstück in der Hand. Steht schon wieder im Hausflur. Ruhig, ohne drängende Hast. Nimmt das Fanggerät auseinander, packt es ins Papier, schiebt das Paket unter den Mantel und verschwindet. Das alles ist lautlos, fast gespensterhaft geschehen. Werk von Sekunden. Ich bin über-rumpelt. Bevor ich begreife, ist der Junge fort. Ich habe das Gefühl, als ob sich etwas Geniales vor mir abgespielt hätte.

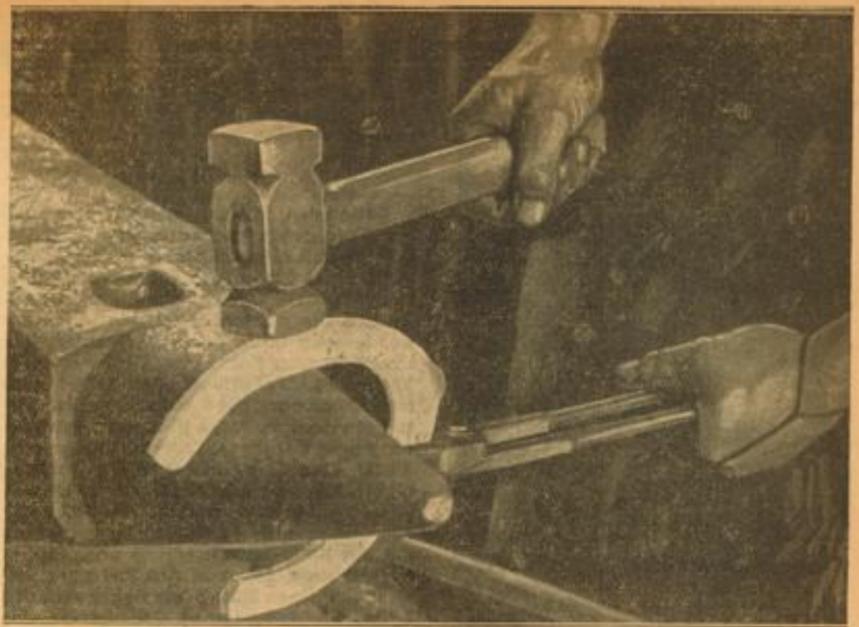
Das ist ein Junge, dessen Jagdgründe die belebten Straßen der Stadt sind. Er weiß, daß ungeschickte Menschen Geld in Kellerlöcher fallen lassen. Er hat sich ein Fanggerät konstruiert. Er streift umher und pirscht sich an Kellerlöcher heran. Ihm ist das Gewühl der

Großstadt gleichgültig. Er sieht weder Schaulust noch Menschen, weder Auto- noch Straßenbahnunglück. Sein Sinn steht einzig und allein nach Kellerlöchern. Sein Blick durch Eisengitter hinunter in verstaubte Winkel ist mächtig geschärft. Er kann das Wild noch erspähen, wenn es schon halb von Schmutz und Kehricht überdeckt im dunkelsten Spinnwebwinkel liegt. Er hat Witterung. Er hat nur einen Wunsch: viele Kellerlöcher!

Streifender Jäger, wenn er fängt, geschieht das blitzschnell und mit eiserner Ruhe. Ich weiß auch, warum sein Fang so lautlos, so rasch und schielend geschehen muß; er hat Angst vor Nebenbuhlern. Er fürchtet die Entlarvung. Andere könnten auftauchen und die Beute wittern. Auch andere könnten sich Angeln konstruieren und listige Fanggeräte. Ich verstehe: er muß wahnwitzig vorsichtig sein!

„Kellner, zahlen!“

Ich muß gehen. Mich treibt's, in Kellerlöcher hinabzuschauen.



Das „Glück“ unterm Hammer

(Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

## Die unheimlichste Sünde / Von Heinrich Litterer, Sulzfeld

Vielleicht hätte der Bauer Thomas Gerstensaft an jenem Tage nicht beim Ackern geholfen, aber um einer, einer Nichtigkeit entsprungene Streiterei mit seiner Frau wegen gab er sich auf das Feld, um sein Herz in den Wind zu hängen und es wieder frisch blasen zu lassen. Er sah wohl auch ein, daß ein Bauer vom langen Stillsitzen unseidig wird, wie Pferde es tun, die im Stalle stehen müssen.

Auf dem Feld wurde er rasch ruhig und heiter. Seine Aufmerksamkeit galt jetzt dem Boden, der sich unter dem Schermesser des Pfluges umwendete. Auf einmal klirrte es zwischen den Hüpfen und springenden Schollen ganz leicht, Metall stieß an Metall, ein schmales Streifen Stahl tauchte auf und war wieder weg. Der Bauer hielt das Gespann an und scharrte. Er hatte sich die Stelle gut gemerkt, willig gab das Erdreich den kleinen Gegenstand her. Es war ein kleines Messerchen, wie man es Buben im kleinen Alter schenkt. Es hatte die Umrisse eines Fisches. Der Bauer guckte verstohlen nach dem Knecht, der das andere Gespann führte, bückte sich dann rasch und hob das Messerlein auf. Er betrachtete es merkwürdig lange und sinnend. Der Knecht hatte mit stillem Staunen das Verhalten des Bauern verfolgt: er war fest davon überzeugt, daß dieser einen großen und wertvollen Fund getan haben müßte und neidete das Schicksal, das seine Hand ihm, dem Knecht, sich verschlossen, dem Bauer aber, dem Reichen, sich wieder gnädig gezeigt hatte. Unwillig schwang er die Peitsche und trieb die Pferde zu schnellerer Gangart an.

Als sie nach Hause fuhren, wartete der Knecht immer darauf, daß der Bauer seinen Fund bekennen würde, zumal er selbst ganz ferne angefragt hätte: „Wär es nicht möglich, Herr, daß man beim Ackern auch mal einen großen Fund tut?“, aber der Bauer nickte nur,

ohne hinzuhören, und schwieg. Der Knecht war zu stark von dem Gedanken eingenommen, daß der Fund ein überaus wertvolles Goldstück sein müßte oder etwas anderes dieser Art, denn sonst wäre ihm vielleicht doch ein Bedenken gekommen, ob den wohlhabenden Bauern ein gefundenes Geldstück so träumerisch und weich machen konnte, wie er es offenbar war.

Der Knecht beobachtete auch zu Hause scharf den Bauern und fand, daß dieser, die eine Hand in der Hosentasche tief vergraben, dort wohl den Fund verwahren mußte. Es ging ihm nichts ab in dem Hofe, er besaß alles, was er brauchte, auch waren die Leute keineswegs schlecht zu ihm. Aber heute mußte er allem schiefe Lichter aufsetzen, der Herr und die Herrin erschienen wie häßliche Fratzen, ihre Worte waren dumme Versuche, ihn klein und bescheiden zu halten. Mit der bitteren Vorstellung, daß die Herrschaft ihn bis jetzt planvoll ausgenützt, ihn seiner Vorteile beraubt, rannte er zum Angriff gegen sie vor, und was er noch planen mochte, erschien ihm nur als kleines Entgelt für die entgangenen Rechte. Der Fund ließ ihn eben nicht los, und daß der Bauer schwieg, steigerte seine Verdächtigungen ins Ungeheure. Er konnte sich erst stille machen, indem er sich zuschwor, noch heute nacht nachzusehen, was dieser Fund war — mehr wollte, brauchte er zunächst nicht!

Der Knecht handelte, da die Nacht angebrochen, gemäß diesem unwiderstehlichen Trieb. Er schob sich dem Hause zu, fand den Eingang, tappte auf den Sohlen seiner Wollsocken aufwärts. Der Haushund schnupperte an ihm, die feuchte Schnauze rührte an seiner Haut wie die Hand des Todes, aber er erkannte den Knecht und schlug nicht an. Der öffnete die Stubentür, dort war also das Schlafgemach. Acht Schritte nur, fünf Schritte, zwei . . .

Da war es dem Knecht, als hörte er Stimmen. Er hörte sie, und dann wieder nicht mehr, weil sein Herz lauter schlug, als der Schall der Worte war.

Er vernahm die Stimme des Bauern. Nie hatte er den Bauern so weich sprechen hören. „Elsbeth“, sagte er, „verzeih, daß ich heute zu Dir grob gewesen bin. Aber ich fand etwas beim Ackern, und das hat mir bewiesen, daß wir doch zusammengehören, auch wenn wir es nicht mehr haben. . .“ Die Frau atmete und wartete. „Unter den Hufen der Pferde fiel mir plötzlich etwas ins Auge, warum ich's nicht übersah, weiß ich nicht. Ich griff danach und fand dieses. . .“ Da flammte drinnen ein Licht auf. Der Bauer schritt mit nackten Sohlen über die Dielen, dorthin, wo seine Hosen lagen. Der Knecht, nur durch einen Vorhang getrennt, gewährte, wie der Mann in eine der Taschen griff und wie er den Fund der Frau hinreichte, die sich im Bett aufgesetzt hatte. Die Luft wurde überall knapp, in der Stube und in der Kammer. An der Stimme der Frau hörte der Knecht, daß ihre Hände zittern mußten: „Das ist doch Peters Fischmesser, das wir ihm einstens auf dem Markt gekauft haben?“ Langsam, feierlich antwortete der Mann: „Ja, das ist's, und er begann mit ihm zu spielen und dabei erzählte er. Von dem Kleinen, dem Jungen, Peter hatte er geheißen, der so schön aufgeblüht und so schnell weggestorben war. Fünf schmale Jährlein dauerte sein Lebensflug, dann war es aus. Der Knecht erinnerte sich, daß der Bauer das harte Geschick so geschultert trug, daß es ihm unverständlich war und er ihn des harten Herzens zieh. Und nun saß der Bauer hier in seinem Bett und wußte nicht aus und nicht ein: zwar klang seine Stimme nüchtern, aber dem Knecht entgingen die Klänge einer zersprungenen Glocke nicht, die stürmisch läutete. Er stahl sich leise davon.

## Das Onyxbesteck / Erzählung von Otto Gmelin

Schenken ist ein Talent, wie jedes andere Talent, eine Gabe, die nicht jeder hat. Aber es ist selbst für den, der sie hat, nicht immer leicht. Jeder weiß es, jeder hat es — eingestanden oder uneingestanden — als Geber oder Empfänger erlebt, wie es Verlegenheitsgeschenke gibt. Die kleine Geschichte eines solchen Verlegenheitsgeschenkes will ich hier kurz berichten. Es ist eine Geschichte, die, wie man sehen wird, an den Ring des Polykrates erinnert. . . . Aber ich will es nicht vorwegnehmen. Ich habe sie nicht selbst erlebt, aber ich habe sie doch sozusagen aus erster Hand, von einem Onkel nämlich, der sie — übrigens nicht immer genau in der gleichen Weise — berichtete, und wenn sie vielleicht auch nicht in allen Einzelheiten wahr ist, so ist sie doch keineswegs frei erfunden.

Es ist die Geschichte von dem „Onyx-Schreibbesteck“. Vor dem Krieg — lange vorher — gab es Geschäfte, die die Ueberschrift trugen: „Galanteriewaren, Geschenkartikel“. Dort konnte man Dinge kaufen, die nie jemand brauchte, nie jemand wollte, nie jemand für sich behielt, sondern nur verschenkte. Zu diesen Dingen gehörte das „Onyxbesteck“, wie es Tante Malchen nannte. Von der Vorgeschichte wußte mein Onkel nichts, aber daß dieses „Galanteriegeschenk“ eine Vorgeschichte gehabt hat, läßt sich vermuten. Vielleicht kaufte es eine Braut für ihren Bräutigam, aber die Verlobung ging zurück und das Geschenk auch und nun stand es da, bis . . . nun, das sind Vermutungen. Mein Onkel kam auf sehr einfache Weise in den Besitz des „Onyxbestekes“. Er war zwar einer von denen, die nie-

mal in einer Lotterie einen Gewinn ziehen; aber dieses eine Mal, bei einem Fest des Reserveoffiziersvereins — es war einige Jahre vor dem Krieg —, hatte er doch das Unglück, etwas zu gewinnen: Es war ein wunderbares Tintenfaß mit Federschale, von kleinen Türmchen umgeben, mit einer ganz kleinen nackten Figur, die wie segnend über der Tinte schwebte, alles aus geschliffenem Onyx, sehr schwer, sehr zerbrechlich, sehr groß, kurz vollkommen unerwünscht und unbrauchbar. Mein Onkel hatte eigentlich vorgehabt, das Stück gleich stehenzulassen, wie aus Versehen, aber leider erinnerte ihn ein Kamerad rechtzeitig daran, und er brachte es heim nach Hause — heim wenigstens bis auf einen ganz kleinen Fehler. Denn unterwegs ließ er es irgendwie fallen — vielleicht, daß er ein Glas zuviel getrunken hatte, kurz, er mußte es ungeschickt getragen haben; jedenfalls, unglücklicherweise, geschah dem Kunstwerk nichts, bis auf eine Kleinigkeit: Rechts hinten sprang ein winziges Eckchen ab; das war alles. Und der ihn begleitende Kamerad sorgte nun dafür, daß es nicht noch einmal fiel. Aber dieses winzige Eckchen trug das Stück nun gleichsam wie eine Narbe, so wie ja die Helden vieler romantischer Geschichten irgendwo verborgene Narben tragen, an denen sie schließlich erkannt werden.

Bei meinem Onkel stand das „Onyxbesteck“ dann eine Weile in irgendeinem Schrank herum, und bei jedem Hausputz hatte die Hausfrau Gelegenheit, sich darüber zu ärgern. Bis dann eines Tages eine Konfirmation in einem weiteren Bekanntenkreise ein Geschenk nötig machte. Man beriet hin und her, was man

dem Jungen schenken sollte. Die Tante, die eine sparsame und tüchtige Frau war, hatte den erleuchtenden Gedanken: Das Onyx-tintenfaß mit dem segnenden Engel über der Tinte! Es wurde hervorgeholt, abgestaubt, blankgewischt; es war wirklich wie neu. Der Konfirmand hätte sich auch zweifellos gefreut über dieses ansehnliche Angebinde, wenn nicht — man weiß, welche Not solche Konfirmationsgaben auslösen, welches Kopfzerbrechen sie den Schenkenden aufladen —; wenn er nicht am selben Tag drei Tintenfässer und Federschalen bekommen hätte, mit denen der Vierzehnjährige, dessen Wünsche weit eher auf drei Fußbälle als auf drei Tintenfässer gingen, wirklich nichts anfangen konnte. Es wurden nun zwar Andeutungen von Umtausch gemacht, aber man kann verstehen, daß diese bei der sparsamen Tante nicht weiter verfolgt wurden.

Einerlei, die Sache war bald vergessen. Bis dahin war mein Onkel selbst Augenzeuge der Geschichte. Nun aber tritt eine Periode ein, in der man auf Vermutungen angewiesen ist, und die sich nicht ganz aufklären läßt, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Aus Knaben wurden Männer, aus Männern Greise. Aber Onyx altert nicht, Onyx behält seinen Glanz. Ein Schreibzeug aus Onyx ist gewissermaßen ewig jung und blühend. Die Tochter besagten Onkels wurde ein hübsches Mädchen und fand einen Bräutigam. Zu ihrer Verlobung erschien auch, geführt und nicht ohne eine Träne der Freude, eine arme Verwandte, Tante Malchen, die sich schlecht und recht mit Nähen durchschlug. Und sie brachte, in einem Karton, sorgfältig in Holzwanne verpackt . . . nun, der Leser weiß es natürlich schon: ein „Tintenbesteck“ aus Onyx — sie gebrauchte diesen Namen, und von ihr hat sozusagen die ganze Geschichte ihren Na-

men bekommen. Man schüttelte Tante Malchen die Hände, diese von Fingerhüten und Nadelarbeit zitternden, verranzelten Hände. Aber nein, wie konnte sie sich nur so in Unkosten stürzen! Sie lächelte glücklich und geheimnisvoll. Es war übrigens wiederum nicht das einzige Schreibzeug, das diese Verlobung hervorbrachte, aber dennoch, es blieb rührend. Als alle Gäste weg waren, abends spät, stand die Mutter der Braut vor dem Tisch mit den vielen Blumen und Verlobungsgaben und sie nahm wie durch Zufall das Onyxgerät auf und betrachtete es: Nein, es war kein Zweifel möglich: Es trug die verräterische Narbe: rechts unten hinten fehlte die kleine Ecke. Niemand war so taktlos, sie zu bemerken. So war auch hier der Held an seiner verborgenen Narbe erkannt. Wie verschlungen sind die Schicksale der Onyxgeräte! Wer konnte wissen, durch welche Verlobungen, Hochzeiten, Konfirmationen dieses ewig junge Stück seinen Weg zurückgefunden hatte gleich dem Ring des Polykrates aus dem Magen des Fisches!

Und doch war auch jetzt noch nicht das Ende gekommen. Das „Onyxbesteck“ verschwand nun wieder in der Lade. Es verschwand für viele Jahre. Es überstand, geborgen und unverwüstlich, in aller Stille den Wandel der Zeiten. Wer weiß, wie es noch in die fernsten Geschlechter gewirkt und erfreut hätte, wäre nicht doch ein trauriges Ende gekommen, an dem mein Onkel nicht unbeteiligt war. Gegen Ende des Krieges nämlich war er als Oberstabsarzt in einem Lazarett tätig. Es ist nicht viel davon zu sagen, aber bei einer Verlosung, die die Schwestern und Soldaten veranstalteten, gewann er abermals das kostbare Stück. Und diesmal brachte er es nicht heim nach Hause, er ließ es nicht auf dem Heimweg fallen, keineswegs, er warf es vom dritten Stock auf das Pflaster.



E Schwarzwälder Maidli Aufn.: A. Tölle

## Zwei Sterne

Zwei Sterne in  
Vom Himmel abgesenkt  
Un Jede in  
E diese schwarze See,  
Dort schyne sie,  
Zwei schön fliecht Funke:  
In Dynen Augen inn!  
Maremadleel

Hermann Burte.

## Unter'm schlößt du niggen Luzzu

Eine Anekdote von Johann Peter Hebel

Als in dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen ein Teil der französischen Armee nach Schlesien einrückte, waren auch Truppen vom rheinischen Bundesheer dabei, und ein bayrischer oder württembergischer Offizier wurde zu einem Edelmann einquartiert und bekam eine Stube zu Wohnung, wo viele sehr schöne kostbare Gemälde hingen. Der Offizier schien recht große Freude daran zu haben, und als er etliche Tage bei diesem Manne gewesen und freundlich behandelt worden war, verlangte er einmal von seinem Hauswirt, daß er ihm eins von diesen Gemälden zum Andenken schenken möchte. Der Hausherr sagte, daß er das mit Vergnügen tun wollte, und stellte seinem Gaste frei, dasjenige selber zu wählen, welches ihm die größte Freude machen könnte.

Nun, wenn man die Wahl hat, sich selber ein Geschenk von jemand auszusuchen, so erfordern Verstand und Artigkeit, daß man nicht gerade das Vornehmste und Kostbarste wegnehme, und so ist es auch nicht gemeint. Daran schien dieser Mann auch zu denken; denn er wählte unter allen Gemälden fast das schlechteste. Aber das war unserem schlesischen Edelmann nichts desto lieber, und er hätte ihm gern das kostbarste dafür gelassen. „Mein Herr Obrist“, so sprach er mit sichtbarer Unruhe, „warum wollen Sie gerade das geringste wählen, das mir dazu noch wegen einer andern Ursache wert ist? Nehmen Sie doch lieber dieses hier oder jenes dort.“ Der Offizier gab aber darauf kein Gehör, schien auch nicht zu merken, daß sein Hauswirt immer mehr und mehr in Angst geriet, sondern nahm geradezu das gewählte Gemälde herunter. Jetzt erschien an der Mauer, wo dasselbe gewesen war, ein großer feuchter Fleck. „Was soll das sein?“ sprach der Offizier, wie erzürnt, zu seinem todblaffen Wirt, tat einen Stoß, und auf einmal fielen ein paar frisch gemauerte und übertünchte Backsteine zusammen, hinter welchen alles Geld und Gold und Silber des Edelmannes eingemauert war. Der gute Mann hielt nun sein Eigentum für verloren, wenigstens erwartete er, daß der feindliche Kriegsmann eine namhafte Teilung ohne Inventarium und ohne Kommissarius vornehmen werde, ergab sich geduldig darein und verlangte nur von ihm zu erfahren, woher er habe wissen können, daß hinter diesem Gemälde sein Geld in der Mauer verborgen war. Der Offizier erwiderte: „Ich werde den Entdecker sogleich holen lassen, dem ich ohnehin eine Belohnung schuldig bin“, und in kurzer Zeit brachte sein Bedienter — sollte man's glauben — den Maurermeister selbst, den nämlich, der die Vertiefung in der Mauer zugemauert und die Bezahlung dafür erhalten hatte.

Das ist nun einer von den größten Spitzbubenstreichen, die der Satan auf ein Sündenregister setzen kann. Denn ein Handwerksmann ist seinen Kunden die größte Treue, und in Geheimnissen, wenn es nichts Unrechtes ist, so viel Verschwiegenheit schuldig, als wenn er einen Eid darauf hätte. Aber was tut man nicht um des Geldes

# Das Reichenauer Rätsel

Von Franz Hirtler, Freiburg i. Br.

Rätselraten ist eine meist heitere, den Geist anregende und erfreuende Beschäftigung in stillen Stunden oder in kleiner Gesellschaft. Schon in den frühesten Ueberlieferungen der Völker finden sich Rätselsprüche. Die meisten Rätsel der Gegenwart wenden sich allein an den Scharfsinn; ihre Lösung ist ganz Sache des Wissens und des Verstandes. Die echten alten Rätsel aber sind Schöpfungen der Phantasie, sie sind entstanden durch vielfache Übung im geistigen Anschauen der Dinge. Jedoch ist ein solches Rätsel deutlich zu unterscheiden von der bloßen Allegorie, die leicht zu durchschauen sein muß. Die alten Rätsel suchen im Leser oder Hörer eine Verwirrung hervorzurufen, die das Auffinden der Lösung erschwert. In allen Rätseln, selbst in den fast ganz verstandesmäßigen Rätseln der Gegenwart, den Scharaden, Anagrammen, Palindromen, den Kreuzwort- und Silbenrätseln, ist etwas Geheimnisvolles und Magisches zu spüren. Jede Lösung erweckt ein eigenartiges Gefühl der Befriedigung, als sei man nun hinter den versteckten Sinn der Dinge gekommen. Die letzten Geheimnisse des Lebens, die Fragen, die noch kein Forscher beantwortet konnte, bezeichnet man ja geradezu als Welt Rätsel. Die Beunruhigung, die die Menschheit vor den unlöslichen Daseinsrätseln empfindet, wird wenigstens an Augenblicke überwunden beim Lösen von Rätselsprüchen, Rätselreimen und Rätselfragen.

Die Rätsel der Sphinx, die rätselvollen

Sprüche des Orakels der Alten, die Rätselreden der Hexen in Shakespeares „Macbeth“ lassen erkennen, wie sehr man früher die Rätsel als Offenbarungen der im Dunkeln waltenden Schicksalsmächte ansah. Das Faustische ist ein Wesenszug der alten Rätsel, die sie deutlich unterscheidet von den heutigen, die immer mehr zu „Denksport“-Aufgaben geworden sind. In unserer Zeit mutet es höchst seltsam an, daß im Mittelalter einem zum Tode Verurteilten das Leben geschenkt werden konnte, wenn er seinen Richtern ein Rätsel aufgab, das nur er selbst zu lösen vermochte.

Als das älteste germanische Rätsel darf man jenes bezeichnen, das schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts im Reichenauer Kloster aufgeschrieben wurde. Der mönchliche Schreiber, der es aus dem Mund des Volkes hörte, übersetzte es in sein Klosterlatein: Volabit volucer sine plumis, sed in arbore sine follis, venit homo absque manibus, concedit illum sine pedibus, assavit illum sine igne, comedit ille sine ore. Nyx a Titane.

Auch ohne diese erst durch eine Veröffentlichung des badischen Forschers Franz Jos. Mone 1838 bekanntgewordene Aufzeichnung wäre das alte Rätsel uns erhalten geblieben durch mündliche Ueberlieferung. In Nürnberg, Straßburg, in Schwaben, in der Wetterau, in Schleswig-Holstein, ja sogar in Schweden lebt bis in unsere Tage das Rätsel in folgender Fassung:

Es flog ein Vogel federlos  
auf einen Baum blatlos,  
da kam die Frau mundlos  
und fraß den Vogel federlos.

Sicherlich würde keiner der heutigen Rätselreife, kein noch so scharfsinniger Spezialist im Rätselraten, die Lösung finden: Der Schnee fiel auf einen Tannenbaum, die Sonne fraß ihn auf. Den fallenden Schnee als einen federlosen Vogel anzusehen, solche Art von Phantasie, die Zeugnis gibt von einem tiefen Naturerleben, ist uns verlorengegangen. Seltsam mutet uns auch die mundlose Frau an. Hier muß berücksichtigt werden, daß Mund im Altnordischen Hand heißt, so daß also wie im lateinischen Text zu setzen wäre: handlos. Sollte es aber nicht anstatt Frau heißen: Mann? Dann würde das der Reichenauer Aufzeichnung entsprechen und ergäbe auch in dieser Zeile einen Stabreim, welche

Form der Rätselspruch ursprünglich wahrscheinlich hatte.

Ein kleiner Rätselspruch, vor einem Jahrhundert aufgezeichnet, aber wahrscheinlich noch älterer Herkunft, gibt uns einen Einblick in das Seelenleben der Menschen unserer Heimat in germanischer Frühzeit. Die Vorstellung des von einem handlosen Mann gefressenen federlosen Vogels hat etwas Gespenstisches für uns, sicherlich aber entsprach dieses Bild ganz der Empfindung unserer Vorfahren, die in ähnlicher Weise aus Bildwerken der romanischen und frühgotischen Zeit zu uns redet. Der zugleich auch an Verse der Edda anklingende Rätselspruch ist auch ein Zeugnis dafür, wie lebhaft der Anbruch des Frühlings, die Zeit der wiederkehrenden Sonne und der Schneeschmelze unsere Vorfahren beschäftigte.

## Winterrätsel

Nun im Winter glühen alle Herde,  
ist mein Haar wohl grau vom Lebenseis;  
bin ich doch nicht einsam, weil ich weiß:  
dunkel schläft mein Same in der Erde.

Wartend sitz ich in der alten Hütte,  
Kinder singen unterm Sonnwendlicht.  
Zwischen Herbst und Frühling in der Mitte  
wissen wir: Es ist vergebens nicht,

daß wir keuchend mit der Erde rangen,  
daß wir pflügten, daß wir uns gewehrt  
gegen Wasserflut und Wüstenbängen,  
wenn der schwere Tag die Nacht verzehrt.

Nicht vergeblich, daß den Fleiß der Besten  
wir als Ziel und Erbe uns erwählt,  
daß aus Frost und Tod zu Sonnenfesten  
wir die Hoffnung uns als Weg gewählt.

Nicht vergeblich Hoffnungen und Glauben  
an den Frühling, an das Licht, die Saat.  
Winterwerk: Dem Tod die Kräfte raubend  
Winterwirken: Werde reif zur Tat! —

Alexander Reuß.



Hans Thoma: „Gemüsemarkt“

Aufn.: Städt. Kunsthalle, Mannheim

## Hans Thoma / Von Hermann Burte

Es war ein Mensch, der Erde treu,  
den alten Schatz ergrub er neu  
und hob ihn schaffend an das Licht  
im sonnenhaften Schaugeficht.

Was jeder kennt und liebt und lebt,  
strahlt, in den Bildern eingewebt;  
denn seine Seele, groß und fein,  
schloß ihre goldenen Fäden ein.

Ein Mann, entsprungen aus dem Volk,  
das grub und pflanzte, spann und molk;  
ein Kind im Spiel dem Schöpfer nah,  
ein Christ, der in den Himmel sah:

Und aus der Heimat kommt der Schein!  
Nun ging er fort in jenen ein;

es wird ihm wohl, er sieht sich um,  
und Hebel kommt und sagt: Willkumm!

prünglich wahr-

vor einem Jahr-  
wahrscheinlich  
s einen Einblick  
anschen unserer  
zeit. Die Vor-  
losen Mann ge-  
hat etwas Ge-  
lich aber ent-  
Empfindung un-  
cher Weise aus  
n und frühgöt-  
r zugleich auch  
de Rätselspruch  
wie lebhaft dar-  
zeit der wieder-  
Schneeschmelze

ulur

Herde,  
m Lebenszeit;  
weil ich weiß;  
n der Erde.

n Hütte,  
ewendlicht.  
ng in der Mitte  
nicht,

Erde rangen,  
ns gewehrt  
enbängen,  
acht verzehrt.

eiß der Besten  
rählt,  
onnenfesten  
eg gewählt.

und Glauben  
ht, die Saat.  
Kräfte raubend  
ur Tat! —

der Reub.



alle, Mannheim

dem Volk,  
n und molk;  
fer nah,  
fah:



# Im Schwarzwald.

Dum Feldberg, wo aus tiefem Schacht  
Die junge Wiese quillt,  
Senkt oft sich in der Maiennacht  
Ein schimmernd Wolkenbild.

Dann glänzt die Tanne frisch betaut  
Und alle Büsche blühn,  
Dem Wanderer, der die Wolke schaut,  
Wird's wie verklärt zu Sinn.

Und aus des Nebels duftigem Kreis  
Hebt sich wie eine Hand ...  
Der alte Hebel segnet leis  
Sein alemannisch Land.

Jos. Viktor v. Scheffel

NHOC

# Der Herbst

Von Wilhelm Kraft

Es künnt en Morche schbät im Jahr,  
En Dooch wie Gloosch sou heel unn kloor,  
Ke Wolge bis zum Hilmisround,  
Im Seeche drunner s' weide Lound.

D' Sunn wörmt leis. Ke Lüffle geht.  
En Bauer unnerm Houfdor schdeht.  
Er blinzit üwwer s' Wieschedaol,  
Do sieht er düwwe uff embel  
— Ja fängt er dann zu tra(n)me ou(n)? —  
Vum Bearch ro künnt en fremme Mou(n).  
Der schdiftit üwwer d' Aegger her,  
Als ob ken Weech zu finne wär.  
En Schlapput hanggt em üwwer d' Aache.  
Sen Odem dampft als dät er raache.  
Unn wie er sou durch d' Wiesche geht,  
Uff a(n)mol dort en Neewl schdeht.

Am Mantl hot der Wannermou(n)  
En Krooche vun eme Fugschbelz drou(n).  
Es muß em koolt um s' Herz rüm seine,  
Sunscht dät er schi net sou verwe(j)ne.  
Unn wu er geht dut alles friem  
Unn d' Sunne Llicht unn Wörm verliern.

Guck awwl lööft er an der Heggel  
Wie dun die Vöchhell dinn verschreggel  
Der Olwl kann sich's net versooche,  
Er muß nel(n) d' Büsch mim Prüüchl schlooche.  
Wie fladdernsch ängschtil bleibst uff  
Unn flüchde schi uff d' Ba(n)me nuff.  
Er dutsch no vunn de Aescht vertrelwel  
Jetz wellesch nimmi bei unsch bleiwe.  
Zum Liedersinge fehlt ene d' Fraad.  
Es is en alles ganz verlaad.  
Wass Wunner, dasch bei sodde Bosse  
In große Schwörm unsch ball verlosse.

Wass treibt der Kerl Jetz in die Bohne?  
Wass will ern in de Gärde done?  
Er schdraaft die lange Schdegge oo,  
Do schdehnesch uhne Bläder da.  
Es pfeuft. — Do duckt er schi nej(n) s' Laab  
Unn dut, als wär er schdumm unn daab.

Jetz awwer künnt er s' Schdröble ruff.  
Wart nor, der Feeldschütz schreibt en uff. —  
Hoscht du scho sou en Mensche gseh?  
Gru is se Hoor wie Reuf am Klee.  
Gru is se Gsicht unn gru sen Boort,  
Gru is, sou scheint's, se ganzl Oort.  
Unn guckt er ebber länger ou(n),  
Kriecht der de Huuschde dödevou(n).  
Unn bindt e Fraa net s' Hoolschduuch um,  
Kriechtsch üwwer Nocht e haaseri Schdumm.  
Am Weechround schdeht en alde Mou(n),  
Dem hängt er Rheumedismüs ou(n).

Grämo(n)st guckt der Fremm nej(n) d' Welt,  
Als ob em selwer ebber fehlt.  
Er sieht grad aus, als wellt er schdreide,  
Als kennt er selwer schi net leide.  
Es will em nigsch unn nemescht galle.  
Mir scheint, se Blut is krank vun Gallel  
Im Houfle singe kla(n)ni Kinn;  
Deß trefft en in der Seele dinn.  
Wass singt unn lebt, deß muß er hasse;  
Drümm drückt er schnell schi aus der Gasse.

D' Kinn wiggl d' Hänn nej(n) s' Schörzle nej(n).  
Fort is der goldi Sunneschel(n).  
Es werd sou trüb unn eischikoolt.  
In Duunscht unn Wolge leit der Woold.

Wu is der winnisch grütli Mou(n)?  
Dort dappt er zumme Ba(n)mschdück nou(n).  
Do hangge Oepfl rot unn fescht  
An schwere, üwervolle Aescht.  
Die schdipft er mit sem Schdegge loosch,  
Do fallesch hart nej(n)s nasse Groosch.



Aufn.: Karl Klotz, Dr. W. Kicherer, Leo Heiß

An d' Blädli haucht er gifdi drou(n),  
Do fange sig zu verfürwe ou(n).

Unn weider geht er Schrit vor Schrit.  
Viel dörru Laawli raschl mit.  
Unn wu er mit sem Schdiftl geht,  
E blau Herbschtzeitlosche schdeht.

Jetz lööft er dunne an der Booch.  
En langer Neewl schlaf em nooch.  
Guch nor, der werd sou gru unn schwer,  
Verliebt unn dehnt schi wie e Meer,  
Unn köcht unn schdelcht unn löbt net noch,  
Unn wie e Sintflut ba(n)mt er hoch,  
Unn quillt unn quillt unn schlingt unn greuft,  
Bis Mou(n) unn Dool im Duunscht versauff.

Unn wie en schwarzer Rieseoom  
Ziehcht üwwer's Lound en Krabbeschwoorm.



Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann; verantwortlich für Gestaltung und Gesamthalt der Beilage „Deutsches Leben“: Helmut Schulz; beide in Mannheim.